LAMBDA nachrichten
Juli-August · Nr. 155, 36. Jahrgang · € 1,–
3.2014
HOSI

FOTO: JULIAN PÖSCHL

Regenbogenparade 2014

Fulminantes Fest am Ring

gayPARSHIP.at
Das schwul-lesbische Original

Entgeltliche Einschaltung

Alle Sportanlagen in Wien ...

SMART CITY WIEN

... find ich smart auf wien.at/stadtplan

Ganz schön smart: der mobile Stadtplan. Wien hat viel zu bieten. Den Überblick gibt's auf **wien.at/stadtplan**. Da finden Sie alle Anlagen der Stadt. Ruderzentrum, Fußballstadien, Wildwasseranlage, Sporthallen – für Groß und Klein ist was dabei. Welche Öffis Sie hinbringen, sagt Ihnen der Stadtplan genauso wie den Spielplatz um die Ecke. So geht Mobilität in der Stadt fürs Leben.

Wien. Die Stadt fürs Leben.

Stadt Wien
Wien ist anders.

Inhalt

Leitartikel:
„We are unstoppable!“ 3
Editorial 4
Impressum 5
Durch die rosa Brille:
Über den Regenbogen hinaus 5
Alfred Guggenheim 1926–2014 6
Regenbogenparade 2014:
Fulminantes Fest am Ring 8
Österreich: Aktuelle Meldungen 14
Neues aus der Rosa Lila Villa 16
HOSI Wien aktiv 18
Que(e)rschuss:
Wohlstandsverwahrlosung 21
Jugendstil:
Über Hasen und ganz besondere Vögel 22
Ins *Gugg* geguckt 23
Inter:view: „Ich bin ein Wandler
unter den Geschlechterrollen“ 26
Alles, was Recht ist:
Sexuelle Orientierung und Arbeitsrecht 28
Hepatitis: Impfung ist der beste Schutz 29
HIV und Ernährung 30
Aus lesbischer Sicht:
Das Schweigen der Lesben 32
Aus aller Welt 33
Aus dem Europäischen Hohen Haus:
Weder Steine, Eier, noch Buttersäure... 34
Afrikanisches Buschfeuer 36
Daumendrücken in Kopenhagen 38
Einwurf:
Conchita – Symbol des freien Europas 40
LN-Videothek 41
Lustvoll für den guten Zweck 42
Alice B. Sheldon alias James Tiptree Jr. 44
QWIEN: Erich Lifka 47
LN-Bibliothek 48
Tabu Frauenliebe 50

LAMBDA nachrichten
Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Leitartikel

Gudrun Hauer
gudrun@lambdanachrichten.at

„We are unstoppable!“

Das erklärte Conchita Wurst mit tränenfeuchten Augen und der ESC-Trophäe in der Hand unmittelbar nach ihrem Sieg vor vielen Kameras und Mikrofonen. AdressatInnen dieser Botschaft waren zig Millionen ZuschauerInnen und ZuhörerInnen vor den Fernsehschirmen in aller Welt. Und sie richtete sich nicht nur an die von uns oft herablassend belächelten oder gar harsch kritisierten Russinnen und Russen, von denen viele beim Televoting übrigens zeigten, was sie von den homosexuellenfeindlichen Gesetzen ihres „Führers“ Wladimir Putin halten – dem die österreichische Staats- und Regierungsspitze unlängst einen warmen Staatsempfang bereitete. Diese Botschaft richtet sich selbstverständlich auch an uns alle in Österreich lebenden Menschen: Lesben, Schwule, Transgender sowie die sogenannten Straighten.

Conchita Wursts alias Thomas Neuwirths Aussage und Botschaft sind ein wichtiges Beispiel für schwules, homosexuelles und queeres Selbstbewusstsein und Selbstverständnis. Dafür, dass LSBT-Anliegen, -Politiken und -Lebensstile nicht mehr von der politischen Agenda moderner Staaten zu streichen sind. Dass Coming-out und Going-public unverzichtbare Bestandteile lesbischer, schwuler ... Lebensläufe sind und sein müssen. Dass der aufrechte Gang, der Stolz auf das eigene Anders-Sein, die Abweichung von einer wie auch immer definierten Norm auch Menschenrechte sind und sein müssen! – Was ja auch die gesellschaftspolitische Quintessenz jener Veranstaltungen ist, die im Juni unter dem Titel „Pride“ weltweit stattfinden.

Doch ob dieses wichtige Anliegen der ESC-Gewinnerin tatsächlich in vielen heterodominanten österreichischen Haushalten angekommen ist, darf trotz zahlreicher Regenbogenfahnen schwingender EnthusiastInnen am Wiener Flughafen und am Ballhausplatz bezweifelt werden. Von den homophoben Shitstorms in diversen Internetforen soll an dieser Stelle einmal nicht die Schreibe sein, sondern von viel beängstigenderen und bedenklich stimmenden Übergriffen auf Lesben, Schwule und Transgender in der Realität. Dass auch eine Regenbogenparade nicht sicher vor homosexuellenfeindlicher Gewalt sein kann, hat die Buttersäure-Attacke auf Ulrike Lunacek dieses Jahr gezeigt. Dass unsere Symbole zerstört und TeilnehmerInnen an lesbisch-schwulen Kundgebungen körperlich attackiert werden – dafür ist etwa Salzburg ein aktuelles trauriges Beispiel:

In der Nacht vor dem 17. Mai, dem internationalen Tag gegen Homo- und Transphobie (IDAHOT), wurden dort die von der Stadt auf der Staatsbrücke gehissten Regenbogenfahnen zerfetzt und heruntergerissen. Und am IDAHOT selber wurden die TeilnehmerInnen des Marsches gegen homo- und transphobe Gewalt wüstest beschimpft und mit diversen Gegenständen beworfen. Überhaupt ist diese selbsternannte Mozartstadt, aus der dieser Komponist schon früh aus guten Gründen nach Wien flüchtete, seit einiger Zeit zur Hochburg neofaschistischer Übergriffe mutiert – Stichworte: Zerstörung des Mahnmals für die Opfer der NS-Euthanasie oder die Beschmierung von Stolpersteinen. Die TäterInnen sind noch immer nicht ausgeforscht. Auch und gerade diesen ZeitgenossInnen gilt es zu sagen und zu zeigen: Wir sind nicht aufzuhalten, wir lassen uns von eurer Gewalt nicht unterkriegen. Wir müssen und werden kämpfen – jeden Tag und an allen Orten!

Kolumnen

Nach der mit der Ausgabe 1/14 „relaunchten“ Jugend-Kolumne *Jugendstil* (früher *Jugendcorner)* und der ganz neuen Rubrik *Neues aus der Rosa Lila Villa* starten wir ab diesem Heft abermals mit neuen regelmäßigen Beiträgen. Günther Menacher wird sich mit rechtlichen Fragen beschäftigen, einem zeitlosen, quasi immer aktuellen Thema, das natürlich auch stets neuen Entwicklungen unterworfen ist. Wir haben für seine Kolumne den Titel einer früheren, die sich ebenfalls juristischen Themen widmete, gewählt: *Alles, was Recht ist.*

Die Marienapotheke in Wien wird Birgit Leichsenrings Beiträge zu aktuellen AIDS-Themen ab dieser Nummer mit einer längeren Serie zum spezifischen Aspekt „HIV und Ernährung“ abrunden.

Christian Högl wird sich seine Obmann-Kolumne mit Obfrau Cécile Balbous teilen – sie werden ab nun abwechselnd durch die „rosa Brille“ schauen.

Ein – zumindest vorläufiges – Ende gibt es in diesem Heft für die Kolumne *Aus lesbischer Sicht.* Zum letzten Mal veröffentlichen wir in memoriam Helga Pankratz eine ihrer pointierten Glossen.

Leserbriefe & andere Reaktionen

Die HOSI Wien hat zahlreiche Glückwünsche aus dem Ausland zu Conchita Wursts Sieg beim Eurovision Song Contest erhalten. In ganz Europa scheinen viele Freudentränen geflossen zu sein – berichten zumindest auch viele Bekannte in persönlichen Gesprächen. Und auch auf Gudruns Leitartikel in den *LN* 2/14 gab's eine direkte Reaktion:

Liebe Gudrun Hauer!

Jetzt ist es gemacht: „Conchita – douze points!“ Wie Sie in den LAMBDA-Nachrichten *im Titel Ihres Leitartikels geschrieben haben: Douze points aus (fast) ganz Europa.*

Ich komme aus Schweden, bin aber oft in Wien und habe das vorige Mal die LN *2/14 in meine Hand bekommen.*

Ich gratuliere Österreich zum Sieg beim Eurovision Song Contest! Heute Nacht haben Sie alle sicher auf den Straßen getanzt? Ich gratuliere aber auch zum Sieg der Toleranz.

Wie für Sie ist der ESC nicht meine Musik – ebenso wie Sie gehe ich lieber in die Oper –, aber Sie drücken es so richtig aus: Conchita Wurst bringt die immer noch versteinerten Geschlechterverhältnisse zum Tanzen. Das ist auch ein Sieg. Trotz Ihres (und meines) Musikgeschmacks – vielleicht sind wir in ungefähr demselben Alter? – freut es mich, dass Sie es so schreiben, wie ich es auch hätte ausdrücken wollen.

Ich habe diese Nacht für mich selbst in meiner Wohnung hier im Norden getanzt nach dem Sieg der Toleranz. Wenn ich nur bei Ihnen in Wien gewesen wäre! Ich werde aber auch an der Regenbogenparade teilnehmen. Vermutlich wird auch sie von diesem Sieg geprägt sein.

Ich gratuliere Conchita und Österreich! Und danke Ihnen für Ihren wertvollen Leitartikel.

PER AUS SCHWEDEN

Die HOSI Wien erreichten u. a. folgende E-Mails:

Dies ist mal wieder einer der wenigen, aber um so wichtigeren Momente für LSBTTIQ! Ein großes Busserl. Bin ganz gerührt, in Tränen!

DIRK BECKER,
STUTTGART

Herzlichen Glückwunsch euch allen zum Eurovision-Sieg von Conchita Wurst. Ich habe ihr, euch, eurem Land und uns allen die Daumen gedrückt, und wie man sieht, hat es gewirkt.

ANETTE STÜHRMANN,
BERLIN

Congratulations on Austria's triumph last night, with Conchita Wurst in the ever more camp Eurovision Song Contest!

GEOFFREY ROSS,
PARIS

Herzlichen Glückwunsch zum ESC-Sieg! Sogar ich habe meine Stimme abgegeben – zum ersten Mal beim ESC. Aber ich musste ja sicherstellen, dass Conchita volle 12 Punkte aus Finnland bekam, was ja auch geschah. Es hat so viel Spaß gemacht, das am Samstag im Fernsehen mitzuverfolgen!

KATI MUSTOLA,
HELSINKI

Glückwunsch zum überragenden Sieg beim ESC! Conchita sollte Kultusministerin in der entstehenden „unabhängigen Republik“ Donezk werden oder Beraterin Putins in LSBT-Angelegenheiten!

PETER BADSTÜBNER,
NEUENKIRCHEN (D)

Wir im Bremer Rat-und-Tat-Zentrum haben uns so für Conchita Wurst und euch gefreut und senden einen lieben bunten Gruß aus dem Norden.

Mein liebster Spruch lautet seitdem: Das ist mir Wurscht, aber sowas von Conchita.

URSULA VON ASSEBURG,
BREMEN

www.wahala.at
MAG. JOHANNES
WAHALA
PSYCHOTHERAPIE
SEXUALTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION
■ Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
■ Coming-out-Prozesse
■ Beziehungen / Sexualität
■ Mann-Sein als Herausforderung
■ Lebenskrisen / Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter
A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at
TEL 585 69 60
LAYOUT M. HIERNER TEL 0676 /388 72 32

Cécile Balbous

FOTO: DORIAN RAMMER

cecile@lambdanachrichten.at

Über den Regenbogen hinaus

Unglaublich, was am 10. Mai in Kopenhagen passiert ist: Wir haben alle mitgefiebert und die Daumen gedrückt, ohne uns zu viele Hoffnungen zu machen. Als Conchita Wurst dann als Gewinnerin des Song Contest feststand und sich mit fester Entschlossenheit politisch zum Thema Homophobie äußerte, hatte ich Gänsehaut und Tränen in den Augen, und mein Herz hüpfte vor Freude.

Mit diesem unglaublich starken Gefühl starteten wir dann in die aufregendsten acht Wochen des Jahres. Am 31. Mai fand der Life Ball statt, der immer mehr ZuschauerInnen anlockt und sich stets auch für eine kleine soziologische Studie des menschlichen Verhaltens im 21. Jahrhundert eignet: von den Smartphone-FotografInnen, die die Welt nur noch durch die Linse beobachten, bis hin zu den mit offenem Mund gaffenden Adabeis, bei denen man nie sicher ist, ob sich ihr Interesse auf reine Neugier beschränkt oder sie die Anliegen des Events tatsächlich auch unterstützen. Aber egal!

Die Sonne scheint, der Sommer kommt, und so richtig heiß wurde es beim Straßenfest in der Rahlgasse. Markus Rumelhart, mittlerweile Bezirksvorsteher in Mariahilf, hat mit seinem Team für ein tolles, erfrischend queeres Programm – u. a. mit *pop:sch* auf der Bühne – gesorgt. Wenige Tage später begann Vienna Pride. Wir fanden uns im Pride Village zwischen Rathaus und Burgtheater für eine Woche voller stolzer Momente zusammen. Dank dem Einsatz vieler AktivistInnen haben Kooperationen wie z. B. zwischen Courage und HOSI Wien, aber auch interessante Gespräche zu (Un-)Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Community-NGOs stattgefunden. Wir werden wahrscheinlich nie einer Meinung sein – dafür lieben wir unsere Vielfalt viel zu sehr –, aber wir werden noch enger zusammenrücken und niemand einen Keil zwischen uns treiben lassen.

Wie jedes Jahr schien die Sonne für unsere Pride Week vom Himmel. Nach der Arbeit oder schon am Nachmittag war es einfach schön, eine Welt zu erleben, in der Liebe, Freiheit und Respekt keine leeren Worte sind. Am 14. Juni fand dann die Regenbogenparade statt, ein fulminanter Erfolg vor allem dank der zahlreichen Beiträge voller Witz, Intelligenz und Ironie. Auch heuer haben wir wieder gezeigt, dass wir es nicht vergessen haben: Die Parade ist vor allem eine politische Demonstration. Wie Maria Vassilakou bei der Pressekonferenz zu Vienna Pride sagte: „Es ist und bleibt ein Kampf." Mit dem antirassistischen, migrantischen, queer-feministischen Block, mit Queeramnesty und dem Theater der Unterdrückten oder der Gruppe „Die Welt ist bunt" und vielen anderen wurde deutlich, wie vielfältig und politisch wir sind.

Aber das Schönste ist meiner Meinung nach, dass wir überhaupt für unsere Rechte auf die Straße gehen. Auch wenn viele sich wünschen, wir würden in unseren Schränken bleiben, hören wir nicht auf und werden nie aufhören, unsere Werte zu verteidigen und zu schützen, für unsere Rechte einzutreten. Selbstverständlich daher, dass wir auch am 24. Juni gegen den Besuch Wladimir Putins in Wien protestiert haben. Mit dem Regenbogenmarsch haben wir gezeigt, dass wir immer wachsam bleiben und auch zehn Tage nach der Parade nicht müde sind und müde werden, zu demonstrieren, wenn es notwendig ist.

Denn wir sollten uns niemals auf unseren Lorbeeren ausruhen. Überall lauern faschistoide MitläuferInnen, wie uns jüngst die Hasstiraden gegen Gabriele Heinisch-Hosek im Zusammenhang mit der Diskussion über die Bundeshymne wieder deutlich vor Augen geführt haben.

Wir sind viele, wir sind überall, wir sind stark! Wir sind nicht aufzuhalten!

Impressum

36. Jahrgang, 3. Nummer
Laufende Nummer: 155
Erscheinungsdatum: 4. 7. 2014

Herausgeberin, Medieninhaberin
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion
Dr. Gudrun Hauer,
Mag. Kurt Krickler

AutorInnen dieser Ausgabe
Mag. Birgit Leichsenring, Cécile Balbous, Ing. Christian Högl, Mag. Gabriele Rothuber, Dr. Georg Stern, Mag. Hannes Sulzenbacher, Günther Menacher, Helga Pankratz, Jan Feddersen, MMag. Judith Götz, Dr. Karin Schönpflug, Klaus Jetz, Lui Fidelsberger, Mag. Manuel Lamprecht, Mag. Manuela Bauer, Mag. Martin Weber, Mag. Martin Viehhauser, Moritz Yvon, Paul Haller, Mag. Ulrike Lunacek

Artdirektion & Produktion
Christian Högl, www.creativbox.at

Druck
AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1,
1040 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

Abonnement
Jahresversandgebühr € 15,–

Bankverbindung
IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980
BIC: BAWAATWW (Bawag)

LeserInnenbriefe und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse.

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 19. September 2014
Redaktionsschluss: 5. 9. 2014

In dankbarer Erinnerung
Alfred Guggenheim 1926–2014

Erst Anfang Mai haben wir erfahren, dass Alfred Guggenheim, 1979 Mitbegründer und danach langjähriger Mitarbeiter und Aktivist der HOSI Wien, bereits am 4. Februar 2014 während eines Aufenthalts bei Verwandten in San Salvador verstorben ist.

Alfred war in den Gründungs- und ersten 20 Jahren der HOSI Wien nicht aus dem Verein wegzudenken. Unermüdlich war er im Einsatz, insbesondere als Organisator, der überall Hand anlegte, etwa bei handwerklichen Tätigkeiten im damaligen Vereinslokal in der Novaragasse; jahrelang kümmerte er sich um den Getränkeeinkauf, immer verfügbar, wenn Not am Mann war; stets half er verlässlich bei praktischen Vorbereitungen mit, etwa für Demonstrationen oder andere Aktivitäten. Dabei nutzte er seine geschäftlichen Verbindungen, um uns immer mit günstigen Transparentstoffen für die Spruchbänder zu versorgen, die damals ja nicht professionell in der Fahnenfabrik hergestellt wurden, sondern mit Farbspray oder Lack händisch beschrieben wurden. Und er war bei jeder Demo auch immer selbst an vorderster Front dabei; nicht selten fuhr er sogar mit seiner legendären Citroën DS dem HOSI-Wien-Block voraus, etwa bei den Aufmärschen am 1. Mai, bei denen die HOSI Wien in den frühern 1980er Jahren mitmaschierte. Für die AktivistInnen dieser zwei Jahrzehnte 1980–2000 war Alfred quasi Teil des HOSI-Wien-Inventars, sie konnten sich den Verein ohne ihn gar nicht vorstellen. 1999 wurde ihm auf der Generalversammlung das Ehrenzeichen des Vereins für sein Engagement für die HOSI Wien verliehen.

Alfred hatte zwar nur kurz eine Vorstandsfunktion inne (1984–85 war er Schriftführer), nahm aber regelmäßig an den Vorstandssitzungen teil. Seine Meinung hatte auch ohne offizielle Funktion Gewicht im Verein. Später war er auch immer wieder Rechnungsprüfer, wobei er ebenfalls stets einsprang, wenn sich sonst niemand zur Verfügung stellte, zuletzt im Geschäftsjahr 1999–2000.

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Alfred war auch im hohen Alter in der Wiener Szene unterwegs.

Obwohl schon zu jener Zeit über 60 Jahre alt, hatte Alfred nicht nur keine Scheu, sondern auch viel Spaß daran, sich aktionistisch zu betätigen, etwa bei der Besetzung des Büros der damaligen Familienministerin Marilies Flemming (ÖVP) am Welt-AIDS-Tag 1988, bei legendären Demonstrationen, wie etwa bei der Enthüllung des Mahnmals gegen Krieg und Faschismus am Albertinaplatz in Wien im November desselben Jahres, oder bei der Besetzung der Botschaft Portugals in Wien im März 2000, um das damalige EU-Vorsitzland davon zu überzeugen, beim Druck auf die schwarz-blaue Bundesregierung nicht nachzulassen.

Gerade als Jude und Homosexueller war Alfred auch die Gedenk- und Erinnerungsarbeit an die Opfer des Nationalsozialismus ein wichtiges Anliegen – und das unermüdlich bis ins hohe Alter: Noch im Mai des Vorjahres nahm er an der Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen teil. Alfred war auch Obmann des jüdischen LSBT-Vereins *Re'uth* gewesen.

Vielen ist Alfred wohl vor allem als „Institution" der Wiener Szene bekannt gewesen, aus der er über Jahrzehnte ebenfalls nicht wegzudenken war. Erst in den letzten Jahren war er aus gesundheitlichen Gründen nur mehr selten in der Szene unterwegs. Gegen seine schweren Erkrankungen hat er indes genauso tapfer gekämpft wie gegen so manche Schicksalsschläge, die er als Jude und Schwuler in seinem langen Leben im 20. Jahrhundert erleiden musste. In diesen letzten von schweren Krankheiten gekennzeichneten Lebensjahren war ihm sein Sohn Victor, der sich auf rührende und bewundernswerte Weise um ihn gekümmert hat, seine größte Stütze.

Alfred hat seine letzte Ruhestätte in der Familiengruft in der Hauptstadt El Salvadors gefunden. Da es in Wien daher weder Begräbnis- noch Trauerfeierlichkeiten für ihn gab, haben wir am 27. Juni – übrigens dem Vorabend von Alfreds 88. Geburtstag – das Gedenken an ihn im Rahmen des *Erev Pride*-Gottesdienstes nachgeholt. Dieser fand heur bereits zum 17. Mal bei Or Chadasch, der jüdischen liberalen Gemeinde Wiens, anlässlich des Christopher Street Day statt. Die von Georg Stern bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede drucken wir nebenstehend ab.

Ein längeres Porträt Alfred Guggenheims findet sich übrigens in den *LN* 2/03 (S. 36 ff), in dem er über sein bewegtes Leben und seine spannende Familiengeschichte berichtet. In den *LN* 3/91 (S. 62 ff) wurde Alfred ausführlich zum Thema homophobe Gewalt interviewt. Er war selbst einigen, zum Teil dramatischen Gewalterfahrungen ausgesetzt gewesen.

KURT KRICKLER

Gedenkrede für Alfred

beim *Erev Pride*-Gottesdienst am 27. Juni 2014

Morgen hätte Alfred Guggenheim seinen 88. Geburtstag gefeiert. Er starb im Februar in San Salvador, als er wie fast jedes Jahr seine Familie besuchte. Erst im Mai erfuhren wir von seinem Tod und wollen in diesem Rahmen seiner gedenken.

Wenn es uns heute selbstverständlich scheint, dass die Regenbogenfahne vom Rathaus oder von der Staatsoper weht oder auch vor dem IBM-Gebäude, so ist dies nicht zuletzt auch ein Verdienst von Alfred, der zu den Begründern der HOSI Wien, der politischen Schwulenbewegung in Österreich gehört hat. So groß diese Verdienste auch sind, nicht sie sollen heute im Zentrum unserer Erinnerung an Alfred stehen.

Alfred war absolut kein religiöser Mensch, doch wenn er nach seiner Mutter Kaddisch* sagte oder wenn er zu den hohen Feiertagen unter Juden sein wollte, dann kam er hierher zu Or Chadasch. Und so feierten wir hier auch im Rahmen des Erev Pride vor 8 Jahren seinen 80. Geburtstag.

Lasst mich nochmals die Gedanken aufgreifen, die ich damals hatte. In der Woche um Alfreds Geburtstag lesen wir jedes Jahr den Abschnitt Korach aus dem 4. Buch Moses. In diesem Jahr lasen wir das am vergangenen Schabat. In diesem Abschnitt wird erzählt, wie Korach einen Aufstand gegen Moses plant und initiiert und wie er und seine Anhänger dafür von Gott bestraft werden. Die traditionelle rabbinische Auslegung liegt hier natürlich auf der Hand: Wer sich gegen die geistlichen Führer und die Ordnung Gottes auflehnt, wird bestraft.

Ganz anders sieht das die chassidische** Interpretation. Der große chassidische Gelehrte Rabbi Nachman von Bratslav, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Uman in der heutigen Zentralukraine lebte, sagte zu diesem Abschnitt der Thora***: Korach hatte die Idee zum Aufstand gegen Moses, und er ging im Volk umher und suchte Mitverschwörer. Rabbi Nachmann sagt: Korach wurde bestraft für die Suche nach dem Bösen im Menschen.

Genau das tat Alfred nie! Ganz im Gegenteil: Er suchte immer das Gute in den Menschen, denen er begegnete, und war – ganz im Sinne des dialogischen Prinzips von Martin Buber – das DU, das den Menschen, denen er begegnete, ermöglichte, ihr ICH zu finden und zu stärken.

Niemals sprach er über jemanden schlecht. Wenn er an einem Freitagabend oder zu Feiertagen bei uns zu Hause zum Essen war und über jemanden gesprochen wurde, und er nichts sagen wollte, dann zog er leicht die Augenbrauen hoch und blickte fast verlegen, als wollte er sagen: „Noch kann ich nichts Gutes über ihn sagen, also schweige ich lieber."

Lasst mich euch noch ein Beispiel von Alfreds trockenem Humor geben: Er war im Spital, und an der Wand hing ein Kreuz mit dem Körper des Gekreuzigten. Alfred wurde gefragt, ob ihn das Kreuz im Zimmer störe, und antwortete: „Nein, überhaupt nicht; so bin ich wenigsten nicht der einzige Jude in diesem Zimmer."

Der Chassidismus lehrt uns, dass Größe nur dann gut und wertvoll ist, wenn sie einem Menschen vom Himmel geschenkt wird. In diesem Sinne war Alfred ein ganz Großer.

Zuhören statt zu reden; verstehen statt zu urteilen; einschließen statt auszugrenzen – das waren Alfreds Prinzipien. Handeln auch wir danach, so wird Alfred mit uns weiterleben.

GEORG STERN

---

* Kaddisch: Gebet zum Andenken an Verstorbene

** Chassidismus: charismatisch-mystische Bewegung, die im 18. Jahrhundert in Osteuropa entstand.

*** Thora: hebräische Bezeichnung für die fünf Bücher Moses.

Regenbogenparade 2014

Fulminantes Fest am Ring

FOTOS: JULIAN PÖSCHL, DOMINIK STEINMAYR, THOMAS KOLLER UND RICHARD MARIK

„Wien ist voll schwul", sagte ein junger Mann, der zum Rathausplatz kam, und seine Augen leuchteten vor Begeisterung, „wo man hinschaut, Regenbogenfahnen!" Und er zeigte aufs Rathaus, an dessen Vorderfront wieder zwei imposante Fahnen in Regenbogenfarben wehten. In der Tat: Es waren nicht die einzigen, die im Juni von den Häusern der Stadt wehten. Neben vielen Privatpersonen, die Regenbogenfahnen aus ihren Fenstern hängten, waren auch zahlreiche Gebäude an der Ringstraße beflaggt: neben der Universität und dem Burgtheater heuer erstmals auch die Wiener Staatsoper.

Am 4. Juni fand der alljährliche Pressetermin anlässlich Vienna Pride statt. Diesmal waren die MedienvertreterInnen nicht *ins* Rathaus, sondern auf den Rathausplatz geladen worden – unter den eigens dafür aufgebauten Regenbogen-Bogen! Auch diesmal waren Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger (SPÖ) und die Vizebürgermeisterin und Verkehrsstadträtin Maria Vassilakou (Grüne) wieder mit dabei und erklärten, warum sie dieses Event unterstützen. Ewa Dziedzic informierte für den CSD Vienna über das Pride Village, das eine Woche später an diesem Ort seine Zelte aufschlagen würde, die HOSI-Wien-Obleute Cécile Balbous und Christian Högl über die Regenbogenparade und deren politische Bedeutung.

Den inoffiziellen Auftakt zur Pride-Woche bildete am 7. Juni das Mariahilfer LSBTQI-Straßenfest, diesmal in der Rahlgasse. Dort wurde weniger „Laufkundschaft" von der Mariahilfer Straße angelockt als in den Vorjahren in der Otto-Bauer-Gasse, aber die Veranstaltung war dennoch gut besucht.

Das Pride Village des CSD Vienna kehrte nach einem Ausweichmanöver auf den Heldenplatz im letzten Jahr heuer wieder auf den Rathausplatz zurück. Die Anordnung von Info- und Gastrozelten, Sandinseln und DJ-Bühne war perfekt, man merkte, dass Organisator Tom bei der Konzeption der Zeltstadt von den Erfahrungen der Vorjahre profitierte. Ob Vereine und Organisationen oder Gastrobetreiber – heuer schienen alle sehr zufrieden zu sein. Das Pride Village war vom ersten Tag an gut besucht und bot Information, Unterhaltung und – nicht zu unterschätzen! – Vernetzung. Auch das Wetter spielte im Großen und Ganzen sehr gut mit. Die HOSI Wien teilte sich das Zelt mit den Sportvereinen Kraulquappen & Co und dem Infoservice „gayinvienna". Die Peers des Vereins waren im Rahmen des „Check it out!"-Projekts im Einsatz (siehe Seite 13).

Auf die Länge kommt's an?

Auch die Regenbogenparade war ein großer Erfolg und lockte wie-

Die Jury bewertete die Beiträge.

Intersex auf der Parade

Der Paradenzug passierte gleich zu Beginn die neunköpfige Jury, die in drei Kategorien den Preis für den besten Beitrag vergab. Heuer war erstmals mit mir als Intersex-Beauftragter der HOSI Salzburg das Thema Intersex integriert.

Intersexualität bzw. Zwischengeschlechtlichkeit war auf der Parade kaum sichtbar, wiewohl ich vertraute Gesichter auf den Trucks erkennen konnte. Das Thema war ein wenig hörbar, da von einigen RednerInnen bei der Schlussveranstaltung auf der Bühne des Rathausplatzes das „I" an LSBT angehängt wurde. Damit spiegelte die Parade wider, wie intersexuelle Menschen in der Gesellschaft wahrgenommen werden: nämlich noch kaum bis gar nicht, was einerseits auf mangelndes Bewusstsein dafür zurückzuführen ist, wie man Intersexualität erklären oder ansprechen soll oder kann, und andererseits auf die Angst intersexueller Menschen vor Diffamierung, Diskriminierung oder Sensationslust, falls sie offen leben.

Und trotzdem freute ich mich über die Einladung, in der Jury mitzuwirken, da die HOSI Wien damit ein klares Statement gesetzt hat, das ich sonst vermisse: Intersex ist – wie auch Transidentität, dessen Kürzel „T" bei vielen Organisationen Einzug gehalten hat – keine sexuelle Orientierung, weshalb einerseits kein direkter Zusammenhang mit LSBTs gesehen wird. Andererseits kritisieren auch Intersex-Interessenverbände, dass sich LSBT-Vereine das „I" sozusagen einverleiben oder (pro forma?) auf ihre Fahnen heften; denn sie wollen als eigenständige Interessengemeinschaft wahrgenommen werden. Mit der Gründung von VIMÖ (Verein intersexueller Menschen Österreich) haben intersexuelle Personen nun endlich auch in Österreich die Möglichkeit, sich umfassende Hilfe und Informationen zu holen. Es kann aber nicht ausschließlich Aufgabe von VIMÖ sein, die Gesellschaft darüber zu informieren, dass es mehr als Mann und Frau gibt, dass es für ein diskriminierungsfreies Miteinander von großer Bedeutung ist, nicht nur Vielfalt der sexuellen Orientierung, sondern auch geschlechtliche Vielfalt anzuerkennen, alle Kinder in ihrer Einzigartigkeit anzunehmen und körperlich und seelisch unversehrt aufwachsen zu lassen. Das ist die Aufgabe von uns allen.

Viele Themen bzw. Forderungen, die mit Transgender-Anliegen verbunden sind – wie etwa in Hinblick auf bürokratische Hindernisse, Namensänderung, die Einführung eines dritten Geschlechts, eine Personenstandsänderung ohne Pathologisierung, Zwangssterilisierung etc. –, betreffen gleichfalls intersexuelle Menschen. Es wäre daher wichtig, dass die LSBT-Community dies erkennt und gemeinsam mit intersexuellen Menschen für deren Rechte eintritt.

GABRIELE ROTHUBER
Intersex-Beauftragte
der HOSI Salzburg

Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger (Mitte) brachte ihre KollegInnen aus der Regierung der Regenbogenhauptstadt – Christian Oxonitsch, Andreas Mailath-Pokorny, Uli Sima, Sonja Wehsely und Michael Ludwig – zur Parade mit.

Der Truck der AIDS-Hilfe Wien…

… „verwandelte“ sich in der Startzone.

RomAntik mit Regenbogencapes

Provokante Fragen von *Queeramnesty* und *TdU*

Die LSBT-PfadfinderInnen waren erstmals dabei.

Starker Auftritt der Bundesländer-Vereine

35-Jahr-Jubiläum als Motto am Wagen der HOSI Wien

H.A.P.P.Y. gelang mit ihrer rosa Friedenstruppe der Sieg in Kategorie 1.

Die Kinder von FAmOs heimsten den Sieg in Kategorie 2 ein.

Pride Speak nach der Parade im Pride Village

der weit über 100.000 Menschen an. Mit über 50 Startnummern war sie eine der längsten, die je in Wien über die Ringstraße gezogen ist, und auch die Kreativität der Beiträge beeindruckte. Offenbar hatte sich die intensivierte Betreuung potentieller TeilnehmerInnen durch zusätzliche Informationen auf der Homepage und regelmäßige Infotreffs im *Gugg* bezahlt gemacht. Die Zugspitze bildeten diesmal die Dykes on Bikes gemeinsam mit den Guys on Bikes, und die Wiener Linien flankierten mit ihren Regenbogen-Trams den Zug. Wieder mit dabei auch die ÖBB, die auch den Parkplatz für den Aufputz der Wägen zur Verfügung stellten. Sehr positiv wurde der Truck der Bundesländer-HOSIs aufgenommen.

Natürlich ging auch der Jurybewerb in eine neue Runde, bei der die besten Beiträge bewertet wurden. Die Jury setzte sich aus folgenden Personen zusammen: Showmaster und Schauspieler Günter Tolar, Wien-Tourismus-Chef Norbert Kettner, Karin Schönpflug (Rosa Lila Tipp), Gabriele Rothuber (HOSI Salzburg – siehe Kasten auf S. 9), Dieter Barth und Jörg Dorn (CSD Nürnberg), Jörg Kalitowitsch (Kölner Lesben- und Schwulentag), Ronald Zenker (CSD Dresden) und Klaus Bechtold (CSD Darmstadt). In der Kategorie Fußgruppe kürten sie die Gruppe H.A.P.P.Y. zur Siegerin, in der klein-motorisierten Kategorie landete die Gruppe FAmOs nach 2012 zum zweiten Mal am Siegerpodest, und bei den großen Trucks holte sich die AIDS-Hilfe Wien neuerlich den Sieg.

Im Anschluss an die Parade gab es auf Wunsch des CSD Vienna diesmal zwar keine eigene Show, aber die HOSI-Wien-Obleute durften auf dem Podest vor dem DJ-Turm im Pride Village gemeinsam mit den bodygepainteten Pride-Paaren die Feiernden am Rathausplatz begrüßen. Danach überreichten Jurymitglieder den GewinnerInnen die Trophäen, und anschließend richteten Stadträtin Sandra Frauenberger, Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou, Ministerin Gabriele Heinisch-Hosek, EU-Parlamentarierin Ulrike Lunacek sowie Beate Meinl-Reisinger von den NEOS Worte an die Anwesenden.

Alles in allem eine durchwegs positive Bilanz für Vienna Pride 2014, und wir können diesen Schwung hoffentlich gleich für die Vorbereitungen für kommendes Jahr mitnehmen, wo einige Jubiläen anstehen: 5. Pride Village, 10. Straßenfest in Mariahilf, 20. Regenbogenparade und 150 Jahre Ringstraße.

CHRISTIAN HÖGL

Check it out: *peerconnexion* im Pride Village

Eine Premiere gab es im diesjährigen Pride Village für die *peerconnexion*, das Schulprojekt der HOSI Wien, dessen Team im Rahmen des von der Beratungsstelle *Courage* initiierten Projekts *Check it out!* mit Jugendlichen Workshops zu Themen wie Homo- und Bisexualität, Transidentitäten und Intersex abhielt. Im Zweistundentakt wurden die Workshops von erfahrenen ReferentInnen der *peerconnexion* geleitet, wodurch knapp 200 Jugendliche erreicht werden konnten.

„Wir freuen uns besonders über die gute Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle *Courage*, deren Koordinator Hikmet Kayahan im Vorfeld Großartiges geleistet hat", betont Kathleen Schröder, die von Seiten der *peerconnexion* für einen reibungslosen Ablauf sorgte, „aber auch vor Ort wurden wir von *Courage*-Projektmitarbeiterin Maria Kraihammer tatkräftig unterstützt und konnten uns dadurch zur Gänze auf die inhaltliche und methodische Gestaltung der Workshops konzentrieren. Es ist schön, dass wir so viele junge Menschen erreichen und durch unsere Arbeit zum Abbau von Vorurteilen beitragen konnten."

Nicht weniger als 18 Organisationen waren an der Konzeption und Umsetzung von *Check it out!* beteiligt. Selbst Unterrichtsministern Gabriele Heinisch-Hosek und Stadträtin Sandra Frauenberger, die neben zahlreichen weiteren prominenten Persönlichkeiten den Ehrenschutz für das Projekt übernommen haben, betonten bei einer gemeinsamen Pressekonferenz die Wichtigkeit dieser Initiative. Dass die angebotenen Workshops bereits nach knapp zwei Tagen fast völlig ausgebucht waren, hat die OrganisatorInnen dann aber doch überrascht. Insgesamt war die Aktion ein Riesenerfolg, die nach einer Wiederholung im Jahr 2015 schreit.

„Wir bieten pro Jahr zirka 40 bis 50 Workshops in Schulen, Jugendzentren und anderen Einrichtungen an und freuen uns über jeden einzelnen", erklärt *peerconnexion*-Referent Alessandro Rossi. „Es ist aber besonders erfreulich, auch außerhalb der Klassenzimmer unsere Zielgruppe zu erreichen. In unserer Arbeit geht es darum, einen offenen Raum zu schaffen, in dem wir mit jungen Menschen auf gleicher Augenhöhe über Geschlechterrollen, Diskriminierungserfahrungen und Akzeptanz sprechen können. So lassen sich Vorurteile und Diskriminierungen abbauen. Und es gibt wohl keinen besseren Ort für eine Initiative wie *Check it out!* als das Pride Village, das soviel Offenheit ausstrahlt. Wir freuen uns schon auf nächstes Jahr!"

PAUL HALLER

Peers gesucht

Um die Qualität der Workshops zu gewährleisten, durchlaufen alle neuen MitarbeiterInnen der *peerconnexion* ein mehrmonatiges internes Weiterbildungsprogramm, in dessen Rahmen Basiskenntnisse in den Bereichen Gesprächs- und Workshopleitung, Sexualpädagogik sowie Antidiskriminierungsarbeit erworben werden sollen. Mit dem neuen Schuljahr im Herbst 2014 gibt es die Möglichkeit, dieses Programm zu durchlaufen. Du interessierst dich für die Arbeit der *peerconnexion* oder möchtest Teil unseres ehrenamtlichen Teams werden? Dann wende dich an: peerconnexion@hosiwien.at.

Österreich

Aktuelle Meldungen

ÖVP weiter gegen Levelling-up

Nur eine Woche nach Conchitas Grand-Prix-Sieg in Kopenhagen sprach sich ÖVP-Frauenchefin Dorothea Schittenhelm kategorisch gegen ein Levelling-up beim Schutz vor Diskriminierung aus. Die HOSI Wien nahm das am 18. Mai zum Anlass für einen Appell vor der EU-Wahl. Es sei „nun wirklich höchste Zeit, der ÖVP-Politik der Benachteiligung, Ausgrenzung und offenen Diskriminierung bestimmter Gruppen eine klare Absage zu erteilen“, erklärte Obfrau Cécile Balbous in einer Aussendung. „Keine Stimme für diese Partei!“

„Schittenhelms Aussagen sind skandalös und eine unglaubliche Provokation“, ergänzte Obmann Christian Högl. „Wenn hier etwas aus der Mottenkiste gezogen wird, dann nicht diese Forderung, wie sie meint, sondern ihre ewiggestrigen Argumente dagegen! Offenbar will Schittenhelm nicht zur Kenntnis nehmen, dass Österreich bereits zweimal von der UNO, zuletzt am 26. Jänner 2011 anlässlich der periodischen universellen Menschenrechtsüberprüfung Österreichs durch den UNO-Menschenrechtsrat in Genf, wegen dieser Diskriminierung ausgerechnet beim Schutz vor Diskriminierung gerügt worden ist.“

Die Vereinheitlichung beim Diskriminierungsschutz ist auch eine der Maßnahmen, die von der in Wien ansässigen EU-Grundrechtsagentur (FRA) im Zuge der im Vorjahr präsentierten Ergebnisse ihrer EU-weit durchgeführten Umfrage vorgeschlagen worden sind. Es kann also keine Rede davon sein, dass die Harmonisierung

FOTO: GEORG HOCHMUTH

Dorothea Schittenhelm

beim Schutz vor Diskriminierung auf europäischer Ebene nicht besprochen und es sich nun um eine Anlassgesetzgebung nach Conchita Wursts Song-Contest-Sieg handeln würde, wie Schittenhelm meinte. Ihre Argumente sind auch sonst hochgradig abstrus und hanebüchen. Es ist überhaupt nicht nachvollziehbar, warum etwas, was sich in Österreich für ethnische Herkunft, Geschlecht oder Behinderung bewährt hat, bei einer Ausweitung auf Alter, Religion, Weltanschauung oder eben sexuelle Orientierung plötzlich andere Gruppen, wie etwa Wohnungsvermieter, diskriminieren oder ein Eingriff in die Privatsphäre (sic!) und die Freiheit des einzelnen Bürgers sein würde, wie Schittenhelm behauptet. Außerdem beweisen viele EU-Staaten, dass einheitlicher Schutz vor Diskriminierung sehr wohl möglich ist. Und in Österreich sehen ja sämtliche Landesgesetze – außer in NÖ – ebenfalls bereits einheitlichen Schutz vor. Wenn beispielsweise „Wiener Wohnen“ jetzt schon verpflichtet ist, niemanden wegen der sexuellen Orientierung beim Zugang zu Wohnraum zu diskriminieren, kann man ja wohl auch private Hausverwaltungen und Hausherren gesetzlich dazu verpflichten.

KK

Erstes Treffen der LSBTI-LehrerInnengruppe

Am 3. Juni war es soweit: Das erste Treffen der les/bi/schwulen, Trans- und Inter-Lehrerinnengruppe fand mit großer Beteiligung im *Gugg* statt. Es wurde genutzt, um kurz- und langfristige Ziele zu definieren. So wurde zum Beispiel beschlossen, das Gespräch mit der Lehrerinnengruppe der WASt (Wiener Antidiskriminierungsstelle) zu suchen und hier gemeinsame Vorgangsweisen zu beschließen. Weiters kristallisierte sich als Hauptintention der zukünftigen Arbeit heraus, eine Plattform für betroffene PädagogInnen zu schaffen, um Erfahrungen auszutauschen, Workshops anzubieten und sich auch mit thematisch verwandten Gruppen, wie den Gay Cops oder der *peerconnexion* zu vernetzen, um an einem offenen Klima im Bereich Schule zu arbeiten. Aber auch ganz simple Sachen mussten erstmal besprochen und beschlossen werden. Zwar konnte sich die Gruppe darauf einigen, sich einmal im Monat außerhalb der unterrichtsfreien Zeit zu treffen, aber das Festlegen eines griffigen Namens für sie bleibt noch eine Baustelle, die in den zukünftigen Treffen angegangen wird.

Besonders zu erwähnen sind jedoch die vielen sehr interessanten und lustigen Gespräche, die aus den vielen verschiedenen Hintergründen der TeilnehmerInnen des ersten Treffens entstanden sind: Neben LehrerInnen waren auch KindergartenpädagogInnen, LehramtsstudentInnen und ErwachsenentrainerInnen anwesend und haben damit einmal mehr gezeigt, wie bunt der Bildungsbereich ist und wie überfällig die Gründung dieser Gruppe war!

Auch die Möglichkeiten, mit der eigenen sexuellen Orientierung in der Arbeit umzugehen, sind vielfältig: Einige LehrerInnen sind bereits völlig geoutet und hatten schon den Mut, sich den befürchteten (oft kaum auftretenden) Fragen im schulischen Umfeld zu stellen, während andere noch Unterstützung brauchen, um diesen für sie wichtigen Schritt zu machen. Wenn Ihr Interesse oder Fragen habt, könnt Ihr die LSBTI-LehrerInnen per Mail erreichen: office@hosiwien.at – oder Ihr kommt einfach zu den nächsten offenen Treffen der Gruppe am 15. Juli und am 23. September um 19 Uhr ins *Gugg*.

MANUEL LAMPRECHT

Neue Online-Plattform zu HIV/AIDS

Die Online-Plattform MyMicroMacro (www.my-micromacro.net) liefert auf die jeweilige persönliche Lebenssituation zugeschnittene relevante Informationen zu HIV und AIDS, sobald der/die Besucher/in einige Fragen beantwortet hat. So kann sich jede/r sozusagen aus einem Makrokosmos an Informationen den eigenen Mikrokosmos erstellen. Zudem stehen im Expertenforum Ärzte für individuelle Fragen zur Verfügung. Praktische und schnelle Informationen liefern der Veranstaltungskalender und der Adressfinder für Ärzte und Apotheken, die auf HIV/AIDS spezialisiert sind.

Pink Lake 2014

Das internationale Gay-Festival geht heuer vor der atemberaubend schönen Kulisse des Wörthersees in Velden vom 28. bis 31. August über die Bühne.
Alle Infos unter: www.pinklake.at

Vienna Dance Contest 2014

Dieses internationale Tanzturnier für gleichgeschlechtliche Paare findet heuer am 27. September statt.
Alle Infos unter:
www.viennadancecontest.at

Karin Schönpflug

Willkommen im Korridor!

Die Untiefen der sexy Lesbenwelten... Lesbische Pornos gibt es ja relativ wenige, daher greift frau gerne zu, wenn dann welche als Buch erscheinen. Doch sowohl bei der Reise mit dem Kreuzfahrtschiff als auch bei der Begegnung mit der stattlichen Waschmaschinenmonteurin macht sich ein scheeler Unterton bemerkbar, der die Säfte zum Gerinnen bringt. Da wird erzählt von unnatürlich männlich aussehenden Frauen aus niederen sozialen Schichten, die hier damenhafte Protagonistinnen unweigerlich in die Glut bringen. Obwohl eine (richtige Frau? normale Lesbe?) sich doch dafür schämen müsste, auf so was abzufahren?

Doch auch wenn die Schundliteratur beiseite gelegt wird, tun sich Abgründe auf. Die queeren Skater und T-Bois in San Francisco aus dem 2009 erschienenen Kultbuch *Boi*hood* von Rhiannon Argo sind so femme-feindlich gezeichnet, dass die dargebotene, höchst sexualisierte Frauenverachtung fast die Seiten zum Kräuseln bringt.

Sind das alles nur Geschichten, oder wird hier eine Realität der Community beschrieben, über die es sich nachzudenken lohnen würde? Gibt es Stereotype und Werthaltungen, die es für manche Lesben unangenehm machen, sich in der Szene oder auch im Freundinnenkreis zu bewegen? Was ist noch erlaubt, was ist tabu? Gibt es auch in Wien ein Revival des alten Butch-Femme-Trouble? Welche Rolle spielen hier queere Identitätskonzepte? Und wie elitär ist die Szene denn wirklich?

Veranstaltungshinweis dazu:

Kurzer Leseinput, kleines Podium und Diskussion mit euch: am **17. Juli um 19 Uhr** in der Rosa Lila Villa – organisiert vom Lila Tipp in Kooperation mit dem Zaglossus-Verlag.

Parade 2014

(Auch) dieses Jahr war die Regenbogenparade aus Sicht der Villa ein super organisiertes Megaevent, das größer war als je zu vor und sich mehr denn je als politischer Ort demonstrierte. Die Rosa Lila Villa organisierte in Kooperation mit etlichen anderen Gruppen einen queer-feministischen, migrantischen und antirassistischen Truck, der ein großer Erfolg war und einen populären Anknüpfungspunkt für viele aus der Community bildete. Parallel stattfindende Aufgebote von Polizei, Rechtsradikalen und religiösen FundamentalistInnen in der Innenstadt und ein verrücktes Buttersäureattentat auf die Parade zeugen leider aber auch von einer scheußlichen, gewaltbereiten Gegenbewegung. – Unser Fazit: Nächstes Jahr wieder, aber bis dahin wachsam und widerständig bleiben!

Vielen Dank an: sugarbox, frauen*café, fiber, HomoBiTrIQ-Referat der ÖH, Homobitrans-Referat der ÖH Uni Wien, ORQOA – Oriental Queer Organisation Austria, Planet10, Rebelodrom, transkulturelles FreiRäumchen, türkisch-kurdische queer migrant group, Gays from Pakistan and Bangladesh, Transgender-Jugendtreff, Beata Pozitiva, BallCanCan, Denice Bourbon, Me and Jane Doe, Perverse Partei Österreichs und alle AktivistInnen!

Der queer-feministische, migrantische und antirassistische Truck der Rosa Lila Villa

Bezirksfestival

Zur ersten Hitzewelle bot die Rosa Lila Villa im Rahmen des Bezirkfestivals „Wir sind Wien“ einen Blick hinter die Kulissen. Aus den Schätzen des Archivs wurden unterhaltsame und grausig homophobe Dinge im Rahmen einer Ausstellung im Hausflur gezeigt, in der Lesbenberatung wurde eine „Komfortzone“ als Installation angelegt, die Trans/Schwulen-Beratung bot einen queeren Soli-Flohmarkt für das *LGBTIQ Welcome*-Wohnprojekt und alte Besetzungsdokumente, im Keller wurden homophobe Spielfilmausschnitte aus den letzten Jahrzehnten aufgeführt, und im Garten wurden Filme über die Villageschichte gezeigt. Besonders erfreulich ist

die in diesem Rahmen erfolgte Restaurierung und Wiederbelebung des beschädigten *Memento Mori* von Siegfried Anton Felder im Treppenhaus, das an die an AIDS gestorbenen Villa-Bewohner erinnert (vgl. *LN* 1/90, S. 70).

Grüße aus der Bibliothek

Sommerliche Temperaturen, im Park liegen, den Balkon genießen, erste Schwimmversuche … aber noch nicht die richtige (Kurz-)Urlaubslektüre gefunden? Ob schmalzig-romantisch, sexy-erotisch, spannend-unerwartet, voller Tipps und Tricks für deine (nächste) Beziehung, deinen One-Night Stand oder gar eine historische Klassikerin gefällig? Bei uns im Lila Tipp finden wir sicher auch für dich die passende Lektüre… Einfach zum Schmökern und Ausleihen vorbeikommen! Jeden Mittwoch und Freitag 17–20 Uhr.

Spendenkonto für das *LGBTIQ Welcome*-Wohnprojekt für Flüchtlinge/Asylsuchende: Kontoinhaberin: Rosa-Lila-Wohnverein;
IBAN: AT121400003010956675
BIC: BAWAATWW

Neues Villa T-Shirt

Dieses Shirt gibt es in schwarz und lila, und es ist ab so fort bei uns erhältlich!

schalk.pichler
gruppenpraxis

„Wir sind auch unterwegs für dich da!“

Dr. Horst Schalk • Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin • Alle Kassen und Privat
Zimmermannplatz 1, 1090 Wien • T. +43 1 40 80 744
praxis@schalkpichler.at • www.schalkpichler.at

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Katja Irle
Das Regenbogen-Experiment
D 2014,220 S., geb.,
€ 18,45

Regenbogenfamilien polarisieren. Lesben und Schwule als Eltern: Steht die Welt deswegen Kopf? Dabei stellt sich die Frage, ob sie nicht sogar die besseren Eltern sind – immerhin sind ihre Kinder Wunschkinder.

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

HOSI Wien aktiv

Adoptionsdebatte

Am 25. April 2014 nahm HOSI-Wien-Obmann Christian Högl an einer Podiumsdiskussion im Rahmen einer Enquete zur „Neuregelung im Adoptionsrecht“ teil, die gemeinsam vom Forschungsinstitut für Rechtsentwicklung, von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien und dem Österreichischen Rechtsanwaltskammertag (ÖRAK) veranstaltet wurde und worüber auch die *Kronenzeitung* am 28. April berichtete (siehe Faksimile).

im abnehmenden Mond

Wenn gleichzeitig abnehnender Mond herrscht, ann kann Haareschneiden u kahlen Stellen führen, enn Sie zufällig mehrmals ntereinander Widder ler Stier „erwischen“. enso kann mehrmals ntereinander Rasieren an iddertagen zu kahlen llen im Gesicht führen. s kann passieren, wenn n sich immer nur einmal Monat rasiert.

krone.at/mondkalender

g: Pierre, Ludwig, Hugo

des Tages:

Brennpunkt neues Adoptionsrecht: Die österreichische Rechtsanwaltskammer setzte sich bei einer Diskussion an der Uni Wien für vernünftige rechtliche Rahmenbedingungen ein. Präsident Dr. Rupert Wolff (li.) über mögliche Neuerungen in diesem Bereich: „Die Bürger brauchen Sicherheit!“

gehung staaten und

Bereit

Po

Aufre (Stmk.) ner hie stellten Grund:

30 Jahre Gedenkstein in Mauthausen

1984 brachten die Homosexuellen Initiativen Österreichs im ehemaligen KZ Mauthausen den weltweit ersten Gedenkstein für die homosexuellen NS-Opfer an. Die eingravierten Worte „Totgeschlagen – totgeschwiegen“ konnten damals treffender nicht sein. (Bis heute gibt es übrigens kein offizielles Denkmal der Republik Österreich oder der Stadt Wien.) Die Vereine hatten ihn – mit großzügiger Unterstützung einer Privatperson – selbst finanziert. Die Anbringung wurde durch die wohlwollende Unterstützung des für die Gedenkstätte zuständigen Innenministeriums ermöglicht (vgl. *LN* 1/85, S. 6 ff). Das war nicht überall selbstverständlich: Im ehemaligen KZ Dachau etwa scheiterte eine ähnliche Initiative zehn Jahre am Widerstand des internationalen Dachau-Komitees (der fertige Stein wurde in dieser Zeit provisorisch in der Lagerkapelle aufgestellt!).

FOTO: GERHARD NIEDERLEUTHNER

Feierliche Zusammenkunft beim Gedenkstein der HOSIs in Mauthausen

In Gedanken daran und mit Freude über das seither Erreichte reiste am 11. Mai 2014 das Antifaschistische Komitee der HOSI Wien zu neunt zur alljährlichen Befreiungsfeier nach Mauthausen. Wir legten wie jedes Jahr beim Gedenkstein ein Blumengesteck nieder (arrangiert von der Calla-Floristik) und hielten mit den KollegInnen der HOSI Linz und aus Salzburg sowie den roten und grünen LSBT-Organisationen eine eigene kleine Gedenkfeier ab, bei der wir der Opfer gedachten. Insgesamt waren 35 TeilnehmerInnen anwesend, obwohl das Wetter feucht und windig war. Ulrike Lunacek hatte uns eine Grußbotschaft geschickt, da sie wegen der ORF-Pressestunde zur EU-Wahl nicht persönlich anwesend sein konnte. An dieser Stelle danken wir besonders der HOSI Linz für die Anmeldung bei der offiziellen Befreiungsfeier und die Einladung zur Programmgestaltung.

Schmerzlich vermissten wir Alfred Guggenheim, der im Februar verstarb und für den wir eine Gedenkminute abhielten. Das Erinnern war ihm bis zuletzt ein wichtiges Anliegen, das wir weitertragen werden.

Wer dazu seinen/ihren Beitrag leisten möchte, ist herzlich eingeladen: antifa@hosiwien.at.

Aktiv in der UNO

Letztes Jahr wurde der HOSI Wien – wie berichtet (zuletzt *LN* 4/13, S. 30) – Beraterstatus („Special Consultative Status") beim Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) der Vereinten Nationen zuerkannt. Eine der vielen Aktivitäten, die in der UNO stattfinden und an denen NGOs relativ unbürokratisch teilnehmen können, sind Nebenveranstaltungen im Rahmen der regulären Sitzungen der einzelnen UN-Unterorganisationen. Eine der wenigen für die Anliegen von LSBT-Verbänden relevanten UN-Organe in Wien ist die Kommission für Verbrechensverhütung und Strafrechtspflege *(Commission on Crime Prevention and Criminal Justice, CCPCJ).* Am 14. Mai nahm der Autor dieser Zeilen an einem solchen „Side Event" im Rahmen der 23. Sitzung der CCPCJ teil. In die Wiener UNO-City hatten dazu – wohl auch aus Anlass des internationalen Tags gegen Homo- und Transphobie (IDAHOT) – die Ständigen Vertretungen der Niederlande, El Salvadors, Schwedens und Norwegens bei den VN eingeladen. Der Titel der Veranstaltung lautete „Ansätze zur Bekämpfung von Diskriminierung und Gewalt gegen LSBT-Personen".

Interessant war dabei vor allem, welche Strategien die Behörden in einzelnen Ländern verfolgen. Sie können hier freilich nicht alle wiedergegeben werden, doch gab es drei rote Fäden. Erstens: Hassverbrechen an Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen werden ernstgenommen und bewusst als solche behandelt. In den Niederlanden gibt es zum Beispiel offen homosexuelle PolizistInnen, an die Verbrechensopfer bevorzugt verwiesen werden sollen. Die Polizei in Oslo wiederum gibt jedes Jahr einen eigenen Bericht über Hassverbrechen heraus.

Zweitens: Es wird daran gearbeitet, Polizistinnen und Polizisten für die spezifischen Probleme zu sensibilisieren. Das soll verhindern, dass beispielsweise eine Transgender-Person, die Anzeige erstatten möchte, zuerst einmal dazu befragt wird, ob bei ihr bereits eine geschlechtsanpassende Operation durchgeführt worden sei. Diese Sensibilisierung wird in der Regel in Kooperation mit NGOs und der örtlichen Polizei durchgeführt. Dabei ist vor allem wichtig, dass PolizistInnen bereits in die Planung involviert sind, denn immerhin kennen sie ihre KollegInnen und können untereinander mehr erreichen als Außenstehende.

Drittens: Der Dialog zwischen staatlichen Institutionen und LSBT-Organisationen wird bewusst gesucht und gestärkt. Dieser kann von einfachen Schritten, wie etwa sensiblerer Sprache, bis hin zu gemeinsamen Langzeitprojekten reichen, wie etwa der bereits erwähnten systematischen Sensibilisierung.

Das Side Event dauerte 50 Minuten, ließ Raum für Rückfragen und hatte rund 45 TeilnehmerInnen, mit denen offenbar nicht gerechnet worden war, da einige keinen Platz mehr am Tisch hatten und in der zweiten Reihe sitzen mussten. Solches Interesse mag zwar keine unmittelbaren Ergebnisse bringen, ist aber jedenfalls zu begrüßen.

MORITZ YVON

Teilnahme am CSD in Graz

FOTOS: CHRISTIANE GÜL

VertreterInnen der HOSI Wien nahmen am 21. Juni wieder am CSD-Parkfest im Grazer Volksgarten teil, das von den RosaLila PantherInnen organisiert wurde – und zogen bei der heuer von den Queer-Referaten der ÖH Uni Graz und HTU Graz erstmals organisierten CSD-Parade durch die Grazer Innenstadt.

IDAHOT 2014 und Anti-Putin-Demo

„Meinungsfreiheit“ war heuer das übergeordnete Thema des internationalen Tags gegen Homo- und Transphobie, und so lag es nahe, mit dem diesjährigen *RainbowFlash* am 17. Mai einmal mehr auf das Propagandaverbot in Russland aufmerksam zu machen. Gemeinsam mit der Initiative *To Russia With Love Austria (TRWLAT)* organisierte die HOSI Wien die Aktion am Morzinplatz in Wien, im Rahmen derer die TeilnehmerInnen Luftballons als Zeichen gegen Homo- und Transphobie in den Himmel steigen ließen. Obwohl das Wetter uns nicht wirklich gnädig war, waren doch über 50 Personen gekommen, um eine Botschaft für Toleranz in den Himmel steigen zu lassen. Die Aktion wurde wie im Vorjahr von der niederländischen Botschaft finanziell unterstützt.

FOTOS: JOHANN REICHMANN

Den umstrittenen Besuch des russischen Präsidenten Wladimir Putin in Wien am 24. Juni nutzte die HOSI Wien ebenfalls, um gemeinsam mit anderen in der Initiative *TRWLAT* aktiven Gruppen gegen die Menschenrechtsverletzungen an LSBT-Personen in Russland zu demonstrieren. Die Kundgebung, an der mehrere hundert Personen teilnahmen, zog vom Schwarzenbergplatz durch die Innenstadt zum Minoritenplatz. Mehrere Medien erwähnten die Kundgebung in ihrer Berichterstattung.

Regenbogenstädte

Ein Schwerpunkt der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und Transgender-Lebensweisen (WASt) im heurigen Jahr ist die internationale Vernetzung und Solidarität. Zu diesem Zweck ist man dem internationalen Netzwerk „Rainbow Cities“ beigetreten, um lokale Ansätze zur Bekämpfung von Homo- und Transphobie auszutauschen und weiterzuentwickeln. In weiterer Folge sind auch gemeinsame Aktionen in verschiedenen Städten angedacht. Die Stadt Wien hat in Hinblick darauf am 3. Juni 2014 zu einem Runden Tisch ins Rathaus geladen, bei dem ExpertInnen der Stadt Wien und der LSBT-Community über ihre Erfahrungen mit internationaler Vernetzung referierten – u. a. berichtete Kurt Krickler über die jahrzehntelange Vernetzung der HOSI Wien im Rahmen der ILGA und ILGA-Europa.

Neuer Anlauf für 50+ Prime Timers

Nach längerer Pause wird nun unsere Gruppe für LSBTI-Menschen über 50 reaktiviert. HOSI-Wien-Mitglied Leopold Weinberger alias Poldo organisiert das erste Treffen, das als gemütliche Kennenlern-Runde am 22. Juli 2014 ab 18 Uhr im Gugg stattfindet. Regelmäßige Termine sollen folgen.

Bereits seit einiger Zeit versuchen wir, eine aktive Gruppe von und für Menschen über 50 Jahren aufzubauen, und freuen uns, dass Poldo nun die Initiative ergreift. Als HOSI Wien wollen wir auch die Interessen der Generation 50+ vertreten. In der LSBTI-Community besteht eindeutig ein Mangel an Angeboten für diese Gruppe – dem wollen wir abhelfen! Alle 50+ Prime Timers sind daher herzlich zur Teilnahme eingeladen. Du fühlst dich angesprochen oder möchtest dich einbringen und zum Beispiel weitere Aktivitäten organisieren? Dann komm’ doch einfach zum ersten Treffen ins *Gugg!* Bei Fragen ruf’ uns im Büro an oder schreib’ uns eine E-Mail an office@hosiwien.at.

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Kurt Krickler

kurt@lambdanachrichten.at

Wohlstandsverwahrlosung

Irgendwie war der Hype, den die Massenmedien nach Conchita Wursts Grand-Prix-Sieg zum Thema Homosexualität inszenierten, fast schon beängstigend. Und er ist in mehrfacher Hinsicht auch nicht ganz unproblematisch. Als jemand, der alt genug ist, um die Entwicklungen in Sachen Homo-Emanzipation in den letzten 40 Jahren zu überblicken, weil er sie selber bewusst miterlebt hat, war ich auch etwas perplex über die historische Einordnung dieses Ereignisses. Über so manche Reaktion, die so tat, als bedeute Conchitas Sieg jetzt für Österreich endlich den Beginn einer positiven Entwicklung, den Aufbruch in eine bessere Zukunft, musste man schon eher den Kopf schütteln und sich fragen: Wo haben diese Leute bisher gelebt? Was erwarten sie jetzt noch? Ist uns bisher nur blanker Hass entgegengeschlagen? Befinden wir uns in Sachen rechtlicher Gleichstellung nicht ohnehin seit 2010 im europäischen Spitzenfeld?

Natürlich liegt es im Interesse der Medien, einen Hype zu erzeugen, um ihre Auflagen und Reichweiten zu steigern. Aber dass es wirklich gelingt, so radikal auszublenden, was bisher geschah, obwohl gerade in diesen Zeiten des Internet und seiner Suchmaschinen immer wieder auf die Rache der Archive hingewiesen wird, ist schon erstaunlich. Dabei war es nun wirklich nicht der erste massenmediale Hype zum Thema, wiewohl sicherlich einzigartig in dieser, auch internationalen, Dimension. Okay, der bisher größte Hype in Sachen Homosexualität in der österreichischen Geschichte um das von mir durchgeführte Bischofsouting 1995 war kontroversiell, aber es gab ja auch schon positiv besetzte Hypes, etwa zum Coming-out von Günter Tolar oder Alfons Haider. Schon vergessen? Auch damals wurden diesen Ereignissen ähnliche Bedeutung und ähnliches Potential, die schwul/lesbische Sache voranzubringen, beigemessen.

Dies ist offenbar nicht eingetreten, sonst könnten nicht jetzt erneut dieselben Erwartungen entstehen bzw. von den Medien herbeigeredet werden. Aber das darf man eben nicht ernst nehmen, weil die Medien halt von der Produktion von Sensationen leben. Beim Life Ball ist es ja ähnlich: Da hören wir auch jedes Jahr dieselbe massenmediale Leier (gähn!), jetzt werde endlich etwas für die armen AIDS-Opfer und endlich etwas für die Aufklärung in Sachen HIV-Ansteckung getan – dabei fand der Life Ball mittlerweile zum 22. (!) Mal statt. Die Einfallslosigkeit vieler JournalistInnen ist wirklich bestürzend.

Die Erfahrung lehrt uns jedenfalls, dass sich solche Erwartungen nicht erfüllen. Und daher ist es höchst unfair, Conchita eine solche Last aufzubürden. Ein einzelner Mensch kann nicht für die Charakter- und Herzensbildung einer ganzen Nation zuständig gemacht werden, da müssen wir schon alle daran arbeiten!

In der LSBT-Bewegung gibt es ebenfalls das Phänomen, dass jede neue Generation von AktivistInnen glaubt, bei Null zu beginnen, und ebenfalls oft ignoriert, was bisher geschah. Und dazu kommt – wie die vorhin erwähnten Reaktionen zeigen –, dass die Unterdrückungsrhetorik des vorigen Jahrhunderts, derer sich ein Teil der LSBT-Bewegung (und auch manche politische Partei, die uns als WählerInnen bei der Stange halten will) nach 2010 immer noch befleißigt, bei vielen Lesben und Schwulen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Sie verharren in einem subjektiven Opferstatus, der einer objektiven Überprüfung und Einschätzung nicht standhalten kann, auch wenn man die Öffnung der Ehe als absoluten Maßstab hernehmen will, was die HOSI Wien ja ablehnt. Ein Teil der Bewegung, der sich offenbar in einer Sinnkrise befindet, meint, es sei die größte Diskriminierung und Menschenrechtsverletzung in der Menschheitsgeschichte, dass zwei Frauen bzw. zwei Männer keine bürgerliche Ehe eingehen dürfen, und will uns einreden, wir hätten gefälligst ordentlich darunter zu leiden. In Wahrheit ist das jedoch im Vergleich etwa zur Situation in Afrika (siehe Bericht auf S. 36) ein veritables Luxusproblem, also Ausdruck einer gewissen Wohlstandsverwahrlosung.

Amüsant fand ich in diesem Zusammenhang, dass oft ganz unspezifisch die Hoffnung ausgesprochen wurde, dass die Gleichstellung jetzt nach Conchitas Sieg quasi naturgesetzlich von selbst kommen werde, ohne genau zu benennen, wer für die Verwirklichung eigentlich verantwortlich wäre – so, als ob sie einfach vom Himmel fiele. Nur in wenigen Fällen wurde die potentielle Urheberin – die ÖVP – beim Namen genannt. Und da waren die entsprechenden Überlegungen, die ÖVP würde unter dem Eindruck von Conchitas Erfolg in Sachen Gleichstellung einlenken, nicht weniger amüsant. Aber ohnehin weit gefehlt! Die ÖVP riss uns bereits eine Woche später aus unseren Träumen und holte uns wieder auf den Boden der Realität zurück, als sie sich einmal mehr kategorisch gegen das Levelling-up beim Schutz vor Diskriminierung aussprach (vgl. S. 14). Auch hier gilt: Statt Conchita für die Haltungsänderung bei der ÖVP verantwortlich zu machen, sollten wir die ÖVP einfach abwählen. Aber das passiert leider nicht: Nur zwei Wochen nach Conchitas Sieg in Kopenhagen desillusionierte uns das österreichische Volk durch seine breite Unterstützung konservativer homofeindlicher Parteien bei der EU-Wahl!

Dabei reicht ja ein Blick über die Grenzen: In allen katholisch dominierten Ländern wurde die Homo-Ehe (Spanien, Portugal, Frankreich und zuletzt Luxemburg – vgl. S. 33) bzw. die eingetragene Partnerschaft (zuletzt in Malta – vgl. *LN* 2/14, S. 32) erst möglich, nachdem eine linke Mehrheit ins Parlament und in die Regierung gewählt worden war. Daher nützt das undifferenzierte Gejammer über die vermeintliche Rückschrittlichkeit Österreichs gar nichts: Man muss den Leuten klarmachen, dass es mit einer rechten Mehrheit im Nationalrat und einer ÖVP in der Regierung keine Öffnung der Ehe geben wird.

Im übrigen bin ich der Meinung, 27 Jahre ÖVP ununterbrochen in der Bundesregierung sind genug!

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Lui Fidelsberger

jugendstil@lambdanachrichten.at

Über Hasen und ganz besondere Vögel

Wisst ihr es schon? Österreich hat den Eurovision Song Contest gewonnen. Davon steht aber nichts im Titel, um niemanden abzuschrecken, da ich nicht weiß, wie überdrüssig ihr dieses Themas inzwischen seid. Ich werde mich aber nur kurz dazu äußern – versprochen!

Sie hat gerade für junge Lesben und Schwule, die in der Schule Anfeindungen ausgesetzt sind, Tolles geleistet und ihnen Mut gemacht. Deswegen möchte ich hier unserer Frau Wurst zu ihrer überwältigenden Performance gratulieren und ihr für das Zeichen, das sie damit gesetzt hat, danken! Österreich wurde dadurch plötzlich zum „Land der Toleranz", wie vielfach zu lesen war – das klingt meiner Meinung nach allerdings zu schön, um wahr zu sein. Ist es leider auch!

Es hagelte ja schon vor dem Song Contest Kritik. Besonders hervorheben möchte ich Alf Poier, der Österreich 2003 beim ESC vertrat und damals den 6. Platz erreichte. Er meinte in einem Interview: „Wenn jemand nicht weiß, ob er ein Manderl oder ein Weiberl ist, dann gehört er eher zum Psychotherapeuten als zum Song Contest." Der Mann ist aber im höchsten Maße tolerant: „Ich hab das nicht geplant gehabt, ich hab da nichts dagegen, es kann jeder Sex haben, mit wem er will, egal, ob mit Eseln oder Hendeln, ich bin da sehr sehr tolerant, mich nervt da nur diese Penetranz."

FOTO: 123RF

Lesben sind tätowiert und gepierct, tragen kurzgeschorenes Haar und Männerkleidung – oder?

Das Tierreich liegt Poier ja besonders am Herzen, wie wir seit seinem ESC-Beitrag *Weil der Mensch zählt* wissen, in dem er trällert: *[...] Klane Haserl habn kurze Naserl, und klane Katzerl habn weiche Bratzerl [...].* Tja, und so jemand sagt über unsere Lieblingswurst, sie sei künstlerisch nicht so interessant! Aufgrund dieser bartsträubenden Aussagen zog Wurst-Manager René Berto die Konsequenzen und trennte sich von Alf Poier, einem langjährigen Kunden, den er ebenfalls managte.

Und nach dem Song Contest ging der Shitstorm erst recht los, sogar Morddrohungen gab es. Aber woher kommt dieser Hass gegen die LSBT-Community? Ich habe dazu eine eigene Theorie, wieso sich solche Ressentiments so lange halten können: Menschen, die keinen Anlass haben, sich mit Homosexualität auseinanderzusetzen, kennen nur die Vorurteile. Diese zeichnen ein negatives Bild von LSBT-Personen und schrecken natürlich ab. Und erst einmal abgeschreckt, wollen die Leute erst recht nichts damit zu tun haben. So haben sie auch keine Gelegenheit, uns kennenzulernen und festzustellen, dass die Realität doch ein wenig anders ist.

Ich habe schon öfters zu hören bekommen, nachdem ich mich bei Bekannten geoutet habe: „Was? Du bist aber schon bi! Du schaust nämlich nicht lesbisch aus!" – Lesbisch aussehen also. Ich habe dann nachgefragt, wie denn für die betreffende Person die typische Lesbe oder der Klischee-Schwule „aussieht". Die Antworten fand ich einerseits witzig, auf der anderen Seite jedoch umso schockierender, da ich mit Gleichaltrigen geredet habe. Zusammengefasst: Eine Beziehung besteht aus einem weiblichen und einem männlichen Part. Handelt es sich nun um eine homosexuelle Beziehung, dann muss ein/e Partner/in von seiner/ihrer Geschlechterrolle abweichen, damit die Gleichung erfüllt ist.

Der Grund, warum ich für sie nicht in dieses Schema passe, ist, dass man mich sowohl mit eng anliegenden T-Shirts mit Ausschnitt als auch mit Hemden sieht und ich deswegen keines der Rollenbilder exklusiv erfülle. Ich fühlte mich also bemüßigt, da einmal etwas klarzustellen. Nachher waren sie ein wenig peinlich berührt und versicherten mir, absolut nichts gegen Homosexuelle zu haben, was ich ihnen auch glaube.

Auch ist es so, dass für viele Männer „schwul" ein Schimpfwort ist, quasi ein Synonym für, man verzeihe mir den Ausdruck, „scheiße". Lesben hingegen fungieren als eine Art Lustobjekt. Mir ist es schon öfters passiert, dass ich von Männern anzügliche Kommentare höre, wenn ich aus einem LSBT-Lokal komme oder eine Frau küsse. Wie es Jugendlichen geht, die sich mit ihrem Coming-out schwerer tun, kann ich mir dank dieser Äußerungen gut vorstellen.

Was die Toleranz und vor allem das Verständnis angeht, haben wir in Österreich also noch einiges zu tun. Bleibt zu hoffen, dass sich die Offenheit der Menschen insoweit verändert, als man nur mehr von einer „Beziehung" redet. Ob es jetzt eine homo- oder heterosexuelle ist, sollte dabei egal sein. Das wäre mein persönliches Wurst-case-Szenario.

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Musik lag in der Luft – nie war dieser Satz so zutreffend fürs *Gugg* wie im Mai, als eine Musikveranstaltung die nächste jagte – vom Liederabend über Song-Contest-Party und Schlagerakademie bis hin zu Klassikkonzert und Chorgesang. Im folgenden Bilder von diesen und anderen Veranstaltungen in den letzten beiden Monaten:

FOTO: JOHANN REICHNMANN

Poldo Weinberger gestaltete am 3. Mai einen leider nicht so gut besuchten Liederabend – aber das ist der Fluch des langen Wochenendes aufgrund eines Feiertags am Donnerstag bzw. Montag, und davon gab es im Mai und Juni ja gleich vier!

FOTO: JOHANN REICHNMANN

Unglaublich glückliche Feierstimmung bei der Live-Übertragung des Eurovision-Song-Contest-Finales aus Kopenhagen am 10. Mai – drei TV-Kamerateams filmten uns beim freudigen Jubel über die vielen douze points und den Sieg für Conchita, die 48 Jahre nach Udo Jürgens die Grand-Prix-Trophäe endlich wieder nach Österreich holte!

FOTO: JOHANN REICHNMANN

Am 12. Mai sorgten die Autonomen Trutschn einmal mehr für einen überfüllten Hörsaal bei der insgesamt 24. Vorlesung im Rahmen der Schlagerakademie. Thema: „Tiere im Schlager – Schlagertiere".

FOTO: JOHANN REICHNMANN

Volles Haus auch bei der Podiumsdiskussion zur EU-Wahl am 13. Mai. V. l. n. r.: Feri Thierry (NEOS), Evelyn Regner (SPÖ), Moderator Dieter Schmutzer, Ulrike Lunacek (Grüne) und Georg Hanschitz (ÖVP).

FOTO: JOHANN REICHNMANN

Klassik-Premiere im *Gugg* am 17. Mai: Fünf junge MusikerInnen aus Russland, Japan, Georgien und Spanien – Dmitry Zabrodin (Tenor), Miyuki Matsushita (Sopran), Nana Ikegami (Violine), Anna Tögel (Violine) und Anna Fernández Torres (Klavier) – spielten und sangen am Abend des internationalen Tags gegen Homo- und Transphobie unter dem Motto „Spring is in the Air!" romantische Meisterstücke.

FOTO: JOHANN REICHMANN

„Zur Maienzeit, zur Maienzeit, da küsst die Dame ihre Maid…" – so klang es dann am 24. Mai beim Konzert der *Wiener Queerstimmen* und der *STiXX*-Frauen (Foto) durchs *Gugg*.

FOTO: CHRISTIANE GÜL

Fußballfieber nicht nur in Brasilien: die SiegerInnen des 4. *WuzzLes*-Frauen-Tischfußballturniers, das am 18. Juni im Rahmen des allwöchentlichen Lesbenabends stattfand – mit Organisatorin Romana Heyduk (Mitte).

Demnächst im *Gugg*

Ja, die Sommermonate werden wohl vergleichsweise geruhsame werden. Die Lesben- und die Jugendgruppe werden zwar ihre wöchentlichen Treffen ohne Pause weiterführen, aber an den Wochenenden ist – mit Ausnahme der beliebten *Resis.danse*-Sommertanzabende am 18. Juli und am 22. August – kein Programm geplant.

JULI 18

AUGUST 22

Und Achtung: Das *Gugg* wird an allen neun Sonntagen im Juli und August geschlossen bleiben!

JULI 8

JULI 15

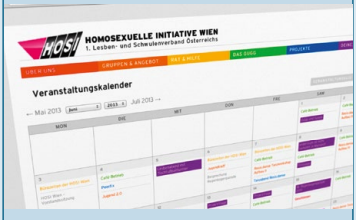
SEPTEMBER 22/23

An folgenden Dienstagen sind bereits Veranstaltungen geplant: Am 8. Juli wird es einen weiteren „Gugg & Spiele"-Abend geben, am 15. Juli und am 23. September wird sich die LSBTI-LehrerInnengruppe treffen (vgl. S. 15), und am 22. Juli nimmt Poldo Weinberger einen neuen Anlauf, mit der Gruppe *50+ Prime Timers* neu durchzustarten (vgl. S. 20).

SEPTEMBER 9

Gleich nach den Sommerferien wird die Schlagerakademie am 9. September mit einer neuen Lehrveranstaltung ins Herbst/Winter-Semester starten.

Immer bestens informiert



Auf **www.hosiwien.at/events** findet sich stets aktualisiert der Veranstaltungskalender im Monatsüberblick!

Durch Abonnieren unseres *Newsletter* oder regelmäßige Besuche auf der Facebook-Seite des *Gugg* wird man ebenfalls immer aktuell über unsere Veranstaltungen informiert!

Intersexuelle im Gespräch

„Ich bin ein Wandler unter den Geschlechterrollen“

Gorji Marzban

inter:view ist die neue Gesprächsreihe, in der Intersex-Personen selbst zu Wort kommen und aus ihrer jeweils eigenen Perspektive Verständnis für ein noch immer tabuisiertes Thema schaffen. Den Anfang macht jemand, der in der Wiener Szene nicht unbekannt ist: Gorji Marzban ist nicht nur Privatdozent an der Universität für Bodenkultur im Bereich der Proteinanalytik, sondern seit Jahren aktives Mitglied der Wiener LSBTIQ-Community. Als Mitbegründer und Neo-Obmann der *Oriental Queer Organisation Austria (ORQOA)* setzt er sich für eine humanere Asyl- und Flüchtlingspolitik ein. Im Verein *KUUL-Forum für Kunst und Literatur* versucht er, Raum für die Freiheit des Wortes zu schaffen, und unterstützt darüber hinaus queere Kunstprojekte. Nun möchte er seine Erfahrungen, Kontakte und Netzwerke im vor kurzem gegründeten *Verein intersexueller Menschen Österreich (VIMÖ)* nutzen. Mit den *LAMBDA-Nachrichten* spricht er zum ersten Mal über sein Selbstverständnis als „Wandler unter den Geschlechterrollen“ und politische Forderungen der österreichischen Intersex-Bewegung.

LN: Du setzt dich im Rahmen von VIMÖ für die Rechte von Intersex-Personen ein. Was können wir uns unter diesem Verein vorstellen?

Gorji Marzban: VIMÖ ist als „oii Austria“ Teil der internationalen Intersex-Organisation OII, der weltweit größten Vereinigung intersexueller Menschen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, in jedem Land eine Selbstvertretungsorganisation zu gründen, um den Rechten und Ansprüchen von Intersex-Personen gerecht zu werden. Der Verein wurde erst vor einigen Monaten von Alex Jürgen und Rasa Humer gegründet, aber hat noch so einiges vor. Einmal pro Monat bieten wir in Linz – und hoffentlich auch bald in Wien – Selbsthilferunden für zwischengeschlechtliche Menschen an, und wir sind darüber hinaus politisch höchst aktiv. Auch Wissensvermittlung und Bildungsarbeit sowie Peer-Beratung gehören zu unseren Aufgabengebieten.

Was siehst du bei all diesen Tätigkeiten als wichtigstes Ziel der Intersex-Bewegung an?

Ich glaube, das erste und wichtigste Ziel ist es, im Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft etwas zu verändern. Intersex-Menschen leben in Österreich überwiegend ungeoutet. Es gibt vielleicht eine Handvoll Personen, die in der Öffentlichkeit zu ihrer Intersexualität stehen. Die meisten leben im Verborgenen. Die Angst vor gesellschaftlicher Isolation und Ächtung ist dabei eine enorme Belastung. Es gibt eine große Angst vor totaler Desintegration im Fall eines Outings. Für Menschen, die ein Leben lang daran gearbeitet haben, nicht aufzufallen, nicht aus ihrer gesellschaftlich zugewiesen Geschlechterrolle zu fallen, kann diese Desintegration fatal sein.

Schon beim Sprechen über Intersexualität haben wir Schwierigkeiten. Es gibt oft keine wirklichen Definitionen. Man spricht von „Zwitter“ oder von „Hermaphroditismus“, und es gibt zig andere Begriffe. In Wirklichkeit haben wir aber keine aussagekräftigen Bezeichnungen. Wenn wir von einer „Frau“ oder einem „Mann“ sprechen, haben die meisten sofort eine Vorstellung davon, was gemeint ist, aber wenn wir von Intersex sprechen, fehlen uns die Begriffe. Selbst Bezeichnungen wie Intersex oder Zwischengeschlecht machen nur deutlich, dass es sprachlich noch keinen wirklichen Ausweg aus der Zweigeschlechter-Ordnung gibt, da sie sich auf etwas „zwischen“ den beiden dominanten Kategorien „Mann“ und „Frau“ beziehen.

Du selbst sprichst von Intersex?

Ich verwende den Begriff im Grunde deshalb, weil er schon von internationalen Intersex-Organisationen vorgegeben ist. Es ist ein erster Ansatz – nicht ganz falsch, aber auch kein vollkommener Begriff. Er ist einerseits medizinisch anerkannt und in unserem Sprachbewusstsein verankert, andererseits bleibt er ein Fachbegriff und damit nicht menschlich oder alltäglich. Wenn ich sage, dass ich intersex bin, fragen mich die Leute, was das heißt, und ich muss eine lange Geschichte erzählen, um ihnen ein Verständnis bzw. einen Eindruck davon zu vermitteln. Dabei muss ich gleich sagen, dass jede intersexuelle Person individuell ist. Wir sind Individuen mit unterschiedlichen körperlichen Dispositionen und Selbstverständnissen.

Wenn wir uns sprachlich schon so schwer tun, wie sieht es dann mit

der gesellschaftlichen Akzeptanz von Intersex-Personen aus?

Es gibt eine unterschwellige Intersexphobie, wie wir auch am Phänomen Conchita Wurst erkennen können. Conchita Wurst ist zwar nicht intersex, zeigt aber recht deutlich, dass das Ausbrechen aus einer Geschlechterrolle für Aufsehen sorgt. Die Beschäftigung mit dem Thema Intersex stellt für die Gesellschaft eine große Herausforderung dar, weil es darum geht, zu hinterfragen, was eine Frau oder einen Mann ausmacht. Fragen nach der Sexualität und der Fortpflanzung sind unmittelbar damit verbunden. Dies alles sind sehr sensible Themen, über die wir möglichst wenig sprechen wollen. Das eigentliche Hindernis sind also nicht die Gesetze, sondern die Menschen, die begreifen müssen, dass Geschlecht nicht etwas Fixes ist und sich nicht auf die Frage „Penis ja oder nein?" reduzieren lässt.

Und wie sieht es mit der Akzeptanz in der LSBT-Community aus?

Auch hier nehme ich nicht selten Distanzierungen und Ausgrenzungen wahr. Selbst innerhalb der Community gibt es – wie in der Mehrheitsgesellschaft – Mehrheiten, die wiederum für sich mehr Rechte in Anspruch nehmen. Die Mehrheitsgesellschaft habe ich schon längst verlassen, und jetzt bin ich ein kompletter Außenseiter! Ich bin zum zweiten Mal in Österreich ein „Exot". Zuerst als „Migrant" und jetzt aufgrund des Geschlechts. Das trifft mich.
In der Abkürzung LSBTIQ ist mir das Q, das für „queer" steht, sehr wichtig, da es eine politische Dimension beinhaltet. Ein politisches Bewusstsein ist notwendig, wenn wir nicht nur als EinzelkämpferInnen auftreten wollen. Wenn wir als Bewegung etwas erreichen wollen, müssen wir zumindest in einigen Bereichen geschlossen auftreten. Auch die Homosexuellenbewegung hat sehr stark von anderen, wie zum Beispiel den emanzipatorischen feministischen Bewegungen profitiert.

Wie ist es eigentlich dazu gekommen, dass du dich für andere Intersex-Personen einsetzt?

ORQOA hat Intersex von Anfang als Thema inkludiert und von LSBTIQ-Personen gesprochen. Wir haben Intersex-Personen immer als potentielle KlientInnen gesehen und diese auch vertreten. Auch jetzt betreuen wir eine Klientin, die intersexuell ist, und hoffen auf einen positiven Asyl-Bescheid. Bereits vor der Gründung von VIMÖ ist Queeramnesty an mich herangetreten und hat mich gefragt, ob ich bereit wäre, für intersexuelle Menschen einzutreten. Und noch bevor das Thema überhaupt aktuell war, habe ich begonnen, gemeinsam mit unserer Anwältin Judith Ruderstaller die rechtliche Situation von intersexuellen Menschen in Österreich, auf europäischer Ebene und weltweit zu studieren, um herauszufinden, nach welcher rechtlichen Grundlage intersexuelle Menschen behandelt werden und welche Rechte ihnen zustehen. Dabei sind wir auf die Grundrechte von Kindern gestoßen, die an sich europaweit gut verankert sind und mit dem Schutz der körperlichen Unversehrtheit eine gute Basis für den Schutz der körperlichen Integrität von minderjährigen intersexuellen Menschen darstellen. Hier müssen wir nur auf der nationalen Ebene ansetzen und versuchen, diese Rechte geltend zu machen.

Selbstverständlich gibt es Länder, in denen Intersex-Personen besser gestellt sind – von ihnen können wir lernen. So gibt es beispielsweise in Australien einen sehr weitreichenden legalen Status für intersexuelle Menschen. Zudem haben Intersex-Organisationen ein viel größeres Mitspracherecht, intersexuelle Kinder werden nicht operativ oder hormonell behandelt, und es gibt das Recht auf einen alternativen Geschlechtseintrag, der nicht „männlich" oder „weiblich", sondern „non-specific", also „unbestimmt" lautet, wobei man sich aber auch für „männlich" oder „weiblich" entscheiden kann. Das ist ein großer Unterschied zum Beispiel zu Deutschland, wo der Geschlechtseintrag bei Kindern, denen bei Geburt eine Form von Intersexualität attestiert wird, freigelassen werden *muss*. Dies kommt einem Zwangsouting gleich. In einer Gesellschaft, die weiterhin zweigeschlechtlich strukturiert ist, ist das problematisch. Außerdem gibt es genügend intergeschlechtliche Personen, die sich für eine „männliche" oder eine „weibliche" Geschlechterrolle entscheiden und glücklich damit sind. Auch das muss respektiert werden.

Stand es für dich jemals zur Diskussion, dich für ein Geschlecht zu „entscheiden"?

Wenn ich mit 19 Jahren das Bewusstsein von heute gehabt hätte, hätte ich mich bereits damals für eine Positionierung als Zwischengeschlecht entschieden. Dies habe ich nun nachgeholt. Ich bin ein Wandler unter den Geschlechterrollen. Mit meinem Auftritt im *Gugg* im Rahmen eines Vernetzungstreffens der Plattform Intersex Österreich und von VIMÖ habe ich mich einer Öffentlichkeit als intersex zu erkennen gegeben. Das war eine wohlüberlegte, aber keine leichte Entscheidung, und sie hat mein gesamtes Lebensgefüge destabilisiert. Leute, die mir bis vor ein paar Wochen noch sehr nahe standen, haben nun Berührungsängste. Das hat mich teilweise sehr stark getroffen. In meinem Arbeitsumfeld auf der Universität ist es kein Problem, aber im Privaten hat mein Ausstieg aus dem Mann-Sein einige negative Auswirkungen gehabt. Dennoch leiste ich Widerstand. (*Lacht.*) Jede Aktion hat eben ihren Preis, und ich bin gerade dabei, diesen zu bezahlen. Nichtsdestotrotz halte ich mich für eine Erfolgsstory, da ich es geschafft habe, trotz aller Hindernisse, die es gab oder die mir als solche suggeriert wurden, meinen Platz in der Gesellschaft zu sichern.

INTERVIEW:
PAUL HALLER

Trans Gender Moves im Künstlerhaus brut

Im Theaterstück „Trans Gender Moves", das am 17. Oktober 2014 im Künstlerhaus brut uraufgeführt wird, steht Gorji Marzban gemeinsam mit Nicole Foucher und Anthony Wagner auf der Bühne. Das teilweise autobiographische Stück thematisiert Zwischengeschlechtlichkeit sowie Transidentitäten.

Infos im Web

www.kuul.at
www.oiiinternational.com
www.orqoa.at
www.vimoe.at

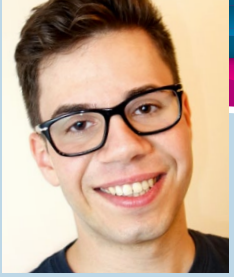


FOTO: CHRISTOPH PLASIL

Günther Menacher
guenther@lambdanachrichten.at

Sexuelle Orientierung und Arbeitsrecht

Neben der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare und der Fremdkindadoption ist vor allem das „Levelling-Up" beim gesetzlichen Schutz vor Diskriminierung ein großes Anliegen der Community. Während in diesem Zusammenhang um die Gleichstellung von Lesben und Schwulen mit anderen Gruppen in vielen Alltagssituationen – vom Abschluss von Mietverhältnissen bis hin zum diskriminierungsfreien Zugang zu Lokalen und Veranstaltungen – also noch gekämpft wird, ist im Arbeitsrecht hingegen eine rechtliche Gleichstellung weitgehend erreicht worden.

Das Gleichbehandlungsrecht sieht Konsequenzen für den/die Dienstgeber/in vor, falls die sexuelle Orientierung im Einstellungsprozess, während eines aufrechten Arbeitsverhältnisses oder bei dessen Beendigung motivierend für eine diskriminierende Handlung war. Ist das Dienstverhältnis wegen der sexuellen Orientierung im Rahmen der Stellenbewerbung nicht begründet worden, so stehen dem/der Bewerber/in Schadenersatzansprüche in Höhe von zwei Monatsbezügen jenes Gehalts zu, das er/sie bei erfolgreicher Einstellung erhalten hätte, wäre es (bedingt durch die Qualifikation) zu einer Einstellung gekommen. Falls der/die Bewerber/in im Aufnahmeverfahren diskriminiert worden ist, die Stelle jedoch wegen der besseren Eignung einer anderen Person nicht erhalten hat, ist der Anspruch auf bis zu € 500 begrenzt. In keinem Fall kann auf Abschluss des Arbeitsverhältnisses geklagt werden. Ob eine solche Klage in der Praxis überhaupt sinnvoll wäre, sei ohnehin dahingestellt. Abgesehen vom denkbar schlechten Arbeitsklima wäre der/die Dienstgeber/in wohl geneigt, den/die unliebsame/n Dienstnehmer/in möglichst bald zu kündigen; gegen das diskriminierende Vorgehen müsste dann erneut prozessiert werden.

Vergleichbar ist der Tatbestand, dass einem/einer bereits eingestellten Mitarbeiter/in der berufliche Aufstieg im Betrieb wegen der sexuellen Orientierung versagt wird bzw. im Bewerbungsverfahren um die innerbetrieblich höhere Stelle eine Diskriminierung erfolgt.

Wird einem/einer Mitarbeiter/in wegen der sexuellen Orientierung weniger als anderen für gleichwertige Arbeit bezahlt, besteht ein Anspruch auf Zahlung der entsprechenden Differenz.

Wird der/die Dienstnehmer/in aufgrund der sexuellen Orientierung belästigt (vor allem durch seine/ihre Sexualität betreffende Anfeindungen), so besteht gegen die belästigende Person (dies kann der/die Dienstgeber/in oder ein/e Mitarbeiter/in sein) ein Anspruch von bis zu € 1000. Den/Die Dienstgeber/in trifft dabei auch eine Schutzpflicht, er/sie muss also versuchen, derartige persönliche Beeinträchtigungen im Betrieb hintanzuhalten und kann daher an Stelle der belästigenden Person zur Verantwortung gezogen werden.

Wird der/die Dienstnehmer/in wegen der sexuellen Orientierung gekündigt, stehen ihm/ihr Ansprüche auf Kündigungsentschädigung, anteiliges Weihnachts- und Urlaubsgeld, Abfertigung, Urlaubsersatzleistung sowie weitergehenden Schadenersatz zu – je nach Dauer des Dienstverhältnisses und anderen Faktoren ein Gesamtbetrag von ein paar Monatsbis zu zwei Jahresgehältern. Anstelle dieses „Golden Handshake" kann die Kündigung angefochten werden, und das Arbeitsverhältnis bestünde weiter.

In allen genannten Fällen muss der/die Dienstnehmer/in im Gerichtsverfahren die Motivation des Dienstgebers nur „glaubhaft" machen. Die solcherart verminderte Beweislast zum Nutzen des/der Betroffenen kann nicht hoch genug geschätzt werden und schlägt sich in einer viele Jahre währenden arbeitnehmerfreundlichen Rechtsprechung nieder. Es lohnt sich also, seine Rechte in diesem Bereich geltend zu machen, denn das Arbeitsrecht nimmt eine Vorreiterrolle beim Diskriminierungsschutz ein und wird andere Rechtsgebiete hoffentlich positiv beeinflussen.

Hepatitis A und B:

Impfung ist der beste Schutz

Das Wort Hepatitis leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet Leberentzündung („hepar" steht für Leber, die Wortendung „-itis" für eine entzündliche Reaktion). Es gibt diverse Ursachen für eine Hepatitis – die häufigste ist die Infektion mit Hepatitis-Viren. Andere Ursachen sind z. B. Alkohol, Gifte oder Autoimmunerkrankungen. Eine virale Hepatitis führt in der Akutphase zu Symptomen wie Übelkeit, Erbrechen, Fieber, Hautausschlag, Muskel- und Gelenksschmerzen oder Gelbsucht (Ikterus), kann aber auch symptomfrei verlaufen und somit unbemerkt bleiben.

FOTO: 123RF

Eine Impfung lohnt sich.

Je nach Virustyp und Immunsystem kann die Infektion selbständig vom Körper ausgeheilt werden oder geht in eine chronische über (d. h., die Infektion liegt mindestens sechs Monate vor). Diese chronische Hepatitis kann unbehandelt über lange Zeit zu Schädigungen und Funktionsverlust des Organs oder zu Entstehung von Leberkrebs führen. Infektionen mit Hepatitis-Viren sind daher sehr ernst zu nehmen. Mehrere Arten von Hepatitis-Viren sind bekannt, am häufigsten sind: Hepatitis A, B und C. Nur gegen zwei dieser Virustypen ist eine Impfung möglich: gegen Hepatitis A und B.

Hepatitis-A-Viren werden mit dem Stuhl ausgeschieden, und die Übertragung erfolgt meist über verunreinigte Lebensmittel. Umgangssprachlich wird sie auch Reisehepatitis genannt, denn oft kommt es zur Infektion bei Aufenthalten in Regionen mit unzureichenden hygienischen Standards. Dies zeigen auch die Schätzungen der Weltgesundheitsbehörde WHO: In Europa haben 94 % der Über-85-Jährigen bereits eine Hepatitis A durchlebt, in Regionen mit schlechten Hygienebedingungen sind es 100 % der bereits Neunjährigen.

Der „Vorteil" einer Hepatitis A ist, dass sie nie chronisch wird, also immer von alleine ausheilt. Außerdem entsteht durch die Infektion automatisch eine lebenslange Immunität. Bei Menschen mit beeinträchtigtem Immunsystem, wie z. B. HIV-positiven Personen, kann aber auch eine Hepatitis A zu Komplikationen führen.

Hepatitis-B-Viren werden über Blut, Speichel, Sperma und Vaginalsekret, über Muttermilch oder Urin sowie Stuhl übertragen. Da die Viren sehr ansteckend sind, reichen hier schon kleinste Mengen. D. h., Hepatitis B kann bereits über Rasierer, Zahnbürsten oder intensives Küssen übertragen werden. Im Gegensatz zur Hepatitis A heilen nicht alle Infektionen selbständig aus – bei etwa 10–20 % der infizierten Personen kommt es zu einer chronischen Hepatitis. Eine Heilung gibt es in dem Fall nicht. Die Vermehrung der Viren kann aber mit Medikamenten gehemmt werden. Diese Therapie wirkt vom Prinzip her ähnlich wie eine HIV-Therapie.

Weltweit leben ca. 350 Millionen Menschen mit einer chronischen Hepatitis B, und etwa 600.000 Menschen versterben jährlich an den Folgen. Insbesondere bei immungeschwächten Menschen kann der Verlauf einer Hepatitis B schwerer sein. Aber für alle gilt: Es ist vor Vorteil, sich über Infektionsrisiken und Schutzmöglichkeiten sowie eventuell Testung und Therapie einer Hepatitis B zu informieren.

Noch wichtiger ist aber die Aufmerksamkeit gegenüber der möglichen Prophylaxe. Es stehen nämlich drei Impfstoffpräparate zur Verfügung – jeweils gegen Hepatitis A und B alleine sowie als Kombi-Impfung gegen A und B gemeinsam.

Es lohnte sich also durchaus – vielleicht im Zuge einer Vorsorge- oder Kontrolluntersuchung oder im Rahmen einer geplanten Sommerreise –, seinen Impfpass wieder einmal zu überprüfen bzw. mit ÄrztInnen zu besprechen, ob noch Impfschutz besteht, oder sich überhaupt impfen zu lassen. Denn durch diese etablierte und gut verträgliche Impfung kann man sich ausgezeichnet gegen Hepatitis A und B schützen!

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/
Doku der AIDS-Hilfen Österreichs

FOTOS: 123RF

Teil 1: Grundlagen

HIV und Ernährung

Dank der heutigen Medizin ist eine HIV-Infektion schon eine gut behandelbare Erkrankung geworden. Durch eine frühe Diagnose und die richtige schulmedizinische Behandlung ist eine HIV-Infektion als chronische Krankheit zu betrachten, zumindest in den Industrieländern. Die Ernährung kann hierbei zum allgemeinen Wohlbefinden beitragen und gesundheitsfördernd sein, jedoch niemals eine medizinische bzw. fachkundige Behandlung ersetzen. Heutzutage gibt es sehr viel Information über Ernährung. Dennoch herrscht auf diesem Gebiet sehr viel Unsicherheit. Leider sind oft viele Empfehlungen nicht seriös oder teilweise falsch. Deshalb sollte eine persönliche Ernährungsberatung von Fachkräften durchgeführt werden, dies sind in Österreich ausschließlich DiätologInnen und ÄrztInnen.

In dieser neuen Serie soll das Themengebiet HIV und Ernährung ausführlich behandelt werden – dies so verständlich wie möglich und ohne viel Fachvokabular. In der ersten Folge soll es um die Grundlagen der Ernährung gehen. Darauf aufbauend werden sich dann in den nächsten Heften die weiteren Beiträge zum Thema mit spezifischen Aspekten, wie Energiebilanz, oxidativer Stress, Lipodystrophie-Syndrom, Nahrungsergänzungsmittel, Wasting-Syndrom und Lebensmittelunverträglichkeit beschäftigen.

Ernährungsgrundlagen

Die Inhaltsstoffe unserer Nahrung teilt man in Makro- und Mikronährstoffe ein. In diesem Artikel befassen wir uns mit den Makronährstoffen. Sie liefern jene Energie, die unser Körper für die Aufrechterhaltung sämtlicher Organe benötigt. Die Energie wird in kcal oder in kJ angegeben – dies ist eine physikalische Messeinheit. Von den Makronährstoffen gibt es drei Vertreter: Fett, Eiweiß (auch Proteine genannt) und Kohlenhydrate. Einen weiteren Energielieferanten, den Alkohol, lassen wir vorerst außer acht.

- 1 g Fett liefert 9,3 kcal oder 38,9 kJ Energie
- 1 g Kohlenhydrate liefert 4,1 kcal oder 17,1 kJ Energie
- 1 g Eiweiß liefert 4,1 kcal oder 17,1 kJ Energie.

Fette beziehungsweise Öle, wie sie in ihrer flüssigen Form genannt werden, haben die höchste Energiedichte unter den Makronährstoffen. Die einzelnen Bestandteile der Fette nennt man Fettsäuren. Diese Fettsäuren sind verschieden lang. Zum einfacheren Verständnis stellen wir uns eine Perlenkette vor. Die Perlen der Kette sind chemisch gesehen einzelne Kohlenstoffatome. Diese Perlenkette kann verschieden lang sein. Da gibt es kurze mit nur vier Perlen und lange mit 18 Perlen. Meistens sind die Perlen der Perlenketten mit einem Faden verknüpft. Manchmal werden die einzelnen Perlen auch mit zwei Fäden verbunden. Beginnt man nun die Perlen auf der Kette von hinten zu zählen und ist auf der dritten Position die Perle mit zwei Fäden verknüpft, so spricht man von Omega-3-Säuren. Befindet sich die Verknüpfung auf der sechsten Perle so spricht man von Omega-6-Säuren. Diese sind die sogenannten ungesättigten Fettsäuren.

Eiweiße sind in allen tierischen und auch in sehr vielen pflanzlichen Lebensmitteln, wie zum Beispiel Hülsenfrüchten, Nüssen, Sojabohnen usw. enthalten. Die einzelnen Bausteine der Proteine nennt man Aminosäuren. Sie benötigt unser Körper zum Beispiel für den Aufbau von Muskelmasse. Sie können vom Körper teilweise selbst hergestellt werden. Einige Aminosäuren, in Summe acht Stück, müssen wir mit der Nahrung zu uns nehmen – man spricht hierbei von den essentiellen Aminosäuren.

Um uns die dritte Gruppe der Makronährstoffe, die Kohlenhydrate, chemisch vorstellen zu können, denken wir nochmals an eine Perlenkette. Eine Perle der Kette nennt man Monosaccharid oder auch Einfachzucker. Die Perle selbst besteht aus Kohlenstoffatomen. Sie liefert dem Körper besonders schnell Energie. Ein bekannter Vertreter der Monosaccharide ist der Traubenzucker. Wenn zwei Perlen miteinander verknüpft sind, spricht man von einem Disaccharid. Ein Vertreter hiervon ist der Zucker, den wir unter anderem beim Backen verwenden. Wenn wir nun eine ganze Perlenkette betrachten, sprechen wir von einem Polysaccharid. Dieses kann aus bis zu 500 einzelnen Perlen bestehen. Polysaccharide müssen vom Körper erst in Monosaccharide gespalten werden, um verdaut werden zu können.

Lebensmittelhygiene

Der Verderb von Lebensmitteln kann chemisch, physikalisch als auch biologisch entstehen. An dieser Stelle wollen wir uns mit dem biologischen Verderb beschäftigen, der durch die Vermehrung von Mikroorganismen, wie Bakterien (Salmonellen, Listerien, Staphylokokken u. a.), die sich unter bestimmten Bedingungen auf Lebensmitteln sehr gut vermehren können, verursacht wird. Falsche Hygiene führt zu einem schnelleren Verderb von Lebensmitteln, was mitunter eine Lebensmittelvergiftung auslösen kann.

Salmonellenvergiftung

Wenn Salmonellen über Lebensmittel in unseren Körper gelangen, werden diese als fremdartig erkannt und von unserem Immunsystem bekämpft. Das heißt, je mehr Salmonellen in den Körper eindringen, umso stärker ist das Immunsystem gefordert. Je schwächer unser Immunsystem ist, umso weniger Salmonellen können eine Lebensmittelinfektion/-vergiftung hervorrufen. Eine In-

fektion mit Salmonellen ist bei HIV-Infizierten häufiger als bei nicht infizierten Personen. Aus diesem Grund sollte gerade bei einer HIV-Infektion vermehrt auf die Lebensmittelhygiene geachtet werden.

Ausschlaggebend für die Vermehrung von Salmonellen sind:

- Nährboden (vor allem eiweißreiche Lebensmittel bieten eine gute Grundlage für die Vermehrung)
- Feuchtigkeit (auf trockenen Lebensmitteln können sie sich nicht vermehren, aber längere Zeit überleben)
- Temperatur (bei Zimmertemperatur vermehren sich Salmonellen sehr gut)
- pH-Wert des Lebensmittels.

Bei einer Temperatur unter 5° Celsius vermehren sich Salmonellen nicht mehr, sterben jedoch auch nicht ab. Auch ein Einfrieren von Lebensmitteln tötet Salmonellen nicht ab. Der Entzug von Sauerstoff durch Vakuumieren ist nicht hilfreich, da Salmonellen nicht auf Sauerstoff angewiesen sind. Erst eine Temperatur von 70° C lässt die Salmonellen absterben. Deshalb ist es ratsam, Lebensmittel einige Minuten lang auf eine Kerntemperatur von über 70° C zu erhitzen.

Welche Lebensmittel sind besonders bedenklich?

- rohe Eier und deren Produkte, wie selbstgemachte Mayonnaisen, Spiegelei, weiches Ei, Tiramisu, Zabaione
- rohes Fleisch, besonders rohes Faschiertes, Beef Tatar, Carpaccio, rohe Würste, Steak rare oder medium
- Milch und Milchprodukte, die nicht pasteurisiert wurden (z. B. Rohmilch und Rohmilchkäse)
- roher Fisch und Meeresfrüchte, wie Sushi, Thunfischcarpaccio.

Wird ein Lebensmittel erst durch die Zubereitung, Verarbeitung, Verpackung, Lagerung oder beim Transport infiziert, spricht man von einer Kreuzkontamination. Deshalb sind alle küchentechnischen Utensilien, wie Schneidbrett, Aufschnittmaschine oder Aufbewahrungsboxen sauber zu halten. Auch Putzschwämme können für Mikroorganismen eine Brutstätte sein und sollten daher regelmäßig ausgetauscht werden.

Toxoplasmose

Toxoplasmose ist eine Infektionskrankheit, die von Mikroorganismen der Art Toxoplasma gondii ausgelöst wird. Der Erreger kann über Vögel, Reptilien, Katzen, aber auch über Lebensmittel übertragen werden. Der Erreger und auch dessen Eier können nahezu überall vorkommen, so zum Beispiel in der Erde. Dies ist auch ein Grund, warum die Infektion weitverbreitet ist. In Mitteleuropa liegt die Infektionsrate bei 60–90 %. Für gesunde Menschen stellt Toxoplasma gondii keine große Gefahr dar. Dennoch bleibt nach einer Infektion der Erreger im Körper. Bei einer Immunschwächung ist – wie bei den Salmonellen – die Gefahr größer, an einer Toxoplasmose zu erkranken.

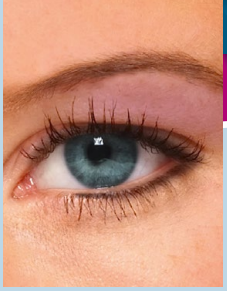
Neben den allgemeinen lebensmittelhygienischen Empfehlungen sei hier auch die Ansteckungsmöglichkeit durch Katzen erwähnt. Dabei dient die Katze als Endwirt. Sie kann beim Tierarzt auf Toxoplasmose getestet werden, wobei reine Wohnungskatzen weniger häufig gefährdet sind. Der Erreger wird über den Katzenkot ausgeschieden, weshalb die tägliche Reinigung des Katzenklos unabdingbar ist. Dabei sollte man Einweghandschuhe und einen Mundschutz benützen, da der Erreger auch über die Lunge aufgenommen werden kann.

In der Küche sollten ähnliche Hygienemaßnahmen getroffen werden wie bei der Salmonellenvermeidung:

- vor und nach dem Kochen Hände waschen
- bei Arbeiten mit rohem Fleisch, Eiern und Meeresfrüchten alle Utensilien gründlich waschen
- Faschiertes noch am selben Tag verarbeiten
- Lebensmittel gut erhitzen (kein Steak rare oder medium verzehren, Spiegeleier durchbraten, keine weichen Eier)
- frische Lebensmittel immer zwischen 2 und 5° C lagern (Kühlkette vom Einkauf nicht unterbrechen)
- Lebensmittel nicht unnötig lang warmhalten
- Ablaufdatum bei Lebensmitteln beachten
- Gemüse und Obst vor dem Verzehr gründlich waschen
- Lebensmittel getrennt aufbewahren (Fleisch, Eier, Fische von anderen Lebensmitteln trennen)
- Tiefkühlprodukte über Nacht im Kühlschrank auftauen lassen (Untertasse sollte groß genug sein, um eventuell den Fleischsaft o. ä. aufzufangen – Achtung: Kreuzkontamination)
- Waschschwämme und Geschirrtücher regelmäßig wechseln.

Zusammengestellt von der MARIENAPOTHEKE Schmalzhofgasse 1,

MARIEN APOTHEKE WIEN
Schmalzhofgasse 1
1060 Wien 01/597.02.07
info@marienapo.eu



Helga Pankratz

Das Schweigen der Lesben

In memoriam Helga Pankratz drucken wir hier – vorläufig zum letzten Mal – eine der pointierten Glossen aus Helgas *Lesbischer Sicht* nach. Diese Kolumne erschien in der Ausgabe 3/01.

Am 18. Mai 2001 nahm Nationalratspräsident Heinz Fischer die Petition „Gleich viel Recht für gleich viel Liebe" entgegen. Ich war außer Jutta Zalud unter den ÜberreicherInnen die einzige Frau. Unter einem Dutzend Vertreter der Homosexuellenbewegung ganz konkret das „große I" zu verkörpern, dessen Anwesenheit es überhaupt erst rechtfertigt, von „VertreterInnen" der Lesben und Schwulen zu sprechen, gab mir natürlich zu denken: Bezeichnungen für mich wie „13. Fee" oder „einsame Spitze" – mit Betonung auf einsam – gingen mir durch den Kopf.

Mir war und ist bewusst, wie wenig sich lesbische Frauen bisher in die Diskussion um rechtliche Gleichstellung von PartnerInnenschaften einbrachten. Schweigen so viele, nur weil sie nicht gefragt werden? Schweigen sie aus Pietät gegenüber den Schwulen und auch Lesben, die gerne heiraten wollen? Oder schweigen sie aus Ohnmacht? – Wohl alles zusammen, denke ich mir, nachdem ich begonnen habe, in zahlreichen Gesprächen herauszufinden, warum so viele politisch interessierte und auch engagierte Lesben zwar die Petition unterschrieben haben, sich aber mit aktiver, lautstarker Einforderung sehr zurückhalten. Ich bin überzeugt, dass es für schwule Männer und für schwul-lesbische Organisationen von Interesse ist zu erfahren, was diese lesbischen Frauen über „Eingetragene PartnerInnenschaft", „PACS" und allgemein über die Ehe denken.

Mein Zwischenresümee nach eineinhalb Monaten intensiven Zuhörens lässt sich auf die Kurzformel „Egalisierung vor Legalisierung" bringen – in dem Sinn, dass lesbischen Frauen die Beseitigung der Frauen-Unterdrückung das dringlichste Anliegen ist: die Herstellung von Chancengleichheit der Geschlechter. Es muss zuerst einmal im wahrsten Sinn des Wortes ***egal*** werden, welches Geschlecht ein Mensch hat. „Frauen"-Löhne, „Frauen"-Jobs, „Gläserne Decke", Sexismus, konservativ (heterosexistisch) determiniertes Frauenbild, reaktionäre Familiendefinitionen – das alles trifft lesbische Frauen in ihrer Lebenswirklichkeit so hart, dass sie im Vergleich zu schwulen Männern von rechtlicher Anerkennung ihrer Beziehungen wenig zu erwarten haben. Manche empfänden die „Registrierung" sogar als eine zusätzliche Belastung: Wenn nämlich zwei „Arme" auch noch dazu verpflichtet werden, ihren finanziellen Mangelzustand auf Gedeih und Verderb miteinander zu teilen! Abgesehen davon, dass sie bei dem – seit dem Regierungswechsel spürbar angewachsenen – Ausmaß an *Lesbenfeindlichkeit* im beruflichen und gesellschaftlichen Alltag, die offizielle „Registrierung" als *Lesben* beinahe bedrohlich, auf alle Fälle eher belastend als befreiend empfinden: hier und heute – in Österreich.

Viele Lesben finden auch alternative Lebensformen und nichteheliche Beziehungen sympathischer

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

als die Ehe: „Ehe" und „Familie" im traditionellen Sinn und in ihrer gegenwärtigen Form (in Österreich) verursachen vielen (lesbischen) Frauen eher Brechreiz als Appetit. Die (heterosexuelle) Ehe ist nach wie vor eine Institution zu Lasten der Frau und zu Gunsten des Mannes. Das Lesbischsein selbst wird als die „Befreiung der Frau" von dem Ansinnen empfunden, heiraten zu „sollen" oder zu „müssen". – Heiraten zu „dürfen" steht da auf der Wunschliste weit hinten. „Gleiches Recht für gleich viel Liebe" kann deshalb aus lesbisch-feministischer Perspektive genauso gut bedeuten, die Abschaffung der Ehe zu fordern, um – wie eine meiner Gesprächspartnerinnen betonte – „die Liebe – auch jene zwischen Mann und Frau; die Liebe von Bisexuellen und Transgenderpersonen – aus rechtlicher Normierung und Hierarchien zu befreien".

Etliche Frauen würden, wenn sie zwischen schwedischer Registrierung und französischem Solidaritätspakt wählen könnten, den PACS bevorzugen; wobei sie den Unterschied würdigen, „dass in Ländern wie Holland oder Schweden der Status der Frau und die Definition von Ehe und Familie befreiter und fortschrittlicher sind als in Österreich" – und damit „für Lesben dort auch die Eingetragene Partnerinnenschaft und Ehe attraktiver" ist.

Im Österreich der Gegenwart sehen sich lesbische Frauen zur Zeit aber sogar einer dramatischen Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen gegenüber: Die frauenfördernden Maßnahmen der letzten 20 Jahre wurden in nur eineinhalb Jahren FPÖVP-ReGIERung durch konsequente Männer-Politik zerstört! Die blauschwarze Kindergeld-Familie ist auf dem Vormarsch!

Wenn ich die „Ehe"-Gespräche, die ich in letzter Zeit mit vielen Lesben geführt habe, Revue passieren lasse, fällt mir der alte Sponti-Satz „Mit uns ist kein Staat zu machen!" ein. – Mag sein. Zumindest nicht dieser!

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen

LUXEMBURG

Ehe geöffnet

Am 18. Juni 2014 hat das Luxemburger Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit (54 Probei nur vier Gegenstimmen) einen Gesetzesentwurf verabschiedet, mit dem die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet wird. Bisher hatte Luxemburg nur eine Art eingetragene Partnerschaft light. Das Großherzogtum ist damit das elfte von 50 Ländern Europas, das die Homo-Ehe einführt. Das neue Gesetz wird ab 2015 in Anspruch genommen werden können. Durch das neue Gesetz werden gleichgeschlechtliche Paare auch bei der Adoption und dem Zugang zu medizinisch unterstützter Fortpflanzung heterosexuellen Paaren völlig gleichgestellt.

FOTO: CHRISTOPHE OLINGER

Étienne Schneider und Xavier Bettel

Gleichzeitig wurde das Eherecht für alle reformiert. Eine der wesentlichen Neuerungen, die von allen Parteien begrüßt wurde, betrifft die Bekämpfung von Zwangsheiraten. So wird das legale Heiratsalter auf 18 Jahre für beide Geschlechter festgelegt. Bisher konnte eine Frau schon mit 16 heiraten. Ausnahmen zu dieser Regel sind jedoch möglich.

Während das Gesetz im Parlament letztlich eine große Mehrheit fand, gab es doch zivilgesellschaftlichen Widerstand dagegen. So hatte etwa die Organisation „Schutz fir d'Kand – Défense de l'enfant" Anfang Mai eine Petition gestartet, die 4.751 Unterschriften sammelte, davon allerdings 1.564 in Papierform, die vom Parlament jedoch nicht akzeptiert wird. Für ein Hearing in den parlamentarischen Ausschüssen hätten mindestens 4.500 Unterschriften online abgegeben werden müssen. Online unterschrieben hatten die Petition aber nur 3.187 Personen. Somit gab es keine öffentliche Anhörung der InitiatorInnen der Petition.

Luxemburg hat übrigens derzeit mit dem Liberalen Xavier Bettel (früher Bürgermeister der Hauptstadt – vgl. *LN* 5/11, S. 30) nicht nur einen offen schwulen Premierminister, sondern mit dem Sozialisten Étienne Schneider auch einen schwulen Vizepremier. Na, und mit zwei offen Schwulen an der Regierungsspitze musste die Öffnung der Ehe ja wohl gelingen!

Nach den Wahlen im Oktober 2013 bildeten Liberale, Sozialdemokraten und Grüne im Dezember 2013 eine Koalitionsregierung. Bis dahin war – und das seit 1979 (erinnert stark an Österreich!) – ununterbrochen die Christlich Soziale Volkspartei in der Regierung vertreten (siehe auch *Que(e)rschuss* auf S. 21). Der in seiner Heimat politisch abgehalfterte konservative Jean-Claude Juncker, der seit 1995 Premierminister gewesen war, kehrt jetzt als untoter EU-Kommissionspräsident wieder!

MALTA

2. IDAHO-Forum

Seit dem Vorjahr wird der internationale Tag gegen Homo- und Transphobie auch von der EU quasi „offiziell" begangen. Im Vorjahr wurden etwa im Rahmen des 1. IDAHO-Forums in Den Haag die Ergebnisse der umfangreichen EU-weiten Studie über Diskriminierung von LSBT-Personen präsentiert (vgl. *LN* 3/13, S. 34 f). Diese Untersuchung war bekanntlich von der EU-Agentur für Grundrechte (FRA) in Auftrag gegeben worden (vgl. *LN* 2/12, S. 33).

Das zweite IDAHO-Forum tagte dieses Jahr am 13. und 14. Mai in Valetta, der traum- und märchenhaften Hauptstadt Maltas. Dazu eingeladen hatten – auch den Autor dieser Zeilen – die

Ministerin Gabriele Heinisch-Hosek unterzeichnete die IDAHO-Deklaration.

schwedische und die maltesische Regierung. Der europäische LSBTI-Verband ILGA-Europa nutzte die Anwesenheit von LSBTI-AktivistInnen aus ganz Europa, um ein halbtägiges Meeting über das weitere Lobbying in Sachen „EU-Fahrplan zur Bekämpfung von Homophobie und Diskri-

FOTO: PETER RIGAUD

Ulrike Lunacek

ulrike.lunacek@gruene.at

Weder Steine, Eier, noch Buttersäure...

...werden uns aus der Mitte der Gesellschaft vertreiben: Steine waren es 2010 in Pressburg, die während meiner Rede auf mich und die Bühne geworfen wurden, rohe Eier waren es letztes Jahr beim *Baltic Pride* in Wilna, und Buttersäure – zum Glück in nicht verätzender, sondern lediglich bestialisch stinkender Form – dieses Jahr auf der Regenbogenparade in Wien. In Pressburg, in Wilna oder früher einmal in Riga, da hatten mich diese tätlichen Angriffe nicht sehr überrascht, schließlich hatte es schon im Vorfeld der Paraden Drohungen gegeben. Und teilweise war bis einen Tag vor der jeweiligen Parade nicht einmal klar, ob die behördliche Genehmigung gegeben wird. Und bei all diesen Paraden war das Polizeiaufgebot riesig, und die aggressiven GegendemonstrantInnen lehrten uns mit ihren hasserfüllten Gesichtern und ihren Versuchen, den Polizeikordon zu durchbrechen und uns tätlich anzugreifen, teilweise tatsächlich das Fürchten...

Aber in Wien? Ich war immer so stolz auf die friedlichen und fröhlichen Umzüge in Wien, auch am heurigen 14. Juni, wo uns alte wie junge Leute, TouristInnen und Einheimische zujubeln, zulächeln oder einfach nur neugierig zuschauen. Umfragen belegen, dass die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung pro gleiche Rechte eingestellt ist. Und ja, es gab auch manchmal einige, die uns den Mittelfinger zeigten oder uns beschimpften. Aber ein tätlicher Angriff, gezielt auf mich und einen Journalisten, der mich interviewte, am Wagen der Grünen? So etwas hatte ich in Wien nicht erwartet.

Schade, dass das passiert ist. Gut aber, dass niemand verletzt wurde und es nur Sachschaden (an Kleidung, an Mikro und Kamera des TV-Journalisten) gegeben hat. Und ich hoffe, der Täter wird gefasst und für seine Tat angemessen zur Rechenschaft gezogen.

Im Anschluss an diesen Vorfall habe ich sehr viele positive, besorgte und unterstützende Mails und SMS erhalten. Auch an dieser Stelle möchte ich mich dafür bedanken. Und klar: Ich lasse mich nicht unterkriegen! Diese breite Unterstützung macht mich stärker für die Auseinandersetzungen und Kämpfe, die mir und uns auf politischer Ebene noch bevorstehen; z. B. für meinen Anti-Homophobie-Bericht, den die nächste EU-Kommission laut Wunsch des Europaparlaments in eine EU-weite Strategie gegen Homophobie und Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität umsetzen muss.

Oder dafür, dass der Rat – also die Regierungen der Mitgliedsstaaten, inklusive Österreichs – endlich durch eine neue Richtlinie den Diskriminierungsschutz außerhalb der Arbeitswelt vereinheitlicht („Levelling-up"). Und vieles mehr.

VIDEOSTANDBILD

Der mit einer weißen Kappe bekleidete Täter sprühte die übelriechende Substanz auf Ulrike und ORF-Journalist Markus Voglauer.

Aber zurück zum Wiener Paraden-Samstag: Die beiden Polizisten im Wachzimmer im Justizpalast waren sehr in Ordnung und suchten nach dem passenden Paragraphen für die Anzeige. Kein einfaches Unterfangen – und sie schienen fast froh, dass Kleidung, Mikro und Kamera beschädigt waren, denn so konnten wir Anzeige wegen Sachbeschädigung erstatten. Als ich meinte, es gebe aber schon einen politischen – nämlich homophoben – Hintergrund als Motiv, wurde klar, dass es dafür keinen Straftatbestand gibt. „Verhetzung" (§ 283) kann sich in Österreich nur gegen eine bestimmte Gruppe richten – nicht gegen eine Einzelperson. Wenn ich verletzt worden wäre, wäre Körperverletzung der relevante Tatbestand. Für eine homophob motivierte Tat wie die gegenständliche sieht das österreichische Strafgesetzbuch hingegen keine Handhabe vor. Eine Lücke, wie auch Albert Steinhauser, Justizsprecher der Grünen im Nationalrat, meint. Wir werden in nächster Zeit beraten, welche gesetzlichen Änderungen nötig wären, um für die Zukunft ein entsprechendes gesetzliches Instrument zu schaffen – das aber hoffentlich dann nie zur Anwendung kommen muss.

Das positive Verhalten der beiden Beamten im Wachzimmer steht im Gegensatz zu dem anderer Einsatzkräfte am selben Nachmittag, die Sigrid Maurer, meine grüne Kollegin aus dem Nationalrat, wegen des Vorwurfs der Störung einer Versammlung (der Anti-Paraden-Kundgebung christlicher FundamentalistInnen) festnahmen – und das, obwohl an dem Ort, wo sie war, gar keine Versammlung mehr stattfand! Dieses Verhalten muss aufgeklärt werden, denn das entspricht nicht einem guten Umgang der Polizei mit DemonstrantInnen.

Auf jeden Fall freue ich mich, dass ich in meiner künftigen Position als Vizepräsidentin des Europaparlaments (zur Wahl auf grüner Fraktionsebene im EP hat

der Wahlerfolg der Grünen in Österreich zweifellos beigetragen) noch mehr als bisher zur Sichtbarkeit und Gleichstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender- und Intersex-Personen sowie auch anderer Minderheiten und die Durchsetzung der Menschenrechte im allgemeinen beitragen kann.

Und um ein Missverständnis aus dem Bericht der Austria Presse Agentur (APA) aufzuklären: Ich hatte bei meiner Rede am Rathausplatz mit Verweis auf die Zigtausenden vor der Bühne und bei der Parade gesagt, dass wir Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender- und Intersexpersonen sichtbar in der Mitte der Gesellschaft angekommen seien und wir uns daraus nicht mehr verdrängen ließen. Dass wir, wie von der APA geschrieben, „Mittelpunkt der Gesellschaft" sein wollten, habe ich nicht gesagt. Diese Falschmeldung führte zu manch seltsamen Vorwürfen an mich. Aber dass wir „immer und überall" anzufinden sind – das ist schließlich eine nicht zu leugnende Tatsache. Und aus der Mitte der Gesellschaft werden uns weder Steine, noch Eier, noch Buttersäure vertreiben!

Ulrike Lunacek ist grüne Europaabgeordnete und von ihrer Fraktion als EP-Vize-Präsidentin designiert. Außerdem ist sie Vorsitzende der *LGBT Intergroup* im Europäischen Parlament.

minierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität" (vgl. *LN* 1/14, S. 33, sowie *LN* 5/13, S. 38) an das Programm des Forums anzuhängen, das sich ebenfalls prominent mit dieser EU-Roadmap beschäftigte. Es wird damit gerechnet, dass nach Einsetzung der neuen EU-Kommission diese 2016 einen Entwurf dafür vorlegen wird.

RegierungsvertreterInnen ihrerseits nutzten die Gelegenheit, ihr Engagement auf diesem Gebiet neuerlich zu bekräftigen: Regierungsmitglieder aus 17 Staaten, darunter Bildungs- und Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek, unterzeichneten feierlich eine diesbezügliche Absichtserklärung. Näheres unter: www.idaho2014forum.org

RUSSLAND

Conchita-Wurst-Demo nicht genehmigt

Seit 2006 (vgl. *LN* 4/06, S. 25 f) versuchen LSBT-AktivistInnen jedes Jahr im Mai, eine CSD-Demo in Moskau zu organisieren. Bisher wurde eine solche von den Behörden stets untersagt, wobei Russland deswegen schon in drei Fällen wegen Verletzung der Menschenrechtskonvention vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg verurteilt worden ist. Auch die Versuche, trotz Nichtgenehmigung eine Kundgebung abzuhalten bzw. einfach mit Regenbogen-Accessoires auf neuralgischen Plätzen zu stehen, wurden jedes Mal von den Polizeikräften im Keim erstickt, welche die AktivistInnen sofort verhafteten.

Heuer war am 31. Mai eine Demo zu Ehren von Conchita Wurst geplant, aber einmal mehr nicht genehmigt worden. Dennoch war eine Aktion für 13 Uhr am Twerskaja Ploschtschad angekündigt, dem Platz vis-à-vis des Rathauses, auf dem eine riesige Statute des Stadtgründers Jurij Dolgorukij steht. Wie jedes Jahr fanden sich mehr Medienleute als AktivistInnen ein. Auffällig anders als in früheren Jahren war allerdings, dass keine GegendemonstrantInnen vor Ort waren, daher endlich einmal nur die AktivistInnen von den rund 6–7 Kamerateams, darunter auch russischen, interviewt worden sind – und nicht nur die GegnerInnen eine Plattform für ihre homophoben Statements geboten bekamen wie stets in den letzten Jahren. Der Autor dieser Zeilen, der dieses Jahr im Zuge eines 14-tägigen Russland-Urlaubs eher zufällig an besagtem Wochenende in Moskau weilte, vermisste seine alten Bekannten richtiggehend, die ja in keinem Jahr gefehlt hatten (ich war ja insgesamt fünfmal dabei gewesen, 2006–09 sowie noch einmal 2011): das ältere Mütterchen, das tapfer Kreuz und Ikone dem Bösen, den sündigen LSBT-AktivistInnen, entgegenstreckte, oder den etwas aus der Sowjetzeit gefallenen graubärtigen orthodoxen Na-

Kurze Fahrt für den Regenbogen-PKW

tionalisten in Militärklamotten. Aber wahrscheinlich mussten sie anderweitig demonstrieren – gegen die faschistische Junta in Kiew!

Kurz nach 13 Uhr kam auf der Twerskaja Uliza, einer zehnspurigen Verkehrsader mit Mittelsperrlinie, auf der gegenüberliegenden Richtungsfahrbahn ein mit Regenbogenaufklebern geschmückter PKW gefahren, in dem zwei AktivistInnen Regenbogenfahnen schwenkten und aus dem laut *Rise Like A Phoenix* über Megafon schallte. Der PKW konnte langsam vorbeifahren, ohne von der Polizei aufgehalten zu werden. Es war auch relativ wenig Polizei vor Ort, nur zwei Einsatz- bzw. Arrestantenwägen.

Als das Auto außer Sicht- und Hörweite war, passierte eine Zeitlang gar nichts. Die Umstehenden unterhielten sich, fotografierten, gaben Interviews und wurden von den Polizisten nicht weiter behelligt. Als dann zwei Aktivistinnen eine Regenbogenfahne mit Aufschrift entrollten, kam wieder Unruhe in die Menge, aber es dauerte nur Sekunden, bis die beiden von den Polizisten abgeführt und in den Arrestantenwagen verfrachtet wurden. Auch danach passierte nicht viel, die wenigen anderen AktivistInnen, die interessierten ZuschauerInnen und die Medienleute zerstreuten sich dann alsbald und spazierten unbehelligt vom Ort des (Nicht-)Geschehens. Gay Pride in Moskau 2014!

KURT KRICKLER

Verschärfungen im Strafrecht

Afrikanisches Buschfeuer

Von einem Buschfeuer ist die Rede. Gemeint sind die homophoben Strafrechtsverschärfungen in Uganda, Nigeria und ihre Auswirkungen auf andere Länder wie Kamerun, Kenia oder Kongo. Einige afrikanische Potentaten haben die Jagd auf Homosexuelle freigegeben, um von Misswirtschaft, Korruption und schlechter Regierungsführung abzulenken. Es geht ihnen um Machterhalt, den versuchen sie auch mit einer homophoben Politik abzusichern.

In den letzten Monaten gerieten Uganda und Nigeria wegen ihrer Strafrechtverschärfungen in die Schlagzeilen. Aber auch andere Staaten bieten Anlass zur Sorge. In Mauretanien, Sudan oder Teilen von Somalia sind Homosexuelle von der Todesstrafe bedroht. Im islamisch geprägten Nordafrika werden homosexuelle Handlungen mit bis zu zehn Jahren Haft geahndet, in einigen ostafrikanischen Staaten wie Kenia oder Tansania gar mit lebenslänglicher Haft. In Westafrika ist die Situation uneinheitlich: Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste) kennt kein Strafgesetz gegen Homosexualität; in einigen anderen Staaten, die zum französischen Kolonialreich gehörten, wie Senegal, Guinea oder Togo, sind Haftstrafen bis zu zehn Jahre möglich. Dies gilt auch für ehemals britische Kolonien, etwa Ghana, Gambia oder Sierra Leone. Nur wenige Staaten – Südafrika, Madagaskar, die Zentralafrikanische Republik oder Gabun – weisen keine besonderen Strafgesetze gegen homosexuelle Handlungen auf.

FOTO: LSVD

Afrikanische AktivistInnen in Berlin im November 2010

Uganda

Große Angst haben unsere Freundinnen und Freunde in Afrika vor einer neuen Brutalisierung ihrer Gesellschaften, vor einem sich rasch ausbreitenden Buschfeuer, dem Aufflammen homophober, oftmals religiös motivierter Gewalttaten in vielen ihrer Länder. Katastrophal ist die Menschenrechtslage für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender in Uganda. Frank Mugisha von *Sexual Minorities Uganda* berichtet von über 20 Festnahmen im ganzen Land, seit das *Anti Homosexuality Act* im März 2014 in Kraft getreten ist. „Die meisten Büros unserer Netzwerke, die sich für sexuelle Minderheiten engagieren, wurden von der Regierung geschlossen. Die Arbeit wurde sowieso unmöglich, weil wir zur Zielscheibe von Angriffen wurden. Polizisten in Zivil überwachen uns, sodass die wenigen noch operierenden Büros unregelmäßig arbeiten." Das Outing von Lesben und Schwulen durch die Boulevardpresse führte zu mehreren Selbstmorden und Selbstmordversuchen, zu Übergriffen, Entführungen und Erpressungen und dazu, so Frank, dass die Betroffenen ihren Job verloren haben, aus der Familie ausgestoßen und aus ihren Wohnungen vertrieben wurden.

Junique Wambya von *Freedom and Roam Uganda (FARUG)* spricht von einer regelrechten Hexenjagd, die zurzeit in Uganda stattfindet. Medien spielen eine zentrale Rolle, sie berichten voyeuristisch über Verhaftungen, machen sich zu Handlangern der Polizei und wiegeln die Bevölkerung auf. Homophobie werde als politisches Instrument genutzt, um von den eigentlichen Problemen und von politischen Verbrechen, Korruption und Veruntreuung von Hilfsgeldern abzulenken. Ohne die Unterzeichnung des Gesetzes habe Präsident Yoweri Museveni keine Chance auf Wiederwahl in 2016. Er sei von christlichen Gruppen wie den Pfingstkirchen massiv unter Druck gesetzt worden.

Auch die Trägerin des Menschenrechtspreises der Stadt Nürnberg Kasha Jacqueline Nabagesera berichtet, dass es nach der Unterzeichnung des *Anti Homosexuality Act* durch Museveni zu einer Eskalation und zu einem Ansteigen der Gewalttaten an LSBT-Personen gekommen ist. „Die Community ist zerschlagen, oberste Priorität hat nun unser Schutz. Wir brauchen Unterstützung für unsere Sicherheit und müssen Anwälte bezahlen. Leute, die ins Ausland geflohen sind, brauchen Hilfe." Kasha spricht von illegalen Verhaftungen, Fällen von Selbstmord, Übergriffen und Todesdrohungen.

Michael N. Kimindu aus Kenia, Gründer der LSBT-inklusiven Kirche *Other Sheep Africa* berichtet in der April-Ausgabe der entwicklungspolitischen Zeitschrift *E+Z,* dass seit Musevenis Unterschrift unter das Gesetz „eine Reihe von LSBT nach Kenia geflüchtet" sind. „Die Menschen haben wirklich allen Grund, Uganda jetzt zu verlassen." Sie fühlten sich aber auch in Kenia nicht mehr sicher. Und viele hoffen, in Europa oder Nordamerika Asyl zu erhalten. Denn auch in Kenia sei die Lage schwierig, man müsse aufpassen, einige Mitglieder des Parlaments fordern, „dass unser Land noch strengere Gesetze als die in Uganda erlässt".

Von ugandischen Flüchtlingen in Ruanda berichtet auch Jean Elie Gasana von *Other Sheep Ruanda*. „Sie kommen aus Sicherheitsgründen, haben nichts, was sie zum Überleben brauchen, keine Nahrung, keine Unterkunft, keine Medikamente." Auch uns erreichen per E-Mail viele direkte Anfragen von Schwulen aus Uganda, die sich über Asylmöglichkeiten in Deutschland informieren.

Nigeria

In Nigeria unterzeichnete Präsident Goodluck Jonathan im Januar das Gesetz mit dem bewusst irreführenden Titel „Same Sex Marriage Prohibition Act" (SSMPA). Wie Junique Wambya nahm auch Dorothy Aken'Ova im März an einer Reise nach Brüssel teil, die die Friedrich-Ebert-Stiftung in Kooperation mit der Hirschfeld-Eddy-Stiftung durchgeführt hatte. Dorothy berichtete detailliert über die aktuellen Vorgänge im bevölkerungsreichsten Land Afrikas. Sie nennt den SSMPA ein harmlos daherkommendes Monster, das aber eine Ausgeburt des Teufels sei,

Kasha Jacqueline Nabagesera

„unheimlicher als alle Monster, die unsere Mythen und Märchen hervorgebracht haben." Nie zuvor gab es so viele Übergriffe gegen LSBT: „Der Hass auf Menschen mit einer anderen sexuellen Orientierung wurde durch das Gesetz angestachelt. Zuvor friedliche Nachbarn greifen zu Knüppeln, Eisenstangen, Messern, ziehen durch die Straßen und schreien Parolen über die Ausrottung der Homosexuellen. Sie zerren wehrlose Menschen aus den Häusern, verprügeln sie, wohl wissend, dass niemand ihre Opfer schützt." Sie berichtet von einem Vorfall vergangenen März in Lagos, bei dem eine Gruppe von Männern geschlagen, nackt ausgezogen und in einen Gemeindesaal geschleppt wurde, wo man sie dem Mob vorführte. Ein Schild mit der Aufschrift *Gay*, wurde ihnen um den Hals gehängt. Sie mussten jeweils eine Strafe von 100.000 Naira (ca. 440 Euro) zahlen, andernfalls, drohte man ihnen, würden sie der Polizei übergeben, angeklagt und für Jahre ins Gefängnis gesteckt.

Die derzeitige Situation, so Dorothy Aken'Ova, sei trotz aller Grausamkeiten erst der Anfang. Sie wolle sich nicht vorstellen, was erst passiere, wenn eine religiös extremistische Gruppe an die Macht gelange und über solche Gesetze verfüge. Auch Präsident Jonathan hatte Popularität eingebüßt, Korruptionsskandale erschütterten seine Partei, Ex-Präsident Obasanjo hatte ihn öffentlich als schwachen Führer kritisiert. Er wollte sein Image aufpolieren. Deshalb unterschrieb er das Gesetz. Dorothy fordert Konsequenzen für die bilaterale Zusammenarbeit.

Senegal und Kamerun

Über ähnliche Entwicklungen berichtete Diadji Diouf von *Aides Sénégal* im April in der *Jungle World:* „Immer häufiger werden Leute auf offener Straße angegriffen. Derzeit sitzen 25 Personen im Gefängnis. Die Polizei führt Verhaftungen in Privaträumen durch, und die Medien veröffentlichen diffamierende Artikel und Hassreden von Predigern, die Personen direkter Gefahr und Gewalt aussetzen."

Auch die Anwältin und Gründerin der kamerunischen *Association pour la d*éfense *des droits des homosexuel(le)s,* Alice Nkom (vgl. *LN* 2/14, S. 31 f), die im März für ihr Engagement für Lesben und Schwule mit dem Menschenrechtspreis von Amnesty Deutschland ausgezeichnet wurde, sagte in Berlin, die Schweizer Konten korrupter Politiker müssten gesperrt werden, sonst mache man sich zum Komplizen solcher Verbrecher.

Konsequenzen

Wollen wir nicht zu Komplizen dieser Menschenrechtsverletzungen werden, dann muss unsere Entwicklungszusammenarbeit auf den Prüfstand. Oder wollen wir weiterhin afrikanische Potentaten und Nichtsnutze unterstützen, die seit Jahrzehnten abwirtschaften, anstatt die wirklichen Probleme ihrer Länder anzugehen? Deutschland ist eines der größten Geberländer für Afrika. Hilfsgelder, die an Regierungen und staatliche Organisationen in Staaten gehen, wo LSBT-Personen verfolgt werden, gehören umgeleitet in zivilgesellschaftliche Projekte, auch in LSBT-Menschenrechtsprojekte. Dabei dürfen diejenigen, um die es geht, nie durch großspurige Ankündigungen oder Drohungen der Geberländer einer Gefahr ausgesetzt werden. Wenn es also zu Menschenrechtsverletzungen an LSBT kommt, dann darf dies in der Öffentlichkeit nicht isoliert als Argument für die Kürzung von Mitteln herhalten. Vielmehr müssen LSBT-Themen in den grundsätzlichen Menschenrechtskatalog eingebettet werden. Denn wir dürfen keinen Schaden anrichten und müssen verhindern, dass LSBT von ihren Regierungen zu Sündenböcken für das Ausbleiben oder die Umwidmung von Hilfsgeldern gemacht und so erneut zur Zielscheibe von Gewalt und Repression werden.

KLAUS JETZ
HIRSCHFELD-EDDY-STIFUNG

Infos

www.hirschfeld-eddy-stiftung.de (mit Infos zu Spenden für LSBT-Menschenrechtsprojekte in Nigeria und Uganda)

Eurovision Song Contest 2014

Daumendrücken in Kopenhagen

Was für ein Erlebnis! Eurovision Song Contest hautnah in Kopenhagen! Schon als Kind habe ich gern Song Contest geschaut, und in jenen Jahren, in denen Österreich teilgenommen hat, unseren TeilnehmerInnen vor dem TV-Gerät die Daumen gedrückt. Als der ORF bekanntgab, dieses Jahr Conchita Wurst zu nominieren, habe ich mich entschlossen, das Spektakel einmal vor Ort zu erleben und ihr aus nächster Nähe die Daumen zu drücken.

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Stumme Solidaritätsbekundungen mit Lesben und Schwulen während des russischen Beitrags: Zahlreiche Regenbogenfahnen werden entrollt und kleine Flaggen geschwenkt.

Ganz Kopenhagen und übrigens auch das mit der Bahn – über die beeindruckende Öresundbrücke – nur eine Viertelstunde entfernte Malmö, wo der ESC im Vorjahr ausgetragen wurde, waren im Song-Contest-Fieber. Strøget, die Fußgängerzone im Herzen der dänischen Hauptstadt, war alle 20 Meter mit ESC-Transparenten überspannt – mit verschiedenen Siegertiteln aus der Song-Contest-Geschichte –, an mehreren Stellen waren Open-Air-Bühnen und Videowalls für Live-Übertragungen aufgebaut, und generell konnte man sich in diesen Tagen dem ESC-Wahnsinn wohl nur durch eine Reise ins ferne Ausland entziehen. Aber warum sollte man das wollen? ;-)

Ich bekam eine der begehrten Fan-Akkreditierungen und hatte dadurch auch Zugang zum Backstagebereich. Als TV-Konsument kann man kaum erahnen, welch enormen organisatorischen Aufwand der ESC hinter den Kulissen mit sich bringt. Die KünstlerInnen und ihre jeweilige Entourage aus den 37 teilnehmenden Nationen mussten betreut und untergebracht werden. Aber auch hunderte MedienvertreterInnen aus Europa und der ganzen Welt begleiten dieses Megaevent. Daher hatten die Veranstalter hinter der großen Halle auf dem Eurovision Island eine Zeltstadt aufgebaut, in der jeden Tag schon ab dem Morgen emsiges Treiben herrschte. Neben dem abgeschirmten Bereich mit den Kabäuschen der KünstlerInnen gab es dort mehrere Zelte: Eines bot für mindestens 300 JournalistInnen Arbeitsplätze sowie zwei große Videoscreens, über die das Geschehen in der Halle oder vom Pressekonferenz-Zelt übertragen wurde, ein weiteres Zelt diente als Restaurant, eines als zentraler Treffpunkt mit Interviewzonen, Sofas und Schaukeln sowie den Pidgeonholes (Taubenschlag), also einem Schalter mit Postfächern, wo Informations- und PR-Material für die Medienleute und nationalen Fanclubs hinterlegt wurde. Dort konnten auch Anfragen für Interviews mit den teilnehmenden SängerInnen und MusikerInnen angemeldet werden.

Abends hatten das Euro-Café und der nur für den erlauchten Kreis der Akkreditierten zugängliche Euro-Club geöffnet. Dort konnte man aktuellen und früheren Stars des ESC hautnah begegnen, Live-Auftritte verfolgen, mit anderen Fans und JournalistInnen fachsimpeln und abtanzen.

Los ging es bereits zehn Tage vor dem Finale. Dienstag und Donnerstag fanden die Semifinale statt, am Samstag das Finale und jeweils am Tag vor diesen live im TV übertragenen Shows eine Generalprobe vor Publikum, die zugleich als Basis für die Jurywertung diente. Auch tagsüber gab es noch eine Vielzahl an weiteren Proben. Für jeden Beitrag musste schließlich genau geplant werden, welche der jeweils bis zu sechs auf der Bühne erlaubten Personen wann wo steht, welche Requisiten verwendet, welche Visuals eingespielt, welche pyrotechnischen Effekte eingesetzt und welche Kameraeinstellungen programmiert werden. Zwischen den einzelnen Auftritten bleiben nur 60 Sekunden, während der das Fernsehpublikum eine Videoeinspielung sieht, in der Halle aber die Bühne für den nächsten Auftritt umgebaut werden muss. Hier wird übrigens der geniale LCD-Boden der Bühne statt für Effekte für einen präzisen Aufbau genutzt: Das Layout der folgenden Nummer wird eingeblendet, so konnte etwa bei Conchita das kreisrunde Podest exakt positioniert werden.

Hinter den atemberaubenden Bildern, die am Abend über die TV-Schirme flimmerten, steckte eine penible Planung. Bei einer Live-Sendung mit an die 200

Millionen ZuseherInnen weltweit muss der Ablauf perfekt klappen. Und wenn Pannen passieren, sollte das weltweite Publikum möglichst nichts davon mitbekommen. So fielen einige Panels der LCD-Wand beim 2. Semifinale aus – wer genau schaut, kann das im Video von Conchitas Auftritt sehen – nach einem Neustart des Systems oder anderen magischen Eingriffen der Technik war das Problem aber dann rasch behoben. Kleiner Herzstillstand auch beim dänischen Beitrag: Das gigantische „Love"-Transparent, das beim letzten Refrain von Basims beschwingtem *Cliché Love Song* – „Scooba-dooba-dap-dap" – von der Bühnendecke entrollt wurde, blieb in ca. 20 Meter Höhe hängen, statt am Ende der Nummer wie geplant zu Boden zu fallen. Würde es den Bühnentechnikern gelingen, es innerhalb der erwähnten 60 Sekunden zu entfernen? Es gelang zwar nicht (Respekt: nur knapp fünf Sekunden mehr), aber das dänische TV überspielte die Panne gekonnt durch einen kurzen Schnitt auf die Moderatorin, die wie selbstverständlich einen fröhlichen Hinweis formulierte, dass es nur noch drei Nummern bis zur Wertung seien.

Ja, die Wertung war dann unglaublich spannend. Würde ein Spitzenplatz für Conchita rausschauen? Oder gar ein Sieg? Ich war mit Markus Tritremmel, dem Präsidenten der OGAE Austria (offizieller österreichischer ESC-Fanclub), und ein paar anderen Österreichern unterwegs – mit unseren gestrickten Conchita-Bärten und Österreich-Fahnen ausgestattet, gaben wir auch ein beliebtes Ziel für Interviews und Fotos ab. Conchita-Mania war in Kopenhagen ausgebrochen, das war offensichtlich. Aber bildeten wir es uns bloß ein, dass die Queen of Austria nicht nur Darling der dänischen ModeratorInnen, sondern auch der Jubel im Saal bei ihren Auftritten immer am größten war? Andi Knoll, dem wir im Euro-Club begegneten, sah noch am Freitagabend keine Siegeschancen: mit etwas Glück komme sie vielleicht unter die ersten fünf...

Am Tag der Entscheidung – übrigens zufällig auch mein Geburtstag – waren wir total aufgekratzt und versuchten, uns durch einen Ausflug nach Malmö abzulenken. Aber natürlich kehrte das Gesprächsthema immer wieder auf den ESC zurück. Erste Überlegungen für einen möglichen Austragungsort für 2015 in Österreich wurden schon von uns erörtert, bevor wir uns bemühten, einander wieder auf den Teppich zu bringen und die Erwartungshaltung nicht zu hoch zu schrauben. Ein paar Stunden später saßen wir schon auf unseren Plätzen auf der Tribüne und fieberten dem Auftritt der Bärtigen entgegen. Gut gegangen! Dann das endlose Intermezzo für das Telefonvoting. Was war das? Plötzlich säuberten und testeten Techniker die Feuerkanonen am Bühnenrand. Sollten die heute noch einmal zum Einsatz kommen? Fieberhaftes Nachdenken: Waren die außer bei Conchita bei einem der anderen favorisierten Acts in Verwendung? Oder sollte tatsächlich in Kürze das Unglaubliche und doch so Erhoffte wirklich wahr werden? Und dann der Jubel: zehn Punkte, zwölf Punkte, nochmals zwölf Punkte. Sogar aus Ländern, aus denen wir null Punkte erwartet hatten.

Schließlich steht es fest. Noch vor Ende der Wertung ist klar: Österreich hat den Eurovision Song

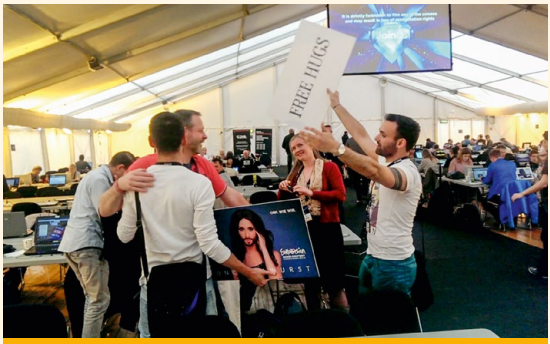


FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Im riesigen Pressezelt des Eurovillage: Free Hugs für alle Anwesenden vom Conchita-Promotion-Team des ORF

FOTO: KURT SEEMANN

Solidaritätsbebartet: Markus, Andi und zwei Christians

Hoffnungsfroh vorm Semifinale: Christian Högl, Alkis Vlassakakis und Marco Schreuder

Contest 2014 gewonnen. Mit einem der besten Ergebnisse in der Geschichte des Bewerbs. Und ein überraschend liberales, tolerantes Europa hat eine Botschaft für die ganze Welt. Conchita Wurst tränennass nach ihrem Sieg, aber – wie das eben nur einer echten Diva gelingt – ohne das Make-up zu zerstören: „This night is dedicated to everyone who believes in a future of peace and freedom. You know who you are. We are unity and we are unstoppable." Wir fallen uns immer wieder in die Arme und heulen ein bisserl mit. Wir sind Song Contest! Was für ein Geburtstagsgeschenk!

CHRISTIAN HÖGL

FOTO: THOMAS MÜLLER

Einwurf

Jan Feddersen

Conchita – Symbol des freien Europas

jan@lambdanachrichten.at

Man muss etliche Wochen nach dem magischen Abend von Kopenhagen, der in der Nacht zum 11. Mai endete, über das Nahe, das Nächste und das Nahbare der eurovisionären Tage in Dänemark nicht mehr ernsthaft sprechen: Ist doch alles bekannt. Ein schwuler Mann namens Tom Neuwirth kam zur Meerjungfrau von Kopenhagen – und machte aus ihr eine Queerjungfrau. Niemand hatte ihren Sieg für ernsthaft möglich gehalten – und doch siegte sie (also: er) mit *Rise Like A Phoenix* beim 59. Eurovision Song Contest.

Es war ein nicht ganz unbekanntes Gefühl, das man hatte. Schon 1998 war eigentlich klar, Dana International, Transsexuelle aus Israel, hat die allerbesten Siegeschancen. Aber würde sie von Europa als – wie es geheißen hat – sexuell Provokante, nicht in die scheingöttliche Sexualordnung Passende gewinnen können? Auch bei Conchita Wurst hieß es: Ja, sie könnte, sie hat das beste Lied, sie hat die beste Performance, sie reißt die Menschen allein schon in der Halle am stärksten mit.

Aber was würde der Osten dazu sagen, Russland, die Ukraine, Aserbaidschan, Armenien oder Moldau? Am Ende stellte sich heraus, dass die Performance einer hochbegabten, politisch fast überwachen Drag Queen aus Bad Mitterndorf im Salzkammergut selbst bei den postsowjetischen TelevoterInnen (nicht bei den JurorInnen) gut bis sehr gut ankam.

Meine Schlüsse aus alledem sind: Der Eurovision Song Contest ist die Show schlechthin für die europäisch Neugierigen. Wer politisch rechts steht oder rechtspopulistisch, wer national oder nationalistisch denkt und wer von linker Seite geschmackspolizeilich unterwegs ist und vom ESC als Trash spricht, guckt das Ding nicht. Wer neugierig ist, guckt den ESC seit jeher. Es ist ein schwules, lesbisches, frauenmäßiges, jedenfalls kein vorwiegend weiß-männliches Heteroding (aber das auch, denn die Protestierenden im Kontext von Conchita Wurst kommen eher aus der heterosexuell-bieder-nationalen Männerecke).

Der ESC wurde schon in den sechziger Jahren für mistig, schlecht und öde befunden von jenen, die nur national oder geschmacksbürgerlich unterwegs waren (und sind). Conchita Wurst hat gewonnen, weil sie ein Identifikationsangebot war (und ist) für ein freies Europa. Die Voraussetzung dafür war nicht die frauentextilen Äußerlichkeiten, sondern ein glänzendes Können. Sängerisch wie performativ überhaupt. Und Ehrgeiz musste dazukommen – wie auch das Momentum, also die Fokussierung auf diesen einen, drei Minuten währenden Zeitraum.

Ästhetisch ist – was die ESC-Historie betrifft – Conchita Wurst indes eher in die Tradition von Tragödinnen wie Frida Boccara, Séverine oder Céline Dion einzusortieren als in die queere Grand-Prix-Erzählung mit Dana International, Werka Serdjutschka, Sestre oder Drama Queen aus Dänemark. *Rise Like A Phoenix* musste sensationell gesungen werden, weil es ein schwierig zu interpretierendes Lied ist – und das konnte die Chanteuse hörbar.

FOTO: EUROVISION

10. Mai 2014: Conchita Wurst erobert die Herzen in Europa.

Conchita Wurst hat mit diesem Lied keinen Erste-Klasse-Hitparadenerfolg erzielt, einen solchen hatte eher Loreen vor zwei Jahren mit *Euphoria* – aber die Österreicherin, die eine politische Botschaft hatte und sie astrein zu formulieren wusste („We are unstoppable!"), hat ein Gesamtkunstwerk hingelegt und sich damit selbst in zweimal drei Minuten (Semifinale wie Finale) zur Ikone gemacht: spektakulär, das!

Tom Neuwirth hat jene, die sie wählten, stolz gemacht. Sie war keine peinliche Tunte, die mit ironischer Geste so tut, als sei das alles ein Anlass für Scham, der mit aggressiver Geste zu begegnen ist. Nein, Conchita Wurst, die Rolle seines Lebens, war für Tom Neuwirth das vorläufige Ende einer persönlichen Inbrunst, es allen zu zeigen. Er muss eine wahnsinnig gute Familie haben, dass er diese Kraft transportieren kann. Er findet, wie er im Interview sagte, seine Eltern gut und ist stolz auf sie. Und sie sind es auf ihn.

Was für ein glücklicher europäischer Tag, als Conchita Wurst in Dänemark gewann. Für die EuropäerInnen, die Freisinn in sich tragen; für die ÖsterreicherInnen, die schon immer hofften, in einem noblen Land zu leben; für die Deutschen, die nun wissen, wie Glamour auch auf queere Art geht. Und für die Interpretin selbst, die es fehler-, ja makellos geschafft hat. Was für ein Nervenkostüm musste sie gehabt haben! Aber es hielt, anstandslos. Schön, in Kopenhagen dies miterlebt zu haben.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz (die tageszeitung)* in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

zusammengestellt von

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben
www.loewenherz.at

LN-Videothek

Meilenstein des Schwulenfilms

1969 wurde der umstrittene Paragraph 175 des bundesdeutschen Strafgesetzbuches erstmals reformiert. Bald danach begann Rosa von Praunheim mit der Inszenierung dieses filmischen Manifests für die junge Zweite Homosexuellenbewegung. Ihm ging es dabei darum, durchaus provokant auf die Lage der Schwulen in der damaligen BRD hinzuweisen und ihre eigene Passivität zu kritisieren. Der 1970 fertiggestellte Film zeigt auch ganz offen Schwulenlokale, Strichjungen und Ledermänner, sorgte damit gleich für einen Skandal und wurde in den Medien als „Schwulen-Schocker" abqualifiziert, was sich aus heutiger Perspektive reichlich übertrieben ausnimmt. Rückwirkend kann der Film als wichtiger Katalysator für die neue, anfangs stark politisch ausgerichtete Schwulen- und Lesbenbewegung in der BRD der 70er Jahre angesehen werden. Als 1973 die ARD Praunheims Film im Fernsehen erstmals ausstrahlte, klinkte sich der CSU-nahe Bayerische Rundfunk aus dem laufenden Programm aus. Angeblich würden darin *Szenen gezeigt, die die Grenzen des Erträglichen überschreiten.*

Die Handlung: Als Daniel, ein junger Mann aus der Provinz, nach Berlin kommt, trifft er dort Clemens. Beide sind füreinander die große Liebe. Bald ziehen sie zusammen und unternehmen den Versuch, die bürgerliche Ehe zu kopieren. Doch nach ein paar Monaten zerbricht das Glück schon wieder. Daniel verlässt Clemens für einen reichen älteren Mann. Auch die neue Beziehung nimmt keinen guten Verlauf – für Daniel Anlass, in die Schwulenszene der Großstadt einzutauchen und dort sein Glück in der Promiskuität zu suchen. Neben all den Anfeindungen, denen der Film ausgesetzt war, gab es auch Solidaritätsbekundungen und aufklärerischen Aktionismus. Dieser Meilenstein des Schwulenfilms liegt nun in einer restaurierten HD-Fassung vor. Als Bonusmaterial wurden der DVD eine ARD-Diskussionsrunde zum Film aus dem Jahr 1972 hinzugefügt sowie eine Publikumsdebatte in New York, zudem ein Videovorwort des Regisseurs und ein Booklet mit einem Essay zum Film.

Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt. D 1970, dt. OF, 67 Min. Regie: Rosa von Praunheim.

Vater und schwuler Sohn allein zuhause

Dem Turmsprungtrainer Hanno Herbst fehlt jegliches Verständnis für seinen Sohn Florian. Der Junge ist – so ganz anders als der Vater – zu dick und auch noch unsportlich, ein völliger Tagträumer. Er hört nur Schlager und fängt mit Mädchen nichts an, was dem Vater nur ein Kopfschütteln abringt. Kein Wunder, dass es zwischen den beiden grundverschiedenen Männern einen Dauerclinch gibt. Wenn es irgend geht, versuchen sie sich aus dem Weg zu gehen, um Streit zu vermeiden. Am glücklichsten ist Florian, wenn der Vater nicht zuhause ist und er mit seiner Mama im Disco-Outfit durch die Wohnung tanzen kann. Aber eines Morgens passiert das Undenkbare: Die Mutter fällt ins Koma und ist erst einmal weg, und nun haben die beiden Herren des Hauses niemanden mehr, der zwischen ihnen vermitteln würde. Hanno und Florian müssen erst lernen, allein miteinander auszukommen. Mit der Hilfe von Schlageridol Christian Steiffen und Sexualtherapeut Rosa von Praunheim entwickelt sich zwischen Sprungbecken und Tanzboden ein neues Vater-Sohn-Verhältnis mit Disco-Gefühl. Regisseur Axel Ranisch ist ein witziger Film gelungen, der mit den Peinlichkeiten des Erwachsenwerdens spielt und ebenso berührend wie verrückt ist.

Ich fühl mich Disco. D 2013, dt. OF, dt. UT, engl. UT, 95 Min. Regie: Axel Ranisch.

Lesbenliebe im Alter

Seit 31 Jahren sind Stella und Dottie ein glückliches Lesbenpaar. Beide wissen, was sie aneinander haben, auch wenn sich bei Stella hinter der rauen Fassade die tolle Frau nicht immer gleich zu erkennen gibt. Dottie kennt ihre Stella gut genug. Jeden Abend beschreibt Stella der blinden Dottie, wie die Wolken am Himmel aussehen. Jetzt, am Ende ihres langen gemeinsamen Lebens, sind die beiden Lesben auf der Flucht – vor dem Pflegeheim, in das Dotties ahnungslose Enkelin sie abschieben wollte; auf dem Weg nach Kanada, um zu heiraten und für immer zusammen zu bleiben. Unterwegs lesen sie Prentice, einen jungen Gogo-Tänzer, auf, der sich in den Kopf setzt, unbedingt ihr Trauzeuge werden zu wollen. Denn schon nach wenigen Tagen ist ihm klar: Wer es mit der Liebe ernst meint, sollte sich diese beiden alten Lesben zum Vorbild nehmen. Mit zwei Oscar-Preisträgerinnen an Bord (Olympia Dukakis und Brenda Fricker) schickt Regisseur Thom Fitzgerald seine Handlung auf eine Reise durch die malerischen Herbstlandschaften von Maine und Nova Scotia. Seine beiden kratzbürstigen Heldinnen erleben trotz ihres Alters ein Auf und Ab in ihrer ungewöhnlichen Beziehung.

Cloudburst. USA 2011, engl. OF, dt. UT, 93 Min. Regie: Thom Fitzgerald.

Life Ball 2014

Lustvoll für den guten Zweck

FOTOS: DORIAN RAMMER

Beeindruckende Bühnenshow mit witzig-frecher Moderation durch Manuel Rubey und Thomas Stipsits am Rathausplatz

Der „Garten der Lüste" erregte bereits im Vorfeld die Gemüter so mancher ZeitgenossInnen, waren auf dem Life-Ball-Plakat doch – o Schreck! – unverhüllte Menschen zu sehen. Die üblichen Verdächtigen nutzten auch diese Gelegenheit, ihre Sittenstrenge unter Beweis zu stellen: Die FPÖ erstattete Anzeige. Dass es die gleiche Aufregung gegeben hätte, wäre mit Nackten für ein neues Diätprodukt oder Unterwäsche geworben worden, darf bezweifelt werden.

Jedenfalls lösten die Proteste damit schon im Vorfeld eine breite Diskussion und zusätzliche Reklame für den Life Ball und seine Anliegen aus. Das Signal der Toleranz, das er jedes Jahr vom Rathausplatz in die Welt hinausschickt, war auch dieses Jahr kunstvoll und beeindruckend. Es begann beim Panorama zwischen Rathaus und Burgtheater – was nicht in jeder Stadt selbstverständlich wäre –, ging weiter mit einer opulenten Eröffnung mit Ballett und Operngesang und wurde abgerundet durch klingende Namen wie Ricky Martin und Conchita Wurst, die das große Finale bestritt. Auch US-Ex-Präsident Bill Clinton nahm sich wieder Zeit und meinte, angesichts der aufwendigen Kostüme fühle er sich richtig schlecht angezogen. Doch er beließ es nicht bei Scherzen, sondern erinnerte daran, dass noch viel im Kampf gegen AIDS zu tun sei. In die gleiche Kerbe schlug Bürgermeister Michael Häupl, als er den Gästen einen vergnüglichen, aber auch nachdenklichen Abend wünschte.

Und dazu gibt es auch allen Grund: Bekanntlich gibt es noch immer keine Heilung für HIV/AIDS, wovon weltweit rund 35 Millionen Menschen betroffen sind. Ein gewaltiger Anteil von ihnen hat keinen Zugang zu moderner Medizin, wie sie zumindest einem guten Teil der 12.000–15.000 Menschen mit HIV in Österreich zur Verfügung steht. In weiten Teilen der Welt scheitert eine entsprechende Versorgung schon an so grundlegenden Dingen wie dem Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Umso dringender sind daher die 2,3 Millionen Euro, die der Life Ball als vorläufigen Reinerlös erzielt hat. *AIDS LIFE,* der Trägerverein des Life Ball, wird davon 500.000 Euro an heimische Projekte weitergeben, etwa an die österreichischen AIDS-Hilfen. Internationale Projekte werden ebenfalls unterstützt, u. a. die *Clinton Health Access Initiative* oder die Forschung fördernde Organisation *amfAR*.

Angesichts dieser Projekte und Zahlen, des glamourösen Festes und tausender Zaungäste am Rathausplatz war dieser Life Ball ein riesiger Erfolg. Daran haben übrigens unzählige Freiwillige einen großen Anteil, die jedes Jahr ihre Zeit und ihr Können dem guten Zweck widmen, vom Auf- und Abbau über das Eröffnungskomitee bis hin zum Bodypainting. All ihnen ist besonders aus Sicht der HOSI Wien zu danken, sind doch Homosexuelle nach wie vor überdurchschnittlich oft von HIV/AIDS betroffen. Umso erfreulicher ist es, dass auch einige unserer Mitglieder ehrenamtlich ihren Teil dazu beigetragen haben. Großer Dank gebührt an dieser Stelle aber nicht zuletzt dem Vater des Life Ball, Organisator Gery Keszler. Er und sein Team stemmen jedes Jahr ein Event, das die Abstimmung ungeheuer vieler Einzelbereiche erfordert. Ihre harte Arbeit schuf einen Garten der Lüste, dessen süße Früchte der Erforschung und Behandlung von HIV/AIDS zugute kommen.

MORITZ YVON

Alice B. Sheldon alias James Tiptree Jr. (1915–1987)

„Wir sind Fremde; wir schreiben als einzelne, in Gefangenschaft gehaltene Marsianer“

Mit diesen Worten beendete Alice B. Sheldon 1954 einen Brief an einen verheirateten CIA-Kollegen, in dem sie ausführlich erläutert hatte, warum denkende und schreibende Frauen zwangsläufig in Konflikt mit männlichen Traditionen und Denkfiguren geraten müssen. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie ihre literarische Karriere im Science-Fiction-Genre, in dem sie ihre Storys und Noveletten unter dem männlichen Pseudonym James Tiptree Jr. veröffentlichen wird, noch vor sich. Hinter ihr lag ein ungewöhnliches und turbulentes Leben voller persönlicher und beruflicher Dramen und Konflikte, in denen sie sich an der traditionellen Weiblichkeitsrolle und an ihren lesbischen Wünschen und Sehnsüchten rieb.

Mit heutigen Augen gesehen, kann Sheldons Lebensgeschichte – die Psychologin und Schriftstellerin bezeichnete sich selbst als eine *verhinderte Homosexuelle* – als ein Beispiel betrachtet werden, das zwanzig Jahre später möglicherweise einen anderen Kurs genommen hätte. Denn in diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden: Die Autorin war zu Beginn des Erstarkens der US-Frauenbewegung sowie des Aufblühens der Lesben- und Schwulenbewegung eine für damalige Verhältnisse schon ältere Frau, die sich notgedrungen und resigniert mit bestimmten gesellschaftlichen Zwängen arrangiert hatte.

Sheldons Kurzgeschichten und Romane, alle unter dem Label SF publiziert, sind zutreffender als phantastische Literatur zu charakterisieren. Sie maskieren sich nicht nur als verschlüsselte autobiografische Texte, sondern sie eröffnen gerade auch im Zeitalter queerer Lesarten erfrischend aktuelle Einsichten. Die Sprach-Eskapaden, beginnend mit dem männlichen Pseudonym James Tiptree Jr., dem sich zeitweilig der weibliche Deckname Racoona Sheldon zugesellte, brachten frischen Wind und sehr viel spielerische Ernsthaftigkeit in das in den 1960er Jahren reichlich verstaubte Genre der US-amerikanischen männlich-sexistischen Science Fiction, die noch stark von in das Universum projizierten Western-Mythen und -Eroberungsphantasien geprägt war und die ihre Herkunft von sowie auch ihre Zugehörigkeit zu bunten abenteuerlichen Kolportageheften – Stichwort *Pulp Fiction* – keineswegs verleugnen wollte. Innovativ war neben Tiptree eine neue Generation junger AutorInnen, die mit Schreibstilen und Themen experimentierten – *New Wave* – und/oder sich literarisch an Gesellschaftsentwürfen sowie dem Verhältnis der Geschlechter zueinander oder gegeneinander abarbeiteten, wie etwa Joanna Russ oder Ursula K. Le Guin.

„Die Welt war nicht meine Auster“

Dass das Leben der Alice B. Sheldon abenteuerlich genug war, zeigt die ausführliche und fundierte Biografie von Julie Phillips. Sie liest sich spannend wie ein Roman und offenbart viele neue Informationen sowie zugleich auch Interpretationen zum literarischen Werk der Schriftstellerin. Die 1915 in Chicago als einziges Kind reicher und bekannter Eltern Geborene – die Mutter Mary Hastings Bradley war eine damals sehr erfolgreiche Autorin von Reise- und Unterhaltungsromanen, der Vater Herbert Bradley war ein wohlhabender Anwalt – verbrachte viele Jahre ihrer Kindheit in Afrika, wohin ihre Eltern wissenschaftliche Expeditionen unternommen hatten und wo sie in vielen Regionen das erste weiße Kind war, das die Indigenen gesehen hatten. Zurück in den USA war sie eine Außenseiterin unter gleichaltrigen Mädchen, zu denen sie sich gefühlsmäßig wie sexuell hingezogen fühlte. Und sie rivalisierte mit ihrer Mutter, der sie sich trotz – oder wegen – allen Bemühens um Perfektion nicht gewachsen fühlte.

Dieser Mutter-Tochter-Konflikt, das Drama eines hochbegabten Mädchens, begleitete sie bis zum Tod Marys – folgenreich auch für Alice Sheldons literarisches Alter Ego. Die Biografin erörtert fundiert und glaubwürdig die Wahrscheinlichkeit einer sexuellen Verführung, korrekter eines sexuellen Übergriffs durch die Mutter – eine mögliche plausible Erklärung für Alices lebenslange Angst vor der eigenen Homosexualität. Aber nicht vergessen werden darf: In der Zwischen- und Nachkriegszeit war Homosexualität bei beiden Geschlechtern stark tabuisiert und galt als schwere Krankheit; Modelle für ein „geglücktes lesbisches Leben“ existierten damals nicht. Ob überhaupt und in welchem Ausmaß Alice ihre lesbischen Gefühle gelebt hat, darüber kann nur spekuliert werden. Spuren dieses Begehrens sind jedenfalls in ihrem literarischen Werk offensichtlich.

Alice Sheldon betrachtete sich als Gescheiterte – in ihren ersten schriftstellerischen Versuchen wie auch in ihren Anstrengungen, als ernsthafte Malerin anerkannt zu werden. Und sie brach aus: Nach ihrem ersten Ball als Debütantin brannte sie mit dem angehenden Schriftsteller William Davey durch und heiratete ihn. Nach sechsjähriger Ehe und Gewaltübergriffen ihres Ehemannes ließ sich Alice scheiden und gab 1941 abrupt das Malen auf. Nach dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg meldete sie sich zur Armee und arbeitete für die Bildaufklärung der Air Force; sie wertete Luftaufnahmen für mögliche Angriffsziele der Luftwaffe aus. Nach Kriegsende

heiratete sie ihren Vorgesetzten Colonel Huntington Sheldon. Beide betrieben später eine letztlich nicht sehr erfolgreiche Kükenzucht, und der Ehemann kehrte wieder zur CIA zurück. Nach einer kurzen Phase bei dieser Organisation studierte Alice Psychologie bis zur Promotion. Ihr Bestreben, wissenschaftlich zu arbeiten, führte sie in eine auch persönliche Sackgasse, sie nahm Medikamente, u. a. gegen ihre Depressionen, und wurde schließlich lebenslang abhängig. Auch ihre wissenschaftlichen Arbeiten und ihre universitäre Lehrtätigkeit überfrachtete sie mit zu hohen perfektionistischen Ansprüchen, und sie passte auch überhaupt nicht in den damaligen wissenschaftlichen Mainstream der Psychologie von Behaviorismus und Rattenexperimenten.

„Ich wäre gern etwas Eigenes"

Und da war dann die Science Fiction, in deren literarischen Kosmos Alice schon seit ihrer Kindheit eingetaucht war und in deren Genre sie sich sicher fühlte. Um nicht ihren Ruf als ernsthafte Wissenschafterin aufs Spiel zu setzen, kreierte sie ihr Pseudonym James Tiptree Jr., unter dem sie ihre ersten Storys bei diversen SF-Magazinen einreichte. Ein männliches Pseudonym war nicht ungewöhnlich bei Frauen, die sich in einem männlich dominierten Genre durchzusetzen versuchten, aber für Alice nahm dieses eine starke und unvorhergesehene Bedeutung ein: Es ermöglichte ihr nicht nur das Vermeiden von Diskriminierungserfahrungen als Frau, sondern vor allem auch das Spielen und Erproben ihr bisher nicht zugänglicher soziosexueller Rollen. Scheinbar mühelos schrieb und veröffentlichte dieser Autor eine phantastische Geschichte nach der anderen und heimste zahlreiche Literaturpreise im SF-Universum ein. Doch niemand bekam ihn zu Gesicht, von ihm existierten nur ein Postfach und ein Bankkonto.

FOTO: FRANKLIN BERKOWITZ

Alice B. Sheldon alias James Tiptree Jr. bei der Retouchierung eines Fotos Mitte der 1940er Jahre

Bald wurden Gerüchte laut, dass es sich bei Tiptree möglicherweise um eine Frau handeln könnte, was von SF-Koryphäen, wie etwa Robert Silverberg mit Verweis auf den „maskulinen Schreibstil" entschieden zurückgewiesen wurde. Tiptree blieb zwar unsichtbar, schrieb aber eine Unzahl von Briefen an schreibende KollegInnen aus dem Genre, so u. a. an Philipp K. Dick, Joanna Russ und Ursula K. Le Guin (letztere vermuteten, dass Tiptree schwul sein könnte). Und in diesen Briefen flirtete Tiptree hemmungslos mit seinen Briefpartnerinnen und lebte seine einfühlsame Seite aus.

Doch dieses Pseudonym genügte Alice nicht mehr, und sie „erfand" Racoona Sheldon. Nach dem Tod ihrer Mutter 1976 flog ihre Tarnung auf. Schwere Krankheiten und starke Depressionen sowie die zunehmende Hinfälligkeit ihres Ehemannes verdüsterten immer mehr Alices Leben; und nach einem vorab geschlossenen Selbstmordpakt erschoss die Schriftstellerin zuerst ihren Mann und danach sich selbst.

Die Überraschung über Tiptrees „Enttarnung" ist für heutige LeserInnen kaum mehr nachvollziehbar. Das SF-Genre hat sich ja in den letzten Jahrzehnten zunehmend „feminisiert", Autorinnen sind somit keine Ausnahme mehr. Aber Vorannahmen, ja Vorurteile über sogenannt „männliches" versus „weibliches" Schreiben erweisen sich noch immer als hartnäckig – nicht nur in bezug auf die Themenwahl, sondern bis in die subtilsten Feinheiten des literarischen Stils. Sicher erwies sich die Wahl des Pseudonyms für Alice zunächst als Freiraum, als literarischer Raum für sich selbst, in dem sie vieles von dem formulierte, was eine akademisch gebildete und wohlerzogene „feine Dame" einfach nicht auf Papier zu bringen hatte, etwa Themen wie Sexualität oder Gewalt/Tod. Doch das literarische Alter Ego erwies sich auch als zunehmend beengend.

„Hier ruht der zweitgemeinste Primat auf Erden"

Kennzeichnend für Tiptrees wie auch für Sheldons Prosa sind die für die damalige Zeit unüblichen Themen. Etwa die frühe literarische Auseinandersetzung mit genitaler Verstümmelung bei Frauen (FGM) im Roman *Die Mauern der Welt hoch*, dessen 1980 un-

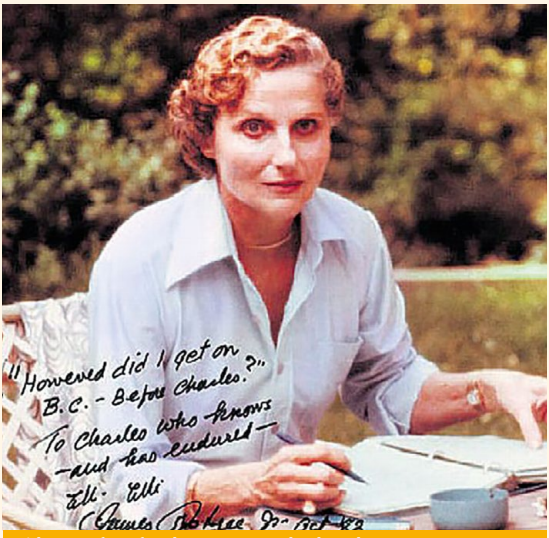


FOTO: JAMES REBER

Widmungsfoto für den SF-Autor Charles Platt ca. 1977

ter dem Titel *Die Feuerschneise* erschienene Fassung längst vergriffen ist. Und dann die Frauen in den vielen Geschichten: starke, selbstbewusste und manchmal auch schrullige Frauen. Frauen, die für sich allein leben können. Frauen, die Opfer von Gewalt werden. Und Frauen, die Männer nicht benötigen. Und Männer kommen in vielen Geschichten überhaupt nicht gut weg oder sind schlicht und einfach überflüssig. Etwa in *Houston, Houston, bitte kommen!*, wo Männer in einer rein weiblichen Zukunft einfach nicht mehr vorgesehen sind und ihr sexistisches Gewaltverhalten nur widerlich ist, etwa wenn einer eine Frau, die er zu vergewaltigen versucht, als Kampflesbe beschimpft. Oder wenn in *The Screwfly Solution*, unter dem Pseudonym Racoona Sheldon verfasst, Männer ihren Femizid mit Argumenten aus der klassischen Philosophie begründen.

Viele Storys beschäftigen sich mit dem Gewaltverhältnis der Geschlechter, und Sheldon sympathisierte ja stark mit der Frauenbewegung. (Und Hand aufs Herz, geschätzte Leserinnen: Welche Frau kennt nicht selbst Gewaltfantasien gegen Männer, wenn sie wieder einmal die Nase voll von Sexismus und Übergriffen hat?)

Dass die Frage, inwieweit Sex und Gender Gesellschaften beeinflussen, häufig in der damaligen SF untersucht wurde und auch heute noch aktuell ist, zeigt Ursula K. Le Guins innovativer Roman *Die linke Hand der Dunkelheit*, der heuer als SF-Klassiker neu aufgelegt wurde. Die Autorin, eine Briefpartnerin Sheldons, korrekter Tiptrees, behandelt darin eine Gesellschaft, in der die Menschen kein unveränderbares biologisches Geschlecht haben, und stellt die möglichen Auswirkungen dieser körperlichen Besonderheit vor. Ein sehr lesenswerter Roman und ein sehr geglücktes literarisches Gedankenexperiment, wobei es sehr schade ist, dass der Verlag auf eine Neuübersetzung verzichtet hat.

Ein klassisches SF-Motiv ist das des oder der Alien, dem Tiptree zahlreiche kreative Variationen abgewann und das sicher einige von Sheldons biografischen Erfahrungen widerspiegelt. Hier ist danach zu fragen: Wer ist der/die Fremde? Der/Die Alien – oder wir, die wir mit dieser Person/Wesenheit konfrontiert sind? Und Rätselhaftes, Unerklärliches muss durchaus auch unerklärbar bleiben und ist nicht immer rational erfassbar. Dieser Einbruch des Fremden, Ungewöhnlichen, ja streckenweise Phantastischen wie in den erstmals auf Deutsch vorliegenden Geschichten *Quintana Roo* verändert, ver-rückt unsere gewohnten Sehweisen – bis hin zum Aufreißen existenzieller Abgründe und dem manchmal bodenlosen Absturz in diese – Rückkehr ungewiss. So balancieren manche Storys stark an der Grenze zur Psychose oder überschreiten diese manchmal *(Ihr Rauch steigt auf in Ewigkeit).*

Dass überhaupt bis 2015 alle Storys und hoffentlich ab kommendem Jahr auch die Romane – wieder – auf deutsch zugänglich sind, ist dem engagierten Wiener Kleinverleger Jürgen Schütz mit seinem Septime-Verlag zu verdanken. Besonders positiv hervorzuheben sind die Neuübersetzungen, die endlich die frische, unbekümmerte Sprachkreativität dieser Autorin kongenial vermitteln, trotz aller inhaltlichen Ernsthaftigkeit sehr viel Lesespaß bereiten und uns LeserInnen scheinbar weit weg in die Zukunft oder in das Universum, aber in Wirklichkeit wieder zu uns selbst zurückführen – zu unseren Ängsten, Sehnsüchten, Wünschen und Hoffnungen. Reisen mit Wiederkehr, aber mit neuen Perspektiven.

GUDRUN HAUER

Julie Phillips: *James Tiptree Jr. Das Doppelleben der Alice B. Sheldon.* Übersetzt von Margo Jane Warnken. Verlag Septime, Wien 2013.

James Tiptree Jr.: *Doktor Ain.* Sämtliche Erzählungen Band 1. Übersetzt von Frank Böhmert, Elvira Bittner, Laura Scheifinger, Andrea Stumpf, Samuel N. D. Wohl, Bastian Schneider und Margo Jane Warnken. Verlag Septime, Wien 2014.

James Tiptree Jr.: *Houston, Houston.* Sämtliche Erzählungen Band 3. Übersetzt von Bella Wohl, Laura Scheifinger, Andrea Stumpf, Samuel N. D. Wohl, Michael Preissl und Frank Böhmert. Verlag Septime, Wien 2013.

James Tiptree Jr.: *Zu einem Preis.* Sämtliche Erzählungen Band 4. Übersetzt von Christiane Schott-Hagedorn, Frank Böhmert, Michael Preissl und Sebastian Wohlfeil. Verlag Septime, Wien 2012.

James Tiptree Jr.: *Quintana Roo.* Sämtliche Erzählungen Band 5. Übersetzt von Frank Böhmert. Verlag Septime, Wien 2012.

Ursula K. Le Guin: *Die linke Hand der Dunkelheit.* Roman. Übersetzt von Gisela Stege. Wilhelm-Goldmann-Verlag, München 2014.

Erich Lifka

Ein unerfülltes Leben

Der Wiener Literat, Übersetzer und Schwulenaktivist Erich Lifka hat seine schillernde Biografie selbst erfunden. Als im September 2012 eine neue Auflage von Lutz van Dijks Buch *Ein erfülltes Leben – trotzdem* unter dem Titel *Einsam war ich nie – Schwule unter dem Hakenkreuz 1933–1945* erschien, nahm das Zentrum QWIEN dies zum Anlass, den Beitrag über den 2007 verstorbenen Wiener Literaten Erich Lifka wissenschaftlich zu überprüfen. Das Misstrauen, welches bei uns aufkam, resultierte aus dem Umstand, dass sich in der Publikation insgesamt elf autobiografische Erinnerungen schwuler Männer befinden, die von ihren Erlebnissen in der Zeit des Nationalsozialismus berichten, ohne dass sich dabei auch nur ein einziger Beleg findet, der die Richtigkeit der Aussagen untermauern könnte.

Erich Lifka

Erich Lifka hatte bereits im Jahr 1980 gemeinsam mit Joachim S. Hohmann ein Buch unter dem Titel *Freundesliebe* herausgebracht, in dem Teile seiner Lebensgeschichte veröffentlicht wurden. In Lutz van Dijks Beitrag zu Erich Lifka, der unter dem Titel *Der Feind, mein Geliebter!* zu finden ist, sind alle wesentlichen Teile dieser erstaunlichen Biografie zusammengefasst: die Tätigkeit des jugendlichen Protagonisten im KPÖ-Widerstand, der junge Soldat im Widerstand an der Ostfront, der nur knapp dem bereits ausgesprochenen Todesurteil entging, die Auszeichnungen für seine Widerstandstätigkeit in Wien nach Kriegsende, die Preise der Stadt Wien für seine Lyrikbände, die Ehrung als „Gerechter unter den Völkern" in der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem etc. Diese von Hohmann, van Dijk und nicht zuletzt von Lifka selbst geschilderte Biografie erscheint derart fantastisch, dass eine Überprüfung nach über 30 Jahren aus wissenschaftlicher Sicht notwendig erschien. Und bereits zu Beginn unserer Recherchen wurde eines klar: Die bisherigen Angaben konnten in beinahe keinem einzigen Punkt aufrechterhalten werden.

Bei den Recherchen hatten wir den entscheidenden Vorteil, dass sich im Archiv des Zentrums QWIEN ein ergiebiger Teilbestand aus Lifkas Nachlass befindet, der uns Einblicke – teils sehr persönlicher Art – in sein Leben und sein Schaffen als Schriftsteller ermöglicht hat. Intensive Archivrecherchen in Österreich und Deutschland eröffneten uns eine neue, wesentlich unspektakulärere Biografie Lifkas: Fast keiner der heroischen Berichte des Wiener Schriftstellers über sein Leben stimmt. So befand er sich nicht im KPÖ-Widerstand, wodurch seine überlieferte Sabotageaktion in der „Volksdeutschen Mittelstelle", einer Wiener NS-Behörde, niemals stattgefunden haben kann (wodurch auch die Ehrung in Yad Vashem hinfällig wird). Die weiteren, von Lifka berichteten Widerstandsaktionen in den Pripjet-Sümpfen an der Ostfront entsprechen ebensowenig der Wahrheit wie die Auszeichnung durch den sowjetischen Botschafter in Wien im Jahr 1946. Für die in den 1950er Jahren erschienenen, angeblich von der Stadt Wien mit dem Literaturpreis ausgezeichneten Lyrikbände erhielt Lifka lediglich Druckkostenbeiträge „im üblichen Ausmaß".

Der „Held" Erich Lifka ließ sich nicht finden. Vielmehr entdeckten wir einen ambitionierten, neugierigen und belesenen jungen Mann, der am Leben und an den gesellschaftlichen Normen scheiterte. Sein Widerstand gegen den Nationalsozialismus war erfunden, seine Literatur zuwenig gewürdigt, seine Talente blieben unentdeckt. Lediglich ein Superlativ aus Lifkas Leben eröffnete sich: dass er der wohl meistverfolgte und -verurteilte Homosexuelle der Nachkriegszeit in Österreich war. Und vielleicht liegt darin auch die Heroisierung des eigenen Lebens begründet.

Die Detailergebnisse über unsere Recherchen zu Lifkas Leben wurden gerade veröffentlicht: Manuela Bauer/Hannes Sulzenbacher: *Mein Name ist Erich Lifka. In Moskau kennt man mich.* In: *Invertito.* Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, 15. Jg., Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2013.

MANUELA BAUER
HANNES SULZENBACHER

LN-Bibliothek

Liebesgeschichten

28 Geschichten hat Cornelia Jönsson in ihrer neuesten, abwechslungsreichen Publikation *Fischfang* zusammengetragen. Unter den ProtagonistInnen dieser alles andere als eintönigen Erzählungen finden sich sowohl aus dem Leben gegriffene junge (hetero-, homo- wie auch bisexuelle) Menschen aus größeren Städten – wie beispielsweise Lesbenpaare mit Kinderwunsch – als auch Fantasy-Figuren wie Vampirinnen oder Nixen, die in komplexen Handlungen ihr Unwesen treiben. Die thematische Bandbreite wiederum reicht dabei von Familie, Macht und Heimat über Tod und Neuanfang bis hin zu Lust und Leidenschaft. Auf einfühlsame Art und Weise zeigt die Autorin in ihren Storys auf, wie nahe Glück an Verzweiflung und Scheitern grenzt und Sehnsüchte, Erotik sowie Hingabe bei Schmerz, Abhängigkeit und Einsamkeit liegen.

Wie bereits der Untertitel *Liebesgeschichten* verspricht, werden vielseitige, jedoch keinesfalls langweilige Blickweisen auf Liebe, Verliebtsein und Beziehungsdynamiken skizziert. Jönssons Sprache ist dabei stellenweise lebendig, poetisch und subtil, dann wieder aber auch scharf, hart, brutal und konkret. Begleitet werden die Ausführungen von teils kitschig gestaltetem Bildmaterial. Gerade aber auch der Gebrauch unterschiedlicher Textformen garantiert stilistisch kurzweilige Unterhaltung.

Die kurzen wie auch längeren Geschichten eignen sich ideal für U-Bahnfahrten oder aber auch als Gutenachtlektüre.

JUDITH GÖTZ

Cornelia Jönsson: *Fischfang. Liebesgeschichten.* Konkursbuch-Verlag, Tübingen 2013.

Wahrheiten

Es gibt sie also, die Thriller, die nicht nur eine immense Spannung aufbauen, sondern sie auch bis zum Ende halten – und eine überraschende, aber sinnvolle Lösung bieten. Tom Rob Smith gelingt dieses Kunststück mit *Ohne jeden Zweifel* – und er erhebt dabei die Frage nach der Wahrheit zum faszinierenden Dreh- und Angelpunkt seines Romans.

Der schwule Daniel wird von seinem Vater vorgewarnt: Die Mutter sei psychotisch und auf dem Weg zu ihm nach London. Tatsächlich tischt diese dem Sohn eine Geschichte von Verschwörung und Mord in dem kleinen schwedischen Dorf auf. Mehr als drei Viertel des Buches verfolgen wir die Erzählung der Mutter und müssen mit Daniel entscheiden, wem er glauben soll: dem Vater, der sich angeblich um seine Frau sorgt, oder der Mutter, die im Bemühen, sie zu psychiatrieren, den Versuch sieht, sie zum Schweigen zu bringen. Das Bild von seinen Eltern und der heilen Familie gerät damit ins Wanken. Daniel trifft letztendlich eine Entscheidung, aber ist es die richtige? Gibt es eine einzige Wahrheit?

Und wir staunen über die Raffinesse der Erzählweise, über die vielen Puzzlesteine, die letztendlich ein erschütterndes Bild ergeben. Man kann Smith vorwerfen, dass das Ende gar rasch kommt, aber da geht es längst nicht mehr um das Wie. Und noch einen Nachteil hat der Roman: Man kann nicht zu lesen aufhören. Und auch nachdem man das Buch zur Seite gelegt hat, wirkt der Gedanke daran noch ein Weilchen nach.

MARTIN WEBER

Tom Rob Smith: *Ohne jeden Zweifel.* Übersetzt von Eva Kemper. Manhatten Bücher. Verlag Wilhelm Goldmann, München 2013.

Lesbische Elternschaft

Nach mehreren vergeblichen Versuchen künstlicher Befruchtung und einer Totgeburt scheitert die Ehe zwischen der Musiktherapeutin Zoe und dem Looser Max. Während Zoe, die sich um jeden Preis der Welt ein Kind wünscht, ein neues Glück mit der Schulpsychologin Vanessa findet, landet Max bei einer christlich-fundamentalistischen Sekte, die Lesben und Schwule hasst und verfolgt. Aus der Ehe beider sind nach einer IVF-Behandlung einige eingefrorene Embryonen übriggeblieben, auf die Zoe wie Max Anspruch erheben. Der Eigentumsstreit landet vor Gericht.

Die US-Bestsellerautorin Jodi Picault behandelt in ihrem Roman *Ein Lied für meine Tochter* Themen wie Reproduktionsmedizin und die auch juristischen Konsequenzen diverser Fertilisationstechniken, den politischen Einfluss rabiat-religiöser Strömungen und deren Homosexuellenhass sowie die Frage, was denn eigentlich Elternschaft sein könnte. Der aus drei Perspektiven (Zoe, Vanessa und Max) spannend erzählte Roman plädiert leidenschaftlich für Lesben- und Schwulenrechte. Auch wenn der Kinderwunsch beider Frauen überhaupt nicht in Frage gestellt wird – ganz so, als wäre er etwas „Natürliches" –, so beklemmen die Passagen über die Torturen, denen sich „unfruchtbare" Frauen unterziehen müssen, die nur mit Hilfe der Reproduktionsmedizin schwanger werden können. Die Autorin verdeutlicht, vor welchen Herausforderungen aktuell und künftig Rechtssysteme in diesem Zusammenhang stehen.

GUDRUN HAUER

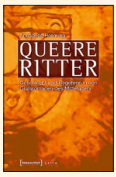
Jodi Picoult: *Ein Lied für meine Tochter.* Roman. Übersetzt von Rainer Schumacher. Verlag Lübbe Ehrenwirth, Köln 2012. (Bastei Lübbe, Köln 2014)

Queere Ritter

Wer hätte das gedacht: Gerade das Mittelalter soll sich für einen Geschlechterdiskurs eignen? Tut es. Das beweist Annabelle Hornung, indem sie die drei mittelalterlichen Gralsromane *Parzival*, den *Prosa-Lancelot* und *Die Crône* einer genaueren Überprüfung hinsichtlich Gender und Begehren unterzieht. Dass sie zusätzlich den *Da Vinci-Code*, ein modernes Machwerk, miteinbezieht, spricht von ihrer Unvoreingenommenheit; dass sie die Aufgeklärtheit des Romans als Chimäre entlarvt, für ihre Ernsthaftigkeit.

Hornung setzt nicht voraus, dass sich ihre LeserInnen intensiv mit den mittelalterlichen Epen auseinandergesetzt haben, und entscheidet sich daher für eine gut lesbare und unterhaltsame Form: Die Inhalte werden nacherzählt, wobei jene Stellen besondere Beachtung finden, die für den Forschungsgegenstand von Interesse sind. Und so staunt man, wie vielfältig, mehrdimensional und phantasiereich die Geschichten und Figuren angelegt sind. Insgesamt geht die Verschiebung des höfischen Ideals, also der Artusritter, hin zu den Gralsrittern einher mit einer veränderten Geschlechterinszenierung. Lancelot etwa, der von Männern und Frauen begehrt wird, scheitert an der Beziehung mit der Frau König Artus', wohingegen sein reiner und fast geschlechtsloser Sohn die Gralsgesellschaft erlösen kann. Alle Gralssucher zeichnet ihre engelsgleiche Schönheit aus. Hornung verweist im Zusammenhang damit nicht nur auf die komplizierten Konstruktionen, um Keuschheit und Männlichkeit zu verbinden, sondern auch auf sexuelle Subtexte, etwa die Lanze, die eine Wunde zu schließen vermag. Auch die Rolle der Frauen in den Romanen wird ausführlich behandelt. Insgesamt legt die Autorin ein spannendes Buch vor, das in die wundersame Welt des Mittelalters einlädt. Und die hat nur peripher mit „echten Männern" in Rüstungen zu tun.

MARTIN WEBER



Annabelle Hornung: *Queere Ritter. Geschlecht und Begehren in den Gralsromanen des Mittelalters.* [transcript]-Verlag, Bielefeld 2012.

Ambitioniertes Unterfangen

21 Jahre nach dem von Rüdiger Lautmann herausgegebenen Überblick über die Theorie- und Forschungsgeschichte der Homosexualität ediert der deutsche Soziologe gemeinsam mit Florian Mildenberger, Jennifer Evans und Jakob Pastötter den voluminösen Band *Was ist Homosexualität?* Und gerade der Vergleich zwischen beiden Büchern zeigt deutlich die Veränderungen in diesen zwei Jahrzehnten – gesellschaftspolitisch wie wissenschaftstheoretisch.

Die zahlreichen Autoren, ausgewiesene Experten ihrer jeweiligen Wissenschaftsdisziplin – Expertinnen sind leider weniger vertreten –, vermitteln zum Teil in englischer Sprache einen Überblick über die Forschungsgeschichte sowie eine aktuelle Bestandsaufnahme, etwa aus Musikwissenschaft (Eva Rieger), Philosophie (Jacqueline Davis & Udo Schuklenk) oder Queerstudien (Volker Woltersdorff), betreffend Heterosexualität (Heiko Stoff) bis hin zu Geschichte (Franz X. Eder bzw. Jane Freeland) oder zu Homosexualität und AIDS (Lukas Engelmann).

Die Ergebnisse bzw. die einzelnen Beiträge variieren in Hinblick auf ihre inhaltliche Qualität bzw. theoretische Fundierung – nicht verwunderlich bei einem derart umfangreichen Projekt. Leider ist einiges indiskutabel und verzichtbar, so etwa Wolfgang von Wangenheims kurzer und nichtssagender Aufsatz über Kunstgeschichte. Inhaltlich mehr und Längeres hätte ich mir von Udo Rauchfleisch zu Psychologie und Psychoanalyse gewünscht. Nicht ganz angemessen ist meiner Meinung nach die Dominanz der *queer theory;* und mehr als ärgerlich ist die weitgehende Negation lesbisch-feministischer Zugänge und Analysen. Trotz dieser Mängel ein unverzichtbares und lesenswertes Buch und Grundlagenlektüre für diverse Universitätsstudien.

GUDRUN HAUER

F. Mildenberger/J. Evans/R. Lautmann/J. Pastötter (Hg.): *Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven.* Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2014.

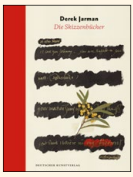
Skizzen eines Künstlerlebens

Derek Jarman gehört zu den Ausnahmekünstlern der jüngeren Vergangenheit. Bekannt wurde er mit Filmen wie *Sebastiane* (1976) oder *Caravaggio* (1986), in denen er schwules Begehren auf eine einzigartige, zugleich malerische wie auch lyrische Art verdichtete – und das in einer Kompromisslosigkeit, die in der moralinsauren Zeit des Thatcherismus Skandale ausgelöst hat.

Jarman ist zwar für seine Filme bekannt, aber seine künstlerischen Arbeiten reichten von Landschaftskunst über Theaterinszenierungen und Gedichte bis zur Malerei, wobei die Kunstformen oftmals ineinanderflossen. Rund 20 Jahre nach seinem Tod ist nun ein Buch über seine Skizzenbücher erschienen, in denen Jarman lose schöpferische Eindrücke oder ausgeklügelte Kunstprogramme festhielt. Für ihn bedeuteten sie aber noch mehr. Sie zu füllen war so etwas wie ein Ritual, eine existentielle Bedingung oder eine Erweiterung des Bewusstseins.

In diesem von Stephen Farthing und Ed Webb-Ingall herausgegebenen Buch sind Ausschnitte aus den Skizzenbüchern abgedruckt, die meist von Jarmans Partner Keith Collins kommentiert und mit kurzen Essays von Weggefährten begleitet werden. Es ist ein zauberhaftes Buch im eigentlichen Sinn des Wortes. Denn es zeigt Dokumente, in denen sich der Zauber des schöpferischen Tuns verdichtet. Jarman sprühte vor Einfällen, die sich in den Skizzenbüchern in eine gesamtkünstlerische Collage fügten. Zauberhaft ist dieses Buch auch deshalb, weil es demonstriert, was ein Kunstbuch sein kann: etwas, wofür man gerne den gesunden Nachtschlaf opfert. Auf behutsame Weise stellt es die intimen Seiten von Jarmans Schaffen dar und lehrt, wie die Punk-Rockerin Toyah Willcox an einer Stelle sehr schön schreibt, die eigene Wahrnehmung der Welt nicht zu unterschätzen.

MARTIN VIEHHAUSER



Stephen Farthing & Ed Webb-Ingall (Hg.): *Derek Jarman: Die Skizzenbücher.* Übersetzt von Dino Heicker. Deutscher Kunstverlag, Berlin 2013.

Tabu Frauenliebe

Neue Biografien zu berühmten Frauen suggerieren, dass deren Liebesbeziehungen mit anderen Frauen allenfalls „traditionelle" Freundschaften gewesen seien, oder versuchen sogar, die Porträtierten vom „Vorwurf" der Homosexualität „reinzuwaschen", als sei diese etwas Ehrenrühriges. Zentrale historische Untersuchungen der Lesbenforschung, etwa Lillian Fadermans *Köstlicher als die Liebe der Männer*, werden offensichtlich vom (zeit)historischen Mainstream negiert.

Ein Beispiel für diese Auslassung ist die sonst sehr lesenswerte und gründlich recherchierte Biografie Deborah Holmes' über Eugenie Schwarzwald (1872–1940), der wichtigsten Wiener Schulpionierin, die an der Universität Zürich promoviert hatte, sich als Sozialarbeiterin betätigte, den wichtigsten literarisch-künstlerischen Salon im Wien der Zwischenkriegszeit führte und sich von keinerlei Autoritäten einschüchtern ließ. Schwarzwalds Schulprojekte wurden Vorbilder für zahlreiche Aktivitäten auf dem Gebiet der Reformpädagogik. Sie starb nach der Vertreibung durch die Nationalsozialisten und der Enteignung ihres Vermögens bitterarm im Schweizer Exil. In Schwarzwalds Leben wichtige Frauen werden nur gestreift.

Eine Generation jünger sind die Hauptfiguren in Claudia Erdheims sehr lesenswertem biografischem Roman *Betty, Ida und die Gräfin*. Dabei handelt es sich um die drei leidenschaftlich miteinander Tarock spielenden und Zigarre rauchenden Betty Paoli (1814–1894), eine damals berühmte Lyrikerin, die jüdische Großbürgerin Ida Fleischl-Marxow (1825–1899), in deren literarischen Salon sich „ganz Wien" traf, und die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916). Paoli lebte jahrzehntelang in der Wohnung Fleischl-Marxows, von ihr sind einige sehr berührende Gedichte an Ida überliefert, die erahnen lassen, dass die Beziehung zwischen diesen beiden Frauen mehr gewesen sein muss als eine konventionelle Freundschaft. Leider ist gerade dieser Aspekt quasi nur zwischen den Zeilen herauszulesen. Spannend machen das Buch die Darstellung vieler Facetten jüdischen Lebens in Wien sowie die Porträtierung von Personen, die den großbürgerlichen Alltag überhaupt erst ermöglichten, nämlich Dienstbotinnen und Dienstboten.

1962 veröffentlichte die US-Biologin und Schriftstellerin Rachel Carson (1907–1964) *The Silent Spring (Der stumme Frühling)*, eine engagierte und fundierte Untersuchung über die Auswirkungen und Folgewirkungen von Pestiziden, insbesondere DDT, auf Tier- und Pflanzenwelt. Dieses Buch, dessen Recherche und Abfassung sich Carson unter großen Schmerzen unter anderem wegen ihrer Brustkrebserkrankung abgerungen hatte, machte sie zur Pionierin der Ökologiebewegung. Die familiär vielfach belastete Frau lebte in einer intensiven Beziehung mit der – verheirateten – Hausfrau Dorothy Freeman – über ihre Liebe gibt ein teilweise, leider nicht auf Deutsch veröffentlichter Briefwechsel intensive Einblicke. Dennoch bagatellisiert Autor Dieter Steiner diesen Bereich des „privaten Lebens" in seiner Darstellung dieser faszinierenden Frau und negiert somit auch, wie sehr lesbisches Leben und Lieben in den USA der 1950er Jahre versteckt werden musste. Leider wird die Lektüre durch die vielen Stilfehler stark gemindert – hat der Verlag auf ein Lektorat verzichtet?

Erfrischend anders und sprachlich wie stilistisch kunstvoll präsentiert sich dagegen Jeanette Winterson in ihrem autobiografischen Text *Warum glücklich statt einfach nur normal?* Auch hier setzt sich die vielfach preisgekrönte Autorin wie in *Orangen sind nicht die einzige Frucht* mit ihrer Kindheit bei ihren Adoptiveltern, überzeugten PfingstlerInnen, auseinander, thematisiert ihr Coming-out und dessen Folgen, beschreibt ihre literarischen Anfänge und erzählt von ihrer mühsamen und letztlich geglückten Suche nach ihren familiären Wurzeln. Ihre unverwechselbare literarische Stimme erspart uns keinen Schrecken und auch nicht die Trauer, sie verstört und sie ermutigt. Sehr lesenswert.

GUDRUN HAUER

Deborah Holmes: *Langeweile ist Gift. Das Leben der Eugenie Schwarzwald.* Verlag Residenz, Sankt Pölten/Salzburg/Wien 2012.

Claudia Erdheim: *Betty, Ida und die Gräfin. Die Geschichte einer Freundschaft.* Roman. Verlag Czernin, Wien 2013.

Dieter Steiner: *Rachel Carson. Pionierin der Ökologiebewegung. Eine Biographie.* Oekom-Verlag, München 2014.

Jeanette Winterson: *Warum glücklich statt einfach nur normal?* Übersetzt von Monika Schmalz. Hanser-Verlag, Berlin/München 2013.

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at
1040 Wien, Heumühlgasse 14/1
Telefon 01/216 66 04

Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!

➥ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle auf www.hosiwien.at/vorteile)

Arztpraxis – www.schalkpichler.at
Buchh. Löwenherz – www.loewenherz.at
Fine Thai Cuisine – www.patara-wien.at
John Harris – www.johnharris.at
Just Relax – www.justrelax.at
Las Chicas – www.pinked.at
queer:beat – www.queerbeat.at
QWIEN guide – www.qwien.at
Resis.danse – www.resisdanse.at
Sportsauna – www.sportsauna.at
Stadtsaal – www.stadtsaal.at
Why Not – www.why-not.at

➥ gratis Zusendung der ***LAMBDA-Nachrichten***

➥ Nutzung des **Serviceangebots**

➥ Ermäßigter Eintritt beim **Regenbogenball**

➥ Ermäßigter oder gratis Eintritt bei verschiedenen Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ: Ort: Geburtsdatum: T T M M J J

E-Mail: Telefonnummer:

SEPA-Lastschrift

IBAN AT

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

BIC AT

Abbuchung:
☐ 1/4jährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

☐ € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
☐ € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
☐ € 10,– Fördermitgliedsbeitrag

☐ per Lastschrift ☐ bar/Überweisung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als ordentliches Mitglied mit allen statuarischen Rechten und Pflichten.

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum: T T M M J J

Unterschrift:

Wo Persönlichkeiten Paare werden

Florian T. und Daniel K.

„Abenteuer finde ich woanders. Die wahre Liebe nur bei PARSHIP."

gayPARSHIP.at

Das schwul-lesbische Original

Auch Frauen finden bei gayPARSHIP eine passende Partnerin.